



Der Achtelringeler

Chronik Laupen, Neuenegg und Mühleberg

INHALTSVERZEICHNIS

Neujahrsgruß des Nachtwächters	533
Aus der Geschichte der bernischen Chutzen	534
1853—1953, 100 Jahre Cartonagefabrik Laupen	541
Naglersämu	543
Christian Blaser	544
Unser neugestalteter Friedhof in Laupen	547
50 Jahre Schule Thörishaus	548
Der Findling beim Schulhaus Neuenegg	550
25 Jahre Dr. A. Wander AG., Neuenegg	550
100 Jahre reformierte Schule Flamatt	552
Laupen-Chronik	554
Neuenegg-Chronik	557
Mühleberg-Chronik	560

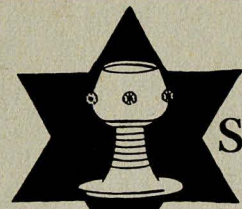
Nr. 28 Silvester 1953

Herausgeber und Verleger: Graphische Vereinigung Laupen und Verkehrsverein Laupen

Das TUCHGESCHÄFT ZINGG in Laupen

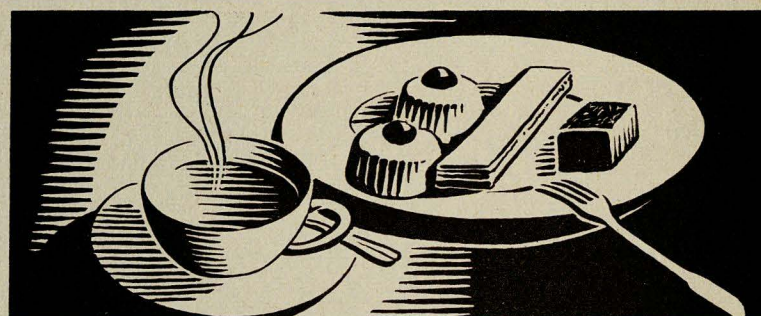
wünscht allen seinen Kunden und Freunden
ein recht glückliches neues Jahr

Restaurant



STERNEN

*Wir wünschen allseits
frohe Festtage
und laden ein zum
Neujahrs-Menu* *Mit bester Empfehlung
Familie Herren*



E. Augstburger Bäckerei-Konditorei



In der

DROGERIE WISMER

KRÄUTERHAUS, SANITÄTSGESCHÄFT, PHOTO, FARBWAREN, SÄMEREIEN, SPEZEREIEN
werden Sie stets gut bedient

Seit 25 Jahren

haben alte und neue Kunden den Weg immer wieder
zu uns gefunden — weil Qualität

Metzgerei **H. RÄZ** Laupen
Tel. 69 71 17

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel entbietet
seiner werten Kundschaft



Reinhard Wysser jun.
dipl. Malermeister
Laupen



P. MILANI
Hoch- und Tiefbau

LAUPEN
Telephon 69 71 25

NEUENEGG
Telephon 69 63 95

BÖSINGEN
Telephon 69 73 96

Beste Glückwünsche zum Jahreswechsel
entbietet den werten Gästen und Gönnern
Familie RYTZ-GUTKNECHT
Kriechenwil

Sand und Kies

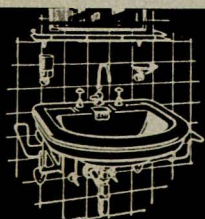
A.G. für Sand- und Kiesverwertung
Laupen, Tel. 69 71 60

Betonkiese

Strassenkiese

Sande

Alle Sorten in Ia. Qualität und Siebung
Geleiseanschluss Auflademaschinen



Fritz Zimmermann

Dipl. Installateur

Laupen

Telephon 69 73 18

SANITÄRE ANLAGEN, SPENGLEREI

Spezial-Geschäft für sanitäre Installationen und Zentral-
heizungen · Kochherde und Boiler

KÜHLSCHRÄNKE für den Haushalt, aufstellbar oder
Einbau-Modelle Kurze Lieferfristen

DER NACHTRINGELER

LAUPEN NEUENEGG UND MÜHLEBERG

Herausgeber und Verleger:
Graphische Vereinigung Laupen und Verkehrsverein Laupen

28
Silvester 1953

Neujahrsgruß des Nachtwächters.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen: Die Uhr het jetho zwölfi gschlagen,
So mueß ich euch d's Nüwjahr itragen.

Wem ich's zuerst itragen thu,
Ehrjamer M ä n n e r c h o r, das bißch du.

Mit immer reiflos ist dir g'lungen,
Was du im erscht Jahrhundert g'lingen!

Wem ich's zum andern itragen thu,
Ehrjamer P r ä s e s, das bißch du.
Dyn S ä n g e r — schwär tün sie sich rüehren! —
U'r Halfter sött'ich zur Prob sie lüehren.

Wem ich's zum dritten itragen thu,
Ehrjamer S c h r o b e r, das bißch du.
Tueich gnau du ou d'Präsenz notiere,
Gloch bei die Chlöis gäng z'reklamiere!

Wem ich's zum vierten itragen thu,
Ehrjam R a s s i e r e r, das bißch du.
Du hod'sich, da ich gar kei Zweifel,
Uf dene Wagen wie der Tyffel!

Wem ich's zum fünften itragen thu,
Ehrjam D i r ä t t e r, das bißch du.
De töller du dyn Stoc tueich schwingen,
Dacht fetscher dir die Brüeder singen!

Wem ich's zum sechsten itragen thu,
Ehrjam T e n o r e, das bißch du.
Brächt' man dir gnüegend Woffen zuechen,
Dns „C“ fängsch du ungschnuppet uechen!

Wem ich's zum letschten itragen thu,
Ehrjamer B a ß, und das bißch du.
Trotz „Kreuz“ und „Be“ und andren Zeichen
Tueich du dyn Tön nur fälten preichen!

Drum Baß, so fang den Reigen an,
es folg' der Tenor, der Dirätter dann,

der Schrobber, der Präses und mehr
soll'n im nüwen Jahr leben zu G o t t e s Ehr.



Aus der Geschichte der bernischen Chutzen

Die Chutzenfeier auf dem Wydenfeld

Im Rahmen der bernischen Jubiläumsfeier kam auch eine strategische Einrichtung wieder zu Ehren, die man in der alten Eidgenossenschaft und besonders im Bernbiet während mehrerer Jahrhunderte aufmerksam betreute. Wir meinen die Hochwachten, unsere auf freien Höhen aufgestellten und miteinander korrespondierenden Chutzen. Ihre Bedeutung lag darin, feindliche Einfälle rechtzeitig von der Peripherie aus mit Feuerzeichen von Ort zu Ort nach dem Zentrum zu melden und den Kriegsalarm auszulösen.

Die Idee, die ehemaligen Wachtfeuer wieder aufzurichten und sie zur Eröffnung der 600-Jahrfeier aufflammen zu lassen, wurde an einer Konferenz der Schulinspektoren aufgegriffen. Der Regierungsrat hieß die Anregung gut und übertrug die gesamte Organisation einem kantonalen Wachtfeuerkomitee. Sämtliche Standorte der einstigen Hochwachten wurden durch das kantonale Vermessungswesen rekonstruiert und den Gemeinden eine Planskizze zugestellt. Später erließ das Komitee genaue Instruktionen zum Aufbau und Abbrennen der Chutzen.

Im Zweifel, wem ursprünglich die Betreuung des Wachtfeuers auf dem Wydenfeld oblag und wie die territorialen Verhältnisse in der Vergangenheit zu beurteilen sind, kamen die Gemeindebehörden von Laupen und Neuenegg überein, die Vorarbeiten gemeinsam zu übernehmen und mit dem Abbrennen des Chutzen zugleich eine Erinnerungsfeier zu verbinden.

Mit der Aufgabe der Organisation wurde ein neunköpfiges Gemeindegemeindekomitee betraut. Die Burgergemeinden von Laupen und Bern stifteten das Gerüstholz und das Füllmaterial. Die Schüler von Bramberg übernahmen den Transport, die Feuerwehr von Neuenegg den Aufbau und jene von Laupen und Schüler von Neuenegg die Bewachung.

Bei strömendem Regen wurde der mächtige Holzstoß, über 60 Kubikmeter Füllmaterial fassend, am 10. Juni aufgerichtet. Am folgenden Tage hellte sich das Wetter etwas auf, so daß der Regierungsrat, wie vorgesehen war, die Durchführung des Alarms am Freitag, den 12. Juni, anordnen konnte. In den frühen Abendstunden starteten von Laupen und Neuenegg farbenfrohe Festzüge, und gegen 2000 Zuschauer fanden sich auf dem Wydenfeld ein, um dem einmaligen Schauspiel beizuwohnen.

Auf die Minute genau begann die Feier nach folgendem Programm:

Gemeinsame Feier der Gemeinden LAUPEN und NEUENEGG, verbunden mit dem Abbrennen des Chutzen auf dem Wydenfeld, Freitag, den 12. Juni 1953.

Programm:

- 18 Uhr 20 Besammlung der Festzugsteilnehmer auf dem Bahnhofplatz in Neuenegg,
- 18 Uhr 30 Abmarsch des Festzuges,
- 18 Uhr 40 Besammlung der Festzugsteilnehmer auf dem Gemeindeplatz in Laupen,
- 18 Uhr 45 Abmarsch des Festzuges,
- 19 Uhr 50 Ankomst der Festzüge beim Chutzen,
- 19 Uhr 55 Beginn der Feier:
- 1. Eröffnungsmarsch der Musikgesellschaft «Sternenberg», Neuenegg
- 2. «Gebet für das Vaterland», Vereinigte Männerchöre
- 3. Vortrag des Trommler- und Pfeiferkorps Laupen
- 4. «600 Jahre Bern im Bund», Ansprache von Herrn Großrat E. Zingg, Laupen
- 5. «Vaterlandshymne», Vereinigte Männerchöre
- 6. Marsch der Militärmusik Laupen
- 7. «Bärn, du edle Schwyzstärn», Gesamtchor der Schüler
- 8. Orientierung von Herrn H. Beyeler, Neuenegg, über die Bedeutung und Organisation der Chutzen
- 9. «Bernermarsch», Musikgesellschaften Laupen und Neuenegg
- 10. Abbrennen des Chutzen nach Auslösung des Alarms, Abgang der Meldereiter und -läufer nach Neuenegg und Laupen
- 11. Rückmarsch der Festzüge.

Die Behörden, Vereine, die Schüler vom 4. Schuljahre an, sowie die gesamte Bevölkerung sind zur Teilnahme an den Festzügen und an der Feier eingeladen.

Den Weisungen der Verkehrs- und Sicherheitsorgane ist strikte Folge zu leisten. Parkplätze sind vorhanden.

Um eine reibungslose Durchführung des Alarms zu gewährleisten, ist jegliches Abbrennen von Feuerwerk zu unterlassen.

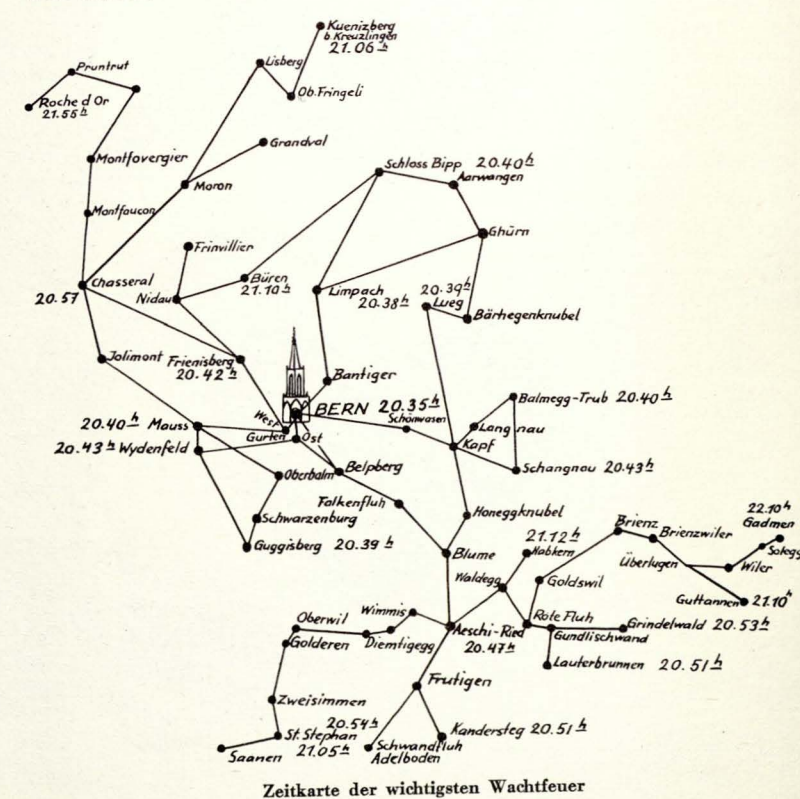
Gemeindekomitee für 600-Jahrfeier Berns.

Auf die Intonierung des Bernermarsches folgte die Erläuterung der gebauten Einrichtungen. Mittlerweile begann es langsam zu dümmern. Wachtmannschaft und Feuerwerker waren bereit, die Spannung wuchs. Wann der Alarm auf dem Berner Münster ausgelöst würde, war nicht bekannt. Deshalb wurde fortgesetzt der Mauss-Chutz mit Hilfe des Absichtsdünkels anvisiert. Um 20.41 Uhr flammte es dort auf. In den vorgeschriebenen Abständen stiegen die Raketen gen Himmel und krachten, schwach vernehmbar, die Mordsklöpfe. Da warfen auch unsere Feuerwerker den Holzstoß in Brand. Vorerst entwickelte sich eine riesige Rauchwolke, bis das eingebaute Zugloch seine Wirkung tat und schließlich der ganze, haushohe Chutz in hellen Flammen stand.

Wenig später läuteten bereits die Kirchenglocken in Neuenegg und Laupen. Reiter und Läufer hatten den Sigristen die Meldung überbracht. Jetzt flammte der Chutz bei Oberbalm auf. Ihm folgten jene bei Schwarzenburg und am Guggershorn. Nach Mitternacht brannten sichtbar die Hochwachten bei St. Jodel (Ins), im Bürenamt und auf der Höhe des Chasserals.

Über 80 Chutzen gingen an diesem Abend in Flammen auf. Von Höhe zu Höhe eilte die Nachricht vom Beginn der bernischen Jubiläumsfeier bis ins letzte Tal. Die Endpunkte des Alarmnetzes wurden viel schneller erreicht, als allgemein erwartet wurde, wie aus den folgenden Rückmeldungen deutlich hervorgeht.

Chutzen	Gemeinde	Alarmierung	Zeit ab Bern in Min.
Münster	Bern	20.52	—
Ritmalsberg	Saanen	20.57	25
Brandhübel	Lenk	21.03	31
Bühlweid	Kandergrund	20.48	16
Grindelwald	Grindelwald	20.50	18
Weidli	Guttannen	21.10	38
Katzenhübel	Gadmen	22.05	95
Wachthübel	Schangnau	20.40	8
Hohwacht	Madiswil	20.44	12
Kuenisberg	Nenzlingen	21.09	37
Fin dessus	Bémont	21.05	35



Die Weiterleitung des Alarms von einer Station zur andern beanspruchte bloß 2—5 Minuten, erfolgte also viel schneller als einst im Ernstfall möglich gewesen, weil alles gut vorbereitet war und sämtliche Mannschaften auf Piktet standen. In welcher Reihenfolge die Feuerzeichen gen Himmel flammten, darüber orientiert die nachstehende Skizze.

Der Chutz von Wyden brannte eine halbe Stunde weithin sichtbar, jener von Mauß fast doppelt solange, weil dort zum Auffüllen fast ausschließlich Reiswellen verwendet wurden. Als schließlich die Flammen kürzer wurden und das nackte Gerüst vor Schein kam, zog die Menge befriedigt ab. Gar viele machten sich nachträglich ihre Gedanken über die sinnvolle Einrichtung der Wachtfeuer, womit unsere Vorfahren sich gegen die Ueberrumpelung durch einen überfallartig eindringenden Feind sichern wollten. Sie wird es besonders interessieren,

von der Organisation der Chutzen

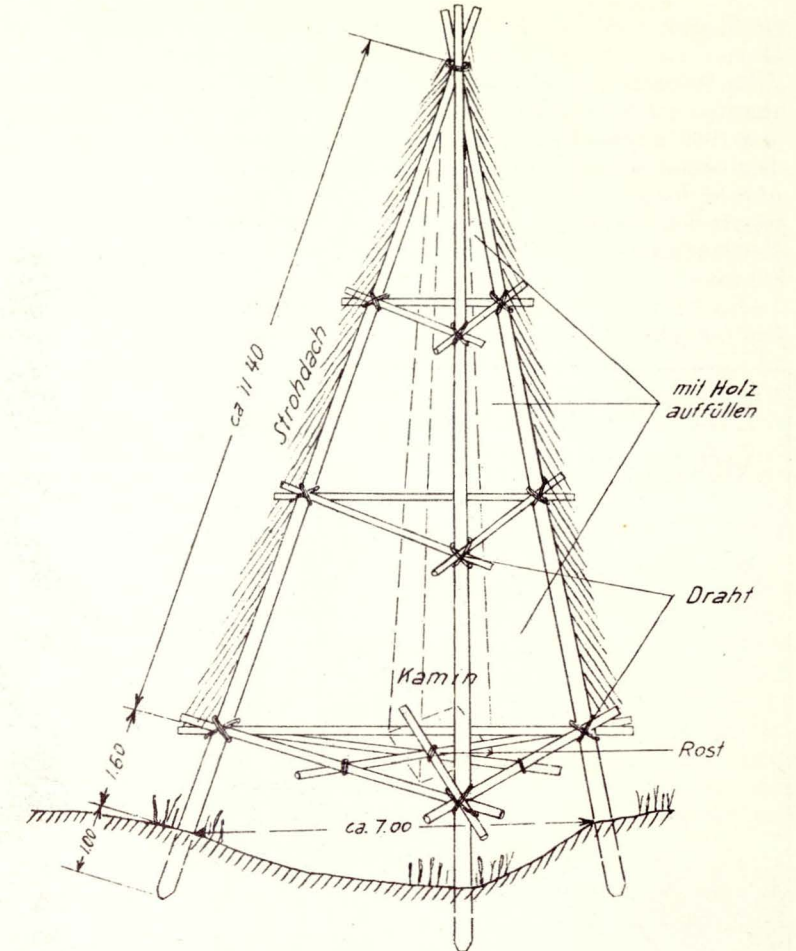
weitere Einzelheiten zu vernehmen. Noch heute erinnern Namen wie Hohwacht, Wachthübel, Lueg, Chutz, Brandhübel, Chutzenfeld, Guggernölli, Harzerenhübel und Chlapf an den Standort ehemaliger Wachtfeuer. Schon im 15. Jahrhundert ist von bernischen «Feuerzeichen» die Rede, deren sich übrigens schon die Griechen und Römer zur Nachrichtenübermittlung bedienten. Der systematische Ausbau des Wachtfeuernetzes fällt jedoch in das 17. Jahrhundert. Die eigene Sicherheit gebot diese Maßnahme. Der Dreißigjährige Krieg, die Feldzüge Ludwigs XIV. von Frankreich und kessionelle Spannungen innerhalb der Eidgenossenschaft schufen ein Gefühl andauernder Bedrohung. Vermehrte Wachsamkeit war also durchaus begründet und am Platze.

So entstand im Verlaufe der Jahrzehnte, gemäß den Wehrordnungen, zum Schutze der Neutralität und Grenzen von 1647 und 1668, ein fast lückenlos über das ganze Gebiet der alten Eidgenossenschaft verzweigtes Netz von Hochwachten. Im alten Bern, dessen Machtbereich sich von den Toren der Stadt Genf bis zu unterst in den Aargau ausdehnte, zählte man nach der «Generalabelle aller Wachtfeuer» von 1754 nicht weniger als 146 Chutzen, von denen 67 in der Waadt gelegen. Verschiedene Nachrichtenlinien liefen radial von der Peripherie des bernischen (und eidgenössischen) Hoheitsgebietes nach der zentral gelegenen Zähringerstadt. Fünf verschiedene Linien kamen vom Welschen her und führten über den Mont Vully, Mauß, Wyden oder Säriswil nach dem Gurten. Normalerweise bewegte sich der Alarm von außen nach innen, so sich «ein gächlicher überfahl, davor Gott syn wölle» ereignen sollte.

Die Bewachung der Chutzen war nicht dauernd nötig. Erst bei drohender Gefahr wurde die «Erfrischung» der Wachtfeuer durch die Obrigkeit angeordnet. Zum Spielen kam weder das eidgenössische noch bernische Netz als Ganzes je einmal. Sogar in den Märztagen von 1798 loderten nur vereinzelt Chutzen auf, weil der Angriff von Westen her ja nicht überfallartig erfolgte und die Alarmierung und Mobilisation durch Feuerzeichen nur eine Notform des militärischen Aufgebotes darstellte. Grosjean bezeichnet den Namen «Chutz» als volkstümlich. Vermutlich sahen eben die mit Stroh verkleideten Holzstöße etwas «chutig» aus, eine Deutung, die recht einleuchtend ist, soll doch auch die Kunkel des Spinnrades einst mit dem gleichen Namen bezeichnet worden sein.

In jedem bernischen Amtsbezirk mußte mindestens ein Wachtfeuerposten eingerichtet sein, dessen wichtigster Teil der Holzhaufen war: eine aus drei 6—7 Zoll dicken Tannen bestehende und 15—14 Meter hohe Pyramide, deren Grundriß ein gleichseitiges Dreieck von 7 Meter Seitenlänge bildete. Mannshoch über dem Boden wurde ein Rost zum Auflagern des Füllmaterials angebracht und innen ein Zugkamin ausgespart. Die Strohhäube ringsum diente als Regenschutz und verhinderte das vorzeitige Verfaulen des Holzes.

In einiger Entfernung von der Holzpyramide wurde der Absichtsdübel, auch Winkelscheibe genannt, aufgestellt. Es war ein Orientierungsgerät, das die irrtümliche Auslösung eines Alarms verhindern sollte. Am besten stellt man sich ein Stativ mit einer darauf fixierten Visiereinrichtung vor: ein Holzbrett mit Kerben, die genau nach den korrespondierenden Wachtfeuern gerichtet waren. In die Vertiefung kam der Dünkel zu liegen. Blickten nun die Wächter durch das Rohr, so mußte



die Gegenstation, bzw. deren Feuer, genau im Zentrum des Blickfeldes erscheinen.

So unwichtig war diese Einrichtung nicht; denn es konnte vorkommen, daß in der Nähe eines Wachtfeuers etwa ein Haus durch Blitzschlag oder Brandstiftung in Flammen aufging. Da mußten denn die Wächter «fleißig» durch den Dünkel schauen und auch auf die zusätzlichen Warnungszeichen acht geben, bevor sie den eigenen Holzstoß in Brand warfen und Kriegsalarm auslösten. Es verwundert keineswegs, wenn in Kriegzeiten jedes größere Rauchfeuer eine gewisse Aufregung unter den Wachtmannschaften der benachbarten Chutzen verursachte. Dies beweist bereits eine Mitteilung, welche der Besatzungskommandant von Laupen im Jahre 1448, als die Wachtfeuer noch vereinzelt waren, der Obrigkeit zukommen ließ:

«Gnediger Herren, als denn ein gelöff under ouch ze Bern geschehen ist von ein rouches wegen, so under uns geschehen ist, dz ist mir leid, und wüssen, als ich nu ze nechst von uwer gnaden von Bern von ouch scheid und ich kam gan Louppen ob die vesti, do sach ich dz die selben schür angesteket hatt und gruben hatt by einer halben stund; da von der rouch komen ist, den uwer wechter uff uwerem turm gesehen hat.»

Der Wert der Hochwachten wurde verschiedentlich angezweifelt, weil es möglich sei, «das etwann, durch einen ungefähren Zufahl ein Wachtfeuer in Brand gestekt ..., das ganze Land in Alarm und Schrecken gesetzt werde».

Am 18. November 1714 zündeten beispielsweise zwei Lausbuben das Wachthauslein auf dem Gurten an, «welches — in unterschiedlichen benachbarten Dörfern großen Schrecken und lärm verursacht, wurde auch darby nit geblieben sein, wan ein dicker Nabel nit gehinderet hätte, dieses Feür von ferne zu sehen».

Zur Erreichung der vollen Bereitschaft eines Wachtpostens genügten Holzpyramide und Absichtsdünkel allein nicht. Wie schon aus der Vereinbarung zwischen Bern und Zürich von 1659 hervorgeht, gehörte zu jeder Hochwacht noch «... ein Wachtstätten zum Schirm der Wächteren, desgleichen eine byg oder hauffen holtz anzuzünden und ein feur zu machen, ein hauffen rys und allerlei studen, damit ein Rauch zemachen, item 4 mörsel, damit ze schieszen ...»

In Zeiten der Gefahr mußten also noch Tannenchries und grünes Laub herbeigeschafft werden, damit bei Tag, wo das Feuer weniger auffällig in Erscheinung tritt, starker Rauch

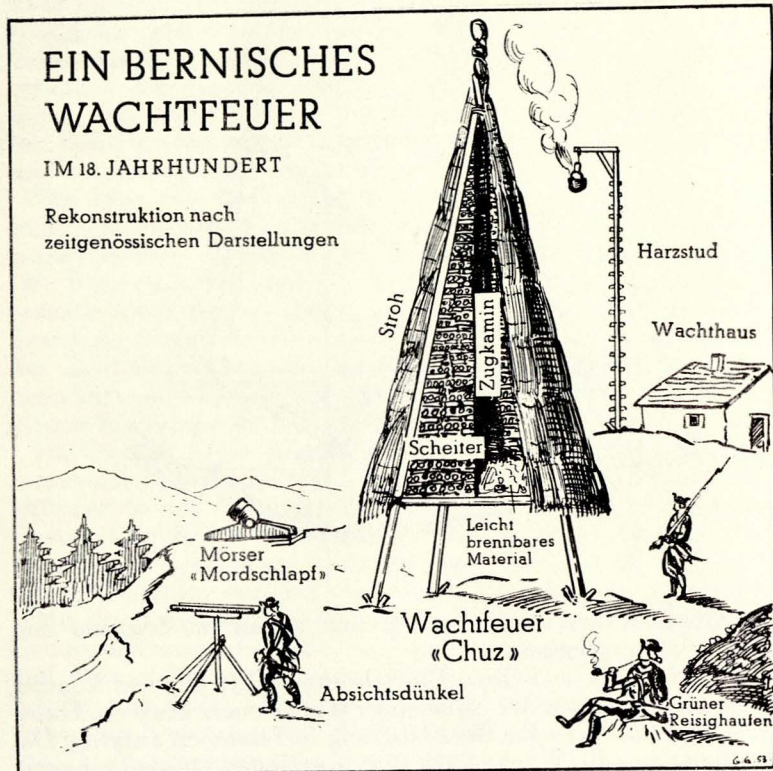
entwickelt werden konnte. Bereitzuhalten waren ebenfalls Mörser zur Abgabe von Signalschüssen, die man als Mordschläpfe bezeichnete und die in Abständen von fünf Minuten abzufeuern waren. Die Verwendung von Steigraketen wurde erst 1792 angeordnet. Verschiedene Hochwachten besaßen zudem einen steigleiterartigen Stud, an dessen Arm eine Harzpfanne hing, welche — in brennendem Zustand — die Bereitschaft des Postens anzeigte. Als Unterkunft der sich im Dienst ablösenden Mannschaft diente ein Wachthaus mit Stube und Küche.

Das Einrichten und Bewachen der Chutzen gehörte in den Aufgabenkreis einer oder mehrerer Gemeinden, denen die

EIN BERNISCHES WACHTFEUER

IM 18. JAHRHUNDERT

Rekonstruktion nach zeitgenössischen Darstellungen



Obrigkeit meistens das Holz zur Verfügung stellte. Es spielten sich fast endlose Streitigkeiten ab, mit denen sich die Regierung zwangsläufig befassen mußte; denn die pflichtigen Gemeinden fanden es ungerecht, für die allgemeine Sicherheit Opfer zu bringen, während der «liebe Nachbar», in dessen Gemeindebann aus geographischen Gründen keine Station unterhalten werden mußte, leer ausging.

In den Abmachungen zwischen Bern und Neuenburg aus dem Jahre 1690 ist festgelegt, daß die Wachfeuer durch je 4 Mann in 24stündiger Ablösung zu betreuen waren, wobei die abziehende jeweils die neue Wache über besondere Vorkommnisse und Beobachtungen zu instruieren hatte.

Im Amt Laupen wurden ursprünglich drei Wachfeuer unterhalten. Darüber vernehmen wir aus den Verhandlungen zwischen Bern und Freiburg vom Oktober 1673, welche in der Sensebrücke «wegen anstellung der signalen, lermenzeichen und wachfeueren» stattfanden, u. a. folgendes: «Hinter Louppen befinden sich drei Wachfeuer, welche nit wyter dann anderthalbe stund von einander entfernt sind... Das erste ist zu Gümnenen, nechst oben am Dorff (Nähe Vestihubel), weilen es aber gar zu nach bey nachfolgenden sich befindet, also hat mann diß für unnötig erachtet. Das ander ist gleich etwann 2 Steinwurf (!) oben, auff dem Mouserhubel.»

Das dritte und älteste, von dem noch in einem besonderem Abschnitt die Rede sein wird, befand sich «... auff em Wyden Veld, zwüschén Louppen und Neuwenegg».

Sie unterstanden in den Landgerichten der Aufsicht der Freiweibel, die als Unterbeamte der Stadtvenner — aus bürgerlichen Kreisen stammend — Inspektionen vorzunehmen und der Obrigkeit über ihre Wahrnehmungen Bericht zu erstatten hatten. So rapportierte Hans Balsiger aus Wabern 1753 über den Chutzen von Oberbalm, welcher mit denen von Mauß und Wyden korrespondierte, folgendes: «... wie daß ich dieser Tagen Nach oberbalm und das wachthausß und daß wachfeuer oder den sogenannte kautz beschauet, und höchst Nötig funden, daß daß wachfeuer oder kautzen längstens auff ein fri-

sches ein anderen kautz auffgerichtet werden, weihlen solchen gantz abschetzig, und Fahls Nötig, solchen nicht möcht von Mgh. (meinen gnädigen Herren) gut Erkant werden.»

Es ist recht amüsant, in den vielen Briefen an die Regierung zu lesen. Es gab manche untertänige Schmeichler, welche die Gelegenheit benutzten, um sich bei den gnädigen Herren in ein besonders günstiges Licht zu setzen. So bemerkte ein solcher nebenbei, wie wichtig in einem Land mit ungeübten Bauern eine rechtzeitige Alarmierung sei, «um den ersten Funken Unfriedens zu ersticken. Deshalb haben unsere Voreltern die Wachfeuer so vortrefflich eingerichtet.»

In einer Eingabe aus dem Jahre 1674 beschwerten sich Ausgeschossene von Mühleberg wegen der Bewachung des Chutzen in Mauß. Er sei «... bis dahin ordentlich verwachtet, so daß ein jeder in selbem becirck bereits 2 mal 24 stund verrichtet, ohne das andere, im gleichen Landgericht gesessen, andere aber im Landgericht Zollikofen wohnhaft, dieser Wacht halber nid beschwärt worden.» Sie forderten eine gleichmäßige Verteilung der Pflichten, «... ohne Unterschied, gleich den Pestilenzwachen.»

1755 mußte der Chutz in Säriswil etwa 500 Schritt oberhalb des Wachthauses neu aufgerichtet werden, weil die Wächter feststellten, daß der Buchhubel (Hohliebi) — bzw. der dort aufgewachsene Wald — die Sicht nach dem Maußfeld behindere. Zuerst wurde noch erwogen, nötigenfalls eine Schneise zu schlagen; man zügelte aber dann doch den Holzhaufen, und berichtete zwei Jahre später der Obrigkeit: «... wird eines der wichtigsten, schönsten Wachfeuer seyn in ihr Gnaden Land!»

Um 1750 stellte Neuenegg auf dem Wydenfeld ein neues Wachhäuschen mit Stube und Küche auf. In einem Schreiben nach Bern wird bemerkt: «... zum vordrigen haben die gnädigen Herren aus dem obrigkeitlichen Wald das Holz geben, wurde nun genzlich von der Gemeinde angeschafft.» Diese Leistung fand in einem Inspektionsbericht den gebührenden Niederschlag und lobend wird erwähnt: «... es stellet sich also diese gemeinde demütig vor Euer Hohen Gnaden, um Hochdieselbe gehorsamst fürbitten, dieser Gemeinde Gnädigst eingedenk zu seyn.»

In einem andern Inspektionsrapport von 1747 heißt es von einem Wachthaus: «Ein kleines gemächlein, 15 Schuh Höhlung, wo die zwey ständigen Wächter sambt ihren Weibern und vielen Kind leben.»

1792, als die Revolution in Frankreich besonders hohe Wellen schlug, wurde durch die Kriegskanzlei zum letztenmal die Instandstellung aller bernischen Hochwachten angeordnet und die Mannschaften angewiesen, ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln und fleißig durch den Dünkel zu schauen. Wir werden auf den denkwürdigen Aufruf später noch zurückkommen.



Die Aufgaben der städtischen «Hochwächter», denen die Türme als Beobachtungsposten dienten, waren natürlich viel umfassender als die der Chutzenwache. Sie mußten dem auch einen Eid schwören und waren gehalten, «der statt Bern threu und wahrheit ze leisten, Iren nutz ze fürderen und schaden ze wenden... Was sie sächend, hörendt und erkennend, so wider ein statt Bern, getrühlich unnd geflissen zu erstatten.» Sie hatten genaue Vorschriften, welche Obliegenheiten zu verrichten waren.

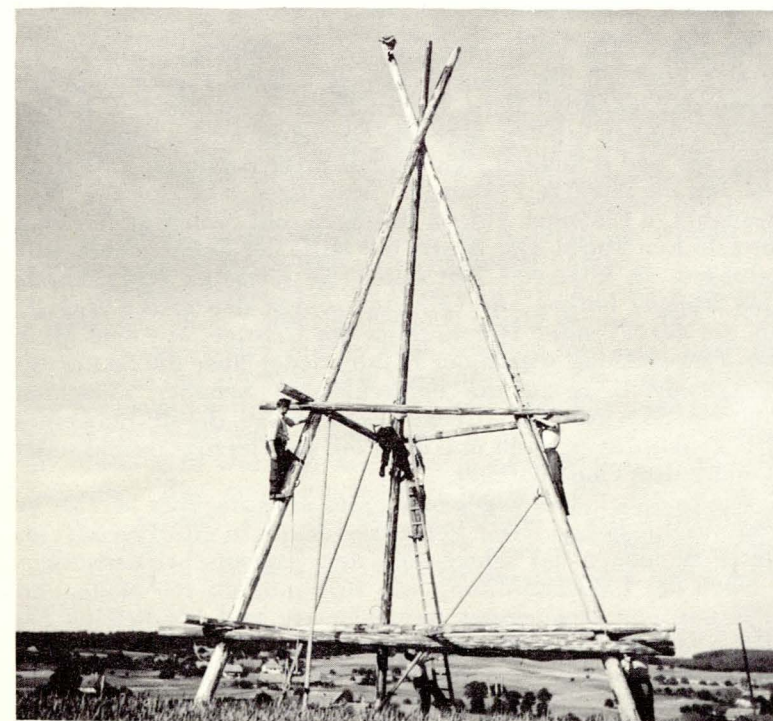
Neben Bern maß vor allem auch Zürich den Hochwachten, wie man dort die Chutzen nannte, große Bedeutung zu. Zwischen den beiden reformierten Orten wurden genaue Vereinbarungen bezüglich der gegenseitigen Alarmierung getroffen für den Fall kriegerischer Verwicklungen mit katholischen Bundesgenossen. Wie wir später noch hören, wurden die Posten an Saane und Sense immer wieder angewiesen, nötigenfalls gegenüber dem katholischen «Bruder» Freiburg alle Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Das änderte selbstverständlich je nach dem Grad der konfessionellen Spannungen, die naturgemäß in Grenzgebieten stärker in Erscheinung traten als anderswo.

In einer zürcherischen Ordonnanz von 1703 steht über die Pflicht der Wächter folgendes geschrieben: «Alle Tag sollen vier Mann, jeder mit seinem eignen Unter- und Uebergewehr und mit kraudt und loth (Pulver und Blei) wohl versehen auf die bestimmte Hochwacht ziehen, daselbst vier und zwanzig stund beständig verbliben und nit abziehen, bisz andere vier mann vorhanden... Usz disen vier Wächteren sollen Tag und nacht zwey Schiltwacht stehen, der einte bei der Hütten, zu gewahren, dasz die Wächter in der Hütten nit überfallen werden; der andere Schiltwacht bey der Schyben (Absichtsdünkel) stehen und auf die andere Hochwachten uffsicht halten, und wan auf einer Hochwacht Rauch, Feür oder geschütz aufgehen gesehen oder gehört wurde, so die Schyben ihr gemerck dahin geben thut, solle der wächter dem bestellten Wachtmeister aushin rüffen, welcher dan die sach recht erkundigen und sich verhalten solle, wie oben gemeldet...»

Vom großen «Lärmen»

Die Auslösung des Alarms — das Abbrennen der Chutzen also — diente als Mobilisationsbefehl im Notfall. Stand der Holzstoß in Brand und waren die Signalschüsse abgefeuert, hatten die Meldeläufer oder -reiter dafür zu sorgen, daß in den zugeteilten Kirchen die Glocken geläutet und die Trüllmeister und Amtleute so rasch als möglich benachrichtigt wurden. Sie trugen also die Verantwortung, daß der «Landsturm» klappte.

Wie schon 1589 in einer Ordnung für «wächter, flürzeichen, bottschafften und warnungen» niedergelegt ist, war einem einzeln fallenden Schuß keine besondere Bedeutung beizumessen. Folgten aber «zwen büchenschütz glych uff ein and-



ren», so bedeutete dies: Warnung, Bereitstellung von Wehr und Waffen!

«So man ... dry büchenschütz (Mordschläpfe) thun wird, so soll selbig bedüthen, das man sölle uff syn mit gwer und harnisch, und hiemit soll der sturm von einer gmeind zur andren gan als ein war zeichen, dz die vyent (Feinde) schon vordanden syent...»

In den sogenannten «Lärmordnungen», deren erste der spätere Bauernkriegsgeneral 1651/52 ausarbeitete, wurden die Aufgaben der Amtleute, Offiziere und Soldaten genau umschrieben. «Lärmen» ist übrigens eine typisch bernische Uebersetzung des italienischen «all'arme» — «zu den Waffen!» Jede Ausschußkompagnie, später Füsiliere genannt, erhielt den Lärmenplatz zugeteilt, auf den sie im Ernstfall einzurücken hatte.

Auf dem Staatsarchiv sind mehrere Bände aufbewahrt, die über die Organisation des Wehrwesens bis 1798 genauen Aufschluß geben. Bern, das der Sicherung seines Hoheitsgebietes immer größte Aufmerksamkeit schenkte, schloß auch, wie schon erwähnt, Verträge mit andern Orten. Bestimmt geschah dies vor allem im eigenen Interesse, aber das defensive Bestreben wirkte sich sekundär doch auch auf eidgenössischem Boden aus, und bereits 1647 wurde eine erste gemeinsame Wehrordnung zum Schutze der Neutralität und Grenzen aufgestellt.

Die Abmachung mit Solothurn aus dem Jahre 1673 wird folgendermaßen begründet: «Wegen hoher Notwendigkeit — und zur Verhütung unwiderbringlichen schadens», ward gut befunden, «lermen durch Botten zu fuß und Pferd als durch Wachfeuer, Losungs Schüß und gloggen oder Sturmleuten solle gegeben und von Ort zu Ort weiteres überbracht und gethan werden.»

Was im Anschluß an den Alarm zu geschehen hatte, legte der Kriegsrat am 26. März 1667 für das Landgericht Sternenberg wie folgt fest: «Nachdem Ein Jeder sich mit seinem ober und unter Gewehr auff dem bestimmten ersten Sammelplatz des Kirchhofes... begeben haben wird, sollen die Völker eilfertig sich von dem Ersten Sammelplatz des Kirchhofes fort nach dem bestimmten Lärmenplatz beim Landstuhl begeben, und In guter Zugordnung mit schlagendem Spil anmarschieren, auch Zu gleicher Zeit solches durch zwen Menner alhero berichten, und Sechs Mußquetier gegen den Lärmenplatz umb Zuerkundschaftten, ob etwas feindliches oder verdechtiges Ihnen auffstoßen möchte, voran schiken.»

Auf dem Lärmplatz angekommen, mußten Wachen abkommandiert und die Mannschaft aufgestellt werden, «... in erwartung des Herrn Commendanten und Houpdmans über die Aufzüger dises Landtrichts, sollend die Völker vor dem freyweibel und Mannschaft hauptlütten Commendirt und ohne Exprefordre nicht widerum heimgelassen... werden. Und weilén Villeicht elter ordnung als disere, anzetreffen sein



möchtend», so gelte nach dem Willen der Kriegsräte nun eben die vorliegende.

Der Lärmplatz des Landgerichtes wechselte öfters zwischen Landstuhl und Bümpliz. In Zeiten der Gefahr wurde die Besatzung von Laupen immer verstärkt und der Paß bei Gümmenen sofort durch eine Kompagnie besetzt. War der Landgerichtskommandant auf dem Sammelplatz eingetroffen, so hatte er ungesäumt Mannschaft und Waffen zu inspizieren, Wachtposten einzurichten und für die nötigen Ablösungen zu sorgen. Er mußte überdies auch psychologisch auf die Untertanen einwirken und «sie mit beweglichen Gründen dahin disponieren, daß sie der Oberkeit zu jederzeit treu verbleibend, uff daß man sich ihm fahl der not uff sie verlassen dörfte...»

Von Gümnenen und Neuenegg aus sollten Patrouillen der Saane und Sense entlang geschickt werden und — das kehrt in den Vorschriften öfters wieder — «gegen Fryburg gute Spionen usschicken, umb sich derselben vorhabenden actionen zu erkundigen». In Gümnenen mußten «beyde Porten» diesseits und jenseits der Brücke abends zwischen acht und neun Uhr geschlossen und durften vor vier Uhr morgens nicht wieder geöffnet werden.

Sollte der Alarm von der Stadt aus, also auf obrigkeitlichen Befehl erfolgen, so galten für die der Stadt zunächst gelegenen Chutzen (Gurten, Belpberg, Bantiger) noch besondere Vorschriften. Gemäß einer Ordre von 1755 mußten sich die Wächter zusätzlich folgendes merken: «Wann man auff den Thürmen Schieset und mit allen Gloggen Sturm gelüttet wird, und wenn die brännenden Tortschen (Fackeln) auff dem Kirchthurm (Münster) umher getragen werden, dannzumahlen soll die Hochwacht daß Lärmenzeichen anzünden und den lärmn fortsetzen...»

So geschah der Alarm, vom Münster aus gegeben, auch am 12. Juni 1955, um — von Chutz zu Chutz eilend — die Botschaft vom Beginn der bernischen Jubiläumsfeier bis in das letzte Tal zu verkünden.

Aus diesen kurzen Ausführungen geht deutlich hervor, daß das Militärwesen im alten Staate Bern vorzüglich organisiert war, was das Alarmwesen und die Bereitschaft anbetrifft. Fachleute glauben, darin den Einfluß bernischer Offiziere zu erblicken, die ihre Erfahrungen aus fremden Kriegsdiensten verwerteten. Mag sein.

Die Auslösung des Alarms mit Hilfe der Feuerzeichen war aber durchaus nicht die normale Art des militärischen Aufgebotes. Dieses erfolgte gewöhnlich mit schriftlichen Befehlen an die Amtleute und von diesen durch Boten nach den einzelnen Flecken, oder gar durch persönliche Marschbefehle von Haus zu Haus. Noch 1815 kaufte die Gemeinde Neuenegg dem Samuel Fuchs im Ursprung eine Trommel für 3 Kronen 2 Batzen und schickte ihn nach Niederscherli mit 1 Krone 15 Batzen Sackgeld, um dort «das Trummen zu lehren» für den Dienst am Vaterlande.

Aus dem Tagebuch des Wydenchutzen

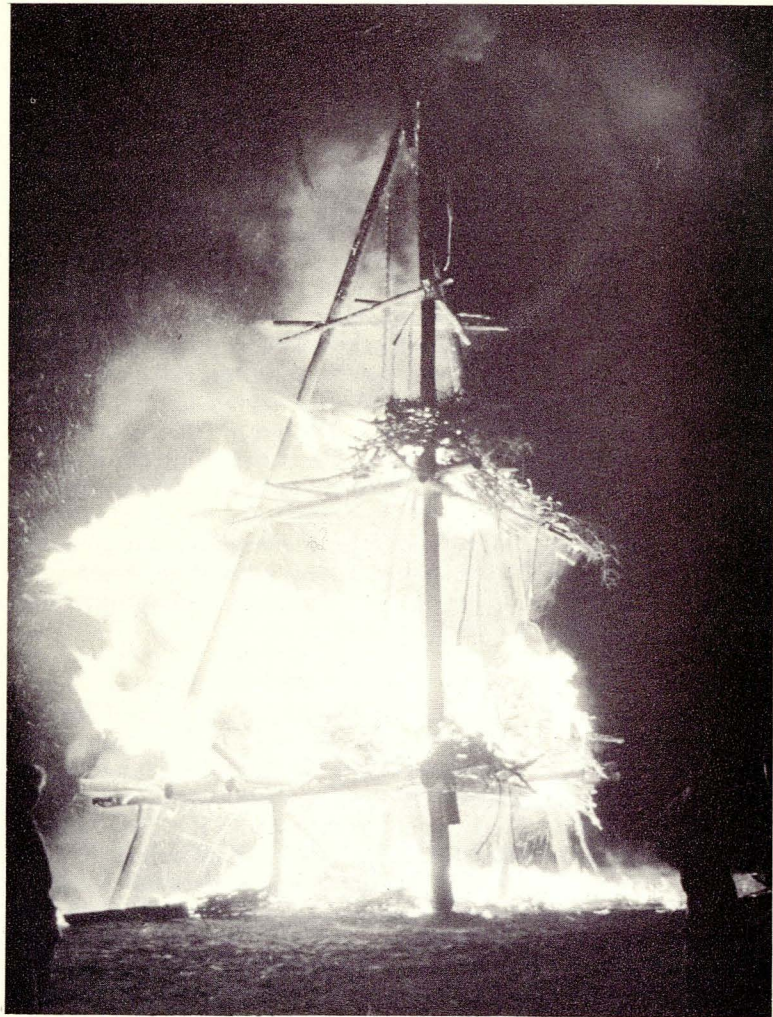
Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde Laupen zum Eckpfeiler der bernischen Machtentfaltung nach Westen. Später bildete der Flecken das Verbindungsglied zwischen deutschen und welschen Landen. Ueber Jahrhunderte erstreckte sich die Bedeutung des Städtchens, seiner Burg und Festung, in strategischer, politischer und verkehrsgeographischer Beziehung.

Wir erinnern an die ruhmreichen Tage von 1559, wo Laupen, unabhängig vom entscheidenden Waffengang auf dem Wydenfeld, den burgundischen Herren trutzig seine Stirne bot. Es spielte auch eine wichtige Rolle während den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Bern und Freiburg. Selbst Herzog Karl der Kühne mußte sich zu seinem Leidwesen von der Wehrhaftigkeit der Festung an der Sense überzeugen lassen.

Die Bedeutung Laupens als Grenzort wird auch durch die Tatsache unterstrichen, daß auf dem Wydenfeld eines der ersten bernischen Wachtfeuer stand. Wir sind zur Annahme berechtigt, daß der Wydenchutz bereits 1448, anlässlich der kriegerischen Verwicklung mit Freiburg, erstmals zum Einsatz kam. Wie in allen Zeiten der Gefahr, war auch damals die Garnison der Burg verstärkt worden, und der Kommandant rapportierte an die Obrigkeit, sie hätten vier Mann, «die der führen hutun tag und nacht, sunderlichen zwen tags und zwen nachts,

als lieb inen lib und gut ist...» Also unter Androhung schwerster Strafe, falls sie ihre Pflicht vernachlässigen sollten.

Der Hauptmann erkundigte sich im weitem, «ob ich denn ünsre für ze Löppen ouch anzünden söille oder nit, und ob ich denn ünser für ze Löppen sparen söille, uncz (bis) dz man üns ze Löppen angriffe...» Er wollte weiter wissen, wie er sich verhalten solle, falls die Wachtfeuer «uff dem Guggernülli (bei Murten) oder ander für» aufflammen sollten. Nach dem Chronisten Tschachtlan soll damals ein freiburgischer Einfall dank dem Wachtfeuer rechtzeitig bemerkt worden sein, so daß es den Bernern gelang, die Feinde aus einem Hinterhalt zu überfallen.



Brennender Chutzen

Im Jahre 1476, als Herzog Karl sich vor Murten legte, wollte er sich zugleich die Saaneübergänge sichern zum Vormarsch gegen das mächtige Bern, dessen Stolz er zu brechen hoffte. Seine Truppen stießen über die Saanebrücke bis zum Städtchen vor und schickten sich an, mit ihrer Artillerie aufzufahren, um die trutzige Festung zu bezwingen. Da ging der Wydenchutz in Flammen auf. In Bösing und Neuenegg läuteten die Glocken Sturm. Der Alarm mit Hilfe der Feuerzeichen war gelungen. In kürzester Zeit eilten die nächsten Kriegsharste zum Einsatz herbei. Die Garnison schlug den ersten Angriff ab, die anrückenden Harste taten das Uebrige. Mit dem Mute der Verzweiflung wurde der Feind wieder über die Saane zurückgeworfen, bevor die Feldschlangen Schaden anrichten konnten. So wurde die Attacke abgeschlagen, die Bildung eines Brückenkopfes vereitelt und der Plan des Herzogs durchkreuzt — dank dem Chutzenfeuer.

Wie es dabei etwa zugegangen sein mag, darüber erzählt in sehr anschaulicher Weise Peter Hürlimann in «Rolf schafft's», einem Bändchen des schweizerischen Jugendschriftenwerkes.

Nach der Lärmenordnung von 1652 mußten 100 Mann und Offiziere zur Bewachung des Schlosses und Städtchens bei akuter Gefahr in Laupen einrücken. Ihnen lag ob, «alle Porten, innen und außen, zu verpallisadieren». Beim Sommerläubli waren «byssyts» Löcher durchzubringen. Auch der Turm, das Zeughaus enthaltend, mußte gleicherweise gesichert werden.

«Will er gegen Friburg gelegen». Ausdrücklich war befohlen, den Turm «mehr zu beobachten als die Stadt». Eine weitere Sicherheitsmaßnahme bestand im Anlegen von Vorräten. An Proviant war vorgesehen: 19 Mütt 7½ Mäs Kernen, 17 Centner 64 Pfund Fleisch, 9 Centner 10 Pfund Käse sowie 8 Saum 19 Maß Wein, dazu 2 Fäßchen Salz und genügend Brennholz. An Waffen und Munition: 67 Musketen für zwei Drittel der Mannschaft, 5 Centner 86½ Pfund Blei, 2 Centner 95½ Pfund Pulver und ebensoviel Luntmaterial. Dabei wurde jeweils ein Verzeichnis aufgenommen, wieviel von allem noch vorrätig und was zu ergänzen sei.

Nachdem schon gegen das Ende des 17. Jahrhunderts die Eignung der Chutzen als Alarmeinrichtung angezweifelt worden war, weil «gar nit vil daruff zu fußen sein wurde», sprach sich 1792 der Landvogt von Nidau in einer Eingabe aus angeblich praktischen Erfahrungen erneut dagegen aus. Er wies dabei auf die Unzulänglichkeit der Wachen und die Unwahrscheinlichkeit eines unvermittelten Angriffs hin. Nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft hatte das letzte Stündlein der Chutzen geschlagen. Das geschah auf Veranlassung des Kleinen Rates, im Jahre 1808.

Wie aus den Gemeindeprotokollen deutlich hervorgeht, wurde der Wachtposten auf dem Wydenfeld noch länger in Ehren gehalten. Anderwärts ließ man die Wachthäuser verfallen oder verkaufte, was noch irgendwie brauchbar war.

Noch 1815, beim Durchmarsch der Verbündeten, wachten sich ablösende Patrouillen zwei Stunden vor und zwei Stunden nach Mitternacht. Da brannte gar die Hütte ab. Sie wurde wieder aufgebaut. Mit 96 Kronen ist die Gemeindegerechtheit von 1819 belastet. Ein Jahr später wurden in der Stube des Chutzenhauses zwei neue Fenster eingesetzt, desgleichen 1837 in der Küche. In der Folge diente das Wachthäuschen, strategisch nun völlig bedeutungslos geworden, noch als Armlenwohnung. Der letzte Mieter hieß Gurtner. Seine Familie nannte man auch später noch Chutze-Gurtners.

Nach dem Bericht von alt Gemeindepräsident Marschall wurde das Chutzenhaus im Jahre 1880 dem Christen Mader in der Neßlern um 140 Franken auf Abbruch verkauft, und der Chutzenacker 1895, angeblich im Halte von 5955 Quadratschuhen, an Fritz Haueter in Wyden, verpachtet.

Das Ende der bernischen Hochwachten

Wir zählen das Jahr 1792. In Frankreich gärt die Revolution, wüten Morde. Niemand weiß, wann und wo der zündende Funke überspringt. Bern ist besorgt, vor allem wegen Genf und seinen waadtländischen Untertanen. Es sieht sich vor und verhandelt mit Zürich und Luzern. Zürich erklärt sich bereit, nötigenfalls 56 Kompagnien Infanterie, 12 Feldstücke, eine Schwadron Kavallerie und Jäger, total rund 4000 Mann, ausgerüstet zur Verfügung zu stellen.

Die bernische Obrigkeit läßt alle strategischen Einrichtungen überprüfen. Es schließt sich die letzte noch klaffende Lücke in der militärischen Organisation. Im Hinblick auf die Wachsamkeit und Wehrbereitschaft kommt kein anderer Ort dem stolzen Bern gleich. Der Schutz seiner Grenzen und die Verteidigung der eidgenössischen Neutralität sind ihm heilige Pflicht. Kraftvoll ist der Aufruf an das Volk der Untertanen. Das Dokument, von welchem wir eine Photokopie herstellen ließen, beweist aber auch, mit welcher Sorgfalt die Wachtfeuer wieder aufgerichtet wurden in bernischen Landen.

In den Märztagen 1798 fiel Bern und mit ihm der wichtigste Pfeiler der alten Eidgenossenschaft. Nicht einmal sechs Jahre liegen zwischen der stolzen Proklamation und dem traurigen Ende. Was das revolutionäre Gedankengut, die Verkündigung der Menschenrechte, der Freiheit und Gleichheit aller Bürger sowie die zersetzende Propaganda in so kurzer Zeit zustande brachten! Man würde es nicht für möglich halten, wenn nicht Tatsachen dies eindeutig belegen würden. Ein Beweis mehr, daß die geistige Haltung die Grundlage jeder Widerstandskraft bildet. Daß diese Feststellung auch im negativen Sinne gilt, das lehrt das Beispiel von 1798 mit erschreckender Deutlichkeit.

Wohl flammten einige bernische Chutzen zum letzten Male himmelwärts, aber den Zusammenbruch hielten sie nicht mehr auf. Der Kirchmeier von Adelboden, Peter Hari, schrieb damals in seine Chronik: «So hat es in der Nacht vom 2. auf den

5. Merz hier gestürmet, die Wachtfeuer wurden angezündet und die Steigrageten und Mordchläpf wurden losgebrannt.» In Gotthelfs «Elsi die seltsame Magd» steht sogar zu lesen: «Am fünften März war's, da der Franzos ins Land drang, im Lande der Sturm erging, die Glocken hallten, die Feuer brannten auf den Hochwachten, die Böller krachten und der Landsturm aus allen Tälern brach...»

Leider entspricht diese Schilderung nicht ganz den Tatsachen. Ein allgemeiner Landsturm erfolgte auch damals nicht, wie schon früher angedeutet wurde. Die wirkliche Situation war so, wie sie Grosjean schildert:

«Auch im Frühjahr 1798 stand das bernische Feldheer rechtzeitig kriegsbereit im Felde. Erst als Freiburg und Solothurn gefallen waren, als der Feind an der Sense, Saane und Aare stand, als Zucht und Kampfgeist des bernischen Heeres durch die schwächlichen Maßnahmen der Regierung gelockert und zerfallen, viele Truppenkörper auseinandergelaufen waren und alles in heillosen Verwirrung herumstand, wurden am 4. März noch die Wachtfeuer angezündet. Sie leuchteten mit ihrem Flammenschein über den letzten düstern und traurigen Stunden des alten Bern und lösten jenes sonderbare Landsturmaufgebot aus, in welchem sich Greise, Frauen und Kinder mit alten Flinten, Sensen und Morgensternen dem Gegner entgegenwarfen — ein zu spätes, nutzloses Opfer, das die Verwirrung nur noch vergrößerte. Damit fällt ein Schimmer des Tragischen auf die ganze Einrichtung der Wachtfeuer.»

Die Chutzen hatten ausgedient, die Wachthäuser zerfielen. Am 8. Januar 1808 übermittelte der Kleine Rat der Baukommission folgenden Auftrag:

«Da die meisten Wachgebäude bey den Wachtfeuern zu Grunde gehen, auch nach dem Vortrag des Staatsraths ihre Herstellung und Unterhaltung bey der gegenwärtigen Einrichtung des Militairs nicht mehr notwendig sind, so werden Sie Tit. ersucht und begwärtiget, die noch brauchbaren Materialien dieser Wachgebäude zu verkaufen.»

Die Kommission ihrerseits ließ vorerst durch die Oberämter eine Bestandsaufnahme durchführen und handelte hernach im Sinne des Auftrages. Grosjean schreibt:

«Die Wachthäuser zerfielen. Was an ihnen noch brauchbar war, wurde 1808 verkauft. Die Wachtfeuer erstanden nicht mehr. Noch aber zeugen die Orts- und Flurnamen von ihrem einstigen Dasein, und keine Wehreinrichtung des alten Bern dürfte sich dem Bewußtsein des Volkes so deutlich eingepreßt haben wie die hohen Wachtfeuer, die in sinn- und augenfälliger Weise von Wehrbereitschaft und Wachsamkeit zeugten, und die auch in unserer Seele die Erinnerung an große und trübe Tage des alten Bern aufsteigen lassen.»



Zur Erinnerung an die Chutzenfeier wurde an die Stelle des Chutzen diese Linde gepflanzt

Publikation.

MR Schultheiß, Klein und Große Räte der Stadt und Republik Bern, thun kund hiemit:

Die Aufmerksamkeit, welche Wir stets auf alles richten, was Unsere getreue und liebe Angehörige erleichtern kann, hat Uns bewogen, die im Dienst stehenden Truppen so weit zu vermindern, als es die Vorsicht und Wachsamkeit für die Ruhe und Sicherheit des Vaterlandes erlauben wollten. Da aber ungeachtet Unserer wiederholten feierlichsten Erklärungen, die von der ganzen Eidgenossenschaft anerkannte Neutralität, auch Unserer Seits auf das genaueste und sorgfältigste zu beobachten, dennoch immer Gefahr vorhanden ist; so haben Wir, fest entschlossen Unsere alte Verfassung, Unsere Religion, Lande, Leute und Eigentum, bis auf die schlechteste Hütte, Unserer Deutschen und Welschen Landesherrn und Welschen Landesherrn Pflichten zu sein erachtet, nachfolgende Anstalten durch Unsern vereinten Kriegs-Rath anordnen zu lassen, und sie zum Verhalt Unserer lieben und getreuen Bürger und Angehörigen durch den Druck bekant zu machen: Überzeugt, daß dieselben wie im Vergangenen, so auch im Zukünftigen, für die Erhaltung des theuren Vaterlandes, mit Uns Gut und Blut aufzuopfern, immer willig sein werden.

Erstlich, wird alle Mannschaft, so in die Miliz eingeschrieben ist, unter welchem Namen es seye, aufgefordert und gemahnt, sich zu einem ständlichen Aufbruch fertig zu halten.

Zweytens, sollen alle Wachfeuer zugewußt und bewacht werden, damit im Fall eines Angriffs der Landsturm alsbald erfolgen könne.

Die betreffenden Gemeinden werden demnach die Kassen der ihnen zum Unterhalt obliegenden Wachfeuer auszurüsten, und so laden lassen, daß sie wenigstens eine Stunde brennen können, und die Wachfeuer bewachen lassen. Sie werden dafür treue und verständige Leute wählen, doch nicht aus der ausgezogenen Mannschaft, und sie werden für ihre Treue verantwortlich seyn.

Diese Nacht soll zu mehrerer Erleichterung, nur aus 3 Mann bestehen, die mit ihrer Aematur versehen, aber nur in ihrer gewöhnlichen Kleidung sind; so werden Unsere Aemter, unter deren Befehl ein Wachfeuer steht, in den nächstgelegenen Dörfern einen verständigen und thätigen Vorgesetzten bestellen, der die Aufsicht über diese Wachfeuer habe, darauf achtend daß die Nacht ihre Pflicht thue, zu den 4 Mordläufen und 4 Steigrauten Sorg trage, und für letztere verantwortlich seye.

Das Holz, so zum Kochen und Heizung des Wachthauses vorrathen ist, soll aus Unseren Waldungen angewiesen werden; die Gemeinden werden aber die Führung thun.

Die Nacht soll fleißig auf die herumliegenden Wachfeuer durch die Dünkel schauen, um alsbald zu wissen wenn sie in Brand sehen.

Sie soll ihre Wachfeuer nicht anzünden, sie seye dann vermittelst der Dünkel, und Wahrnehmung der übrigen Zeichen, versichert, daß diejenigen auf die das übrige gerichtet ist, nicht unnütze oder unglücklicher Weise angezündet worden seyen.

Diese Zeichen sind folgende: Bey Tage wird ein Rauchfeuer gemacht, und wenn selbiges bald abgebrannt ist, die 4 Mordläufe nacheinander, von 5 zu 5 Minuten, losgebrannt. Bey Nacht und hellem Wetter wird das Wachfeuer angezündet, und dann, wenn dasselbe verbrannt ist, die 4 Steigrauten ebenfalls von 5 zu 5 Minuten losgelassen. Bey Nacht und trübem Wetter wird das Wachfeuer angezündet, und die Mordläufe von 5 zu 5 Minuten losgebrannt.

Sobald nun eine Wache ihr Wachfeuer angezündet hat, so soll ein Mann von der Nacht alsbald dem nächstwohnenden Trüllmeister, oder in seiner Abwesenheit dem ersten Vorgesetzten davon die Anzeige thun, und von da weg alsbald zu Unserm Amtsmann des Orts gehen, um ihm die gleiche Anzeige zu thun.

Die übrigen 2 Mann werden dann die Zeichen geben, wie es oben angezeiget und vorgeschrieben ist.

Sobald nun der Trüllmeister, oder der obbemelte Vorgesetzte in seiner Abwesenheit, die Anzeige von Anzündung des Wachthauses hat, so wird er alsbald die Glocke läuten, und durch die Tambours den Alarm schlagen lassen, auch durch die Feuerläufer und Postläufer die nächstgelegenen Dörfer aufmahnen lassen. Unsere Aemter werden dann das gleiche in ihrem ganzen Amt die Glocken läuten und durch die Tambours den Alarm schlagen lassen, und auch die nächstwohnenden Aemter, in deren Amt kein Wachfeuer ist, aufmahnen lassen, damit sie das gleiche thun.

Drittens, wenn nun die Wachfeuer angezündet sind, und der Landsturm durch Läutung der Glocken und Schloßung des Kernens ercht, so wird sich sämtliche in die Miliz eingeschriebene Mannschaft, mit ihrer Montur, Aematur, 24 scharfen Patronen und dem Habersack versehen, auf ihren Trüllplatz begeben, daselbst sollen sich auch alle Vorgesetzte einstellen; auch alles Zubehören, so nach unten stehender Vorschrift gestellt werden soll, soll dort erscheinen. Die so feine Habersack haben, sollen anstatt dessen Sack mitnehmen, worin sie ihre Nothwendigkeiten tragen können. An Kleidungsstücken werden sie nur das nöthigste mitnehmen, hingegen für 4 Tage Nahrungsmittel, welche ihnen auf dem Fuß von 10 fr. per Tag werden vergütet werden. Die Zubehöre werden auch für 4 Tage Nahrung für ihre Pferde mitnehmen, die ihnen dann auch zu 10 bz. per Tag werden vergütet werden.

Vom Trüllplatz soll alles was sich da befinden wird, unter Anführung des Trüllmeisters, wenn er aber abwesend ist, unter Anführung des ältesten sich vorfindenden Ober- oder Unter-Officiers, auf den Alarmplatz ihres Bezirks marschieren, und allda durch ihre Officiers in ihre Compagnien eingetheilt werden. Die 8 Füsiliers-Compagnien von 2 verbündeten Bataillons werden ein Bataillon ausmachen, das seinen besonderen Commandanten haben wird. Jedes Bataillon nimmt bey seinem Abmarsch 2 Fahnen von seinem Alarmplatz mit. Die ferneren Befehle über ihren Abmarsch wird der commandirende Officier von Unserm vereinten Kriegs-Rath, oder von denen Ober-Commandanten Unserer Truppen empfangen. Die ausgezogene Mannschaft wird immer zuerst marschieren. Kommt nun der Befehl für ihren Abmarsch nicht alsbald, so beziehen sie ihre Quartiere, die ihnen nach dem Befehl vom 22ten September bestellt sein sollen, und die Füsiliers kehren in ihre Wohnungen zurück, von da sie aber, nach einigen Tagen, durch den Officier, den Unser Kriegs-Rath bestellt hat, um sie zu commandiren, wieder werden auf ihren gleichen Alarmplatz verjammelt werden.

Kommt aber der Befehl, daß die ausgezogene Mannschaft abmarschieren solle, so beziehen alsdann die Füsiliers die für jene gemachten Quartiere bis auf weiteren Befehl. Damit nun dann auch sie Dienste leisten und abmarschieren können, so soll durchaus das zur Infanterie bestimmte Zubehören verdoppelt werden, da dann das jetzt wirklich angelegte, oder die erste Hälfte, für die ausgezogene Mannschaft, und das neu angelegte, oder die letzte Hälfte, für die Füsiliers dienen wird. Darüber aus soll mit jedem Bataillon, sowohl Auszügler als Füsiliers, noch ein vierpänniger Wagen mitgehen, der zur Fuhr von Proviant und allerhand andern Nothwendigkeiten bestimmt ist; weil sich auf dem Weg und in der Gegend, wo sich alsdann die diesen Truppen zusammen ziehen werden, wegen ihrer großen Anzahl, nicht Zubehören genug zu ihrem Behelf vorfinden kann.

Geben den 30ten November 1792.

Auf Befehl Rathen, und Oberen.

Kriegs-Canzley Bern.

Literatur

- A. Bärtschi: Notizen über die bernischen Chutzen und Hochwachten; Archiv des Historischen Vereins 1948.
- G. Grosjean: Von Lärmen und Wachtfeuern im alten Bern; Schulpraxis Nr. 2/3 1953.
- E. Lüthi: Die bernischen Chutzen oder Hochwachten im 17. Jahrhundert. Bern 1905.
- P. X. Weber: Die alten Luzerner Hochwachten.
- A. Jaggi: Aus der Geschichte Europas und der Schweiz, Bern 1940.
- E. Werder: Herrschaftsbeamten auf dem Lande; Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1950.
- H. Pfenninger: Kriegsalarm; Schweizer Jugend, Heft 30, 1952.
- P. Hürlimann: Burg und Festung Laupen, 1939.
- P. Hürlimann: Rolf schaffts.; SJW, Heft Nr. 196.

Quellen

Staatsarchiv Bern; Wehrwesen bis 1798, Bände 376—385.
Gemeindearchiv: Gemeindeprotokolle und Kirchmeierrechnungen.

Nur die Neuenegger hielten, wie schon berichtet, ihrer Hochwacht noch einige Jahrzehnte die Treue. Die Erinnerung an die einstigen Chutzen wurde am 12. Juni 1953, anlässlich der eingangs beschriebenen Feier, wieder aufgefrischt. Darum ist der heutigen Generation die altherbliche Alarmeinrichtung nicht mehr fremd, und viele, die im Jubiläumsjahre das gewaltige Schauspiel der himmelanflamenden Feuer erlebten, werden davon auch noch ihren Kindern erzählen.

Wo heuer das Chutzenfeuer loderte, rauscht in hundert Jahren vielleicht eine mächtige Linde, und rund um den Stamm lädt ein Ruhebänklein zum Sitzen und Verweilen ein. Wenn Wanderer sich darauf niederlassen, vermögen sie eine in die grauen Laden eingekerbt und seit langem verwitterte Inschrift zu erkennen. Vielleicht gelingt es ihnen sogar, sie zu entziffern. Und wenn sie hernach über das Land hinwegblicken, vom Jura zu den Alpen, werden sie auch begreifen, warum gerade hier, auf diesem wunderschönen und historisch interessanten Flecken, von den Vorfahren ein Wachfeuer eingerichtet wurde, um in Zeiten der Gefahr über Land und Volk zu wachen.

Hans Beyeler

1853—1953

100 Jahre Cartonnagenfabrik Laupen



Die Gründung des Bundesstaates im Jahre 1848 und der Bau der ersten Bahnlagen haben Auswirkungen zur Folge gehabt, an die man vor hundert Jahren kaum gedacht haben wird. Damit wurde die Entwicklung der schweizerischen Industrie kräftig angeregt, und unser Land entwickelte sich zu einem Industriestaat.

In jener Gründerzeit entstand in unserem Städtchen ein Industriebetrieb, dessen Entwicklung hier dargestellt werden soll.

1853—1864 Ruprecht & Moosmann

Im Jahre 1855 gründete Rudolf Ruprecht-Thomet (1806 bis 1875), Notar und Rechtsagent in Laupen, mit Johann Moosmann von Wileroltigen, Notar und Gerichtspräsident in Laupen, die Firma Ruprecht & Moosmann. Die beiden fabrizierten vorerst nur Uhrenetuis und Apothekerschächtelchen.

Als Arbeitsraum diente das Hinterhaus des alten Schulhauses, der viereckige Turm in der nördlichen Stadtmauer. Für die zehn Arbeiter bot die Strichwehr der ehemaligen Stadtbefestigung genügend Platz. Die ersten Fabrikarbeiter wurden von Fachleuten aus Lahr (Deutschland) angelehrt. Die Zuschneider Erhard, Kleiner, Blohorn und Schätzle (seit 1861) sowie die Arbeiterinnen Lisette Kummelin und Schieferdecker wurden nach Laupen verpflichtet, um diese in der Schweiz unbekannt Industrie einzuführen.

Damals wurden 72 Stunden in der Woche gearbeitet. Die deutschen Facharbeiter und -arbeiterinnen hatten nebst den

zehn Arbeitern in der Fabrik gleichzeitig Heimarbeiterinnen auszubilden. Die Heimarbeit brachte in mehrere Familien zusätzlichen Verdienst. Interessant wären Angaben über Verkaufspreise und Größe des damaligen Absatzgebietes; darüber sind aber keine Aufzeichnungen erhalten geblieben.

Als einige Zeit später der Fabrikraum zu klein wurde, mußte der Betrieb in das ehemalige Amtshaus hinter der alten Post verlegt werden. Im Jahre 1857 beteiligte sich die Firma Ruprecht & Moosmann an der 5. Schweizerischen Industrieausstellung in Bern. Für ihre ausgestellten Produkte erhielt sie eine silberne Medaille zugesprochen «in Anerkennung ihrer Bestrebungen für die Einführung der Cartonnagenindustrie in der Schweiz und für ihre guten, geschmackvollen und soliden Arbeiten». Die Cartonnagenfabrik in Laupen war die erste ihrer Art in der Schweiz, und gewesene Mitarbeiter benützten öfters die Hochkonjunktur, um an verschiedenen Orten eigene Betriebe zu gründen. In den Jahren 1875 bis 1885 nahm der Bedarf an Cartonnagen bedeutend zu, so daß die Fabrik in Laupen nicht alle Bestellungen ausführen konnte. Der frühere Werkführer Wilzek gründete um jene Zeit eine Cartonnagenfabrik in Freiburg, während Langenbach, sein Nachfolger auf dem Posten eines Werkführers, im Jahre 1876 in Lenzburg ebenfalls eine Cartonnagenfabrik eröffnete. Facharbeiter Schätzle, der zwei Jahre lang in Laupen als Zuschneider tätig gewesen war, hatte bereits im Jahre 1865 eine Konkurrenzfirma in Biel ins Leben gerufen. Auch später folgten noch weitere Neugründungen von Cartonnagenfabriken durch ehe-



Die ersten Arbeitsräume der Cartonnagenfabrik im alten Wehrturm



Lithographie am Kreuzplatz

malige Arbeiter der Fabrik in Laupen. Herr Christen, der im Jahre 1885 als Reisender in die Firma eingetreten war, gründete später mit Herrn Nadig, einem ehemaligen Arbeiter, in Basel ein eigenes Geschäft, während Herr Hauser, früher Arbeiter in Laupen, sich in Schaffhausen selbständig machte.

1864—1885 Ruprecht & Sohn

Johann Rudolf Ruprecht, der Sohn des Gründers, hatte seine Lehrjahre in Deutschland absolviert, als er nach dem Austritt des Mitbegründers Moosman und des Facharbeiters Schätzle ins Geschäft eintrat.

Das Personal bestand damals aus 27 Arbeitskräften. Daher wurde Herr Wilzek als Werkführer angestellt, während Herr J. R. Ruprecht die kaufmännische Leitung und gleichzeitig die Reisetätigkeit für die Fabrik besorgte. Diese doppelte Funktion war damals gut auszuüben, da nach unsern heutigen Begriffen die Buchhaltung höchst einfach war; sie bestand nämlich zur Hauptsache aus den drei Bilanzkonten Vermögen, Schulden und Reingewinn.

Eine Lohnliste aus dem Jahre 1865 mag noch von Interesse sein. Bei einer Arbeitszeit von 72 Wochenstunden verdiente in einer Woche: ein Zugschneider Fr. 16.—; ein Hilfsarbeiter Fr. 8.— bis 14.—; die Arbeiterinnen Fr. 4.50 bis 7.50. Ein Büroangestellter bezog einen Monatslohn von Fr. 50.— bis 70.—.

Im Jahre 1865 wurde die Fabrik in den hölzernen Neubau am Grabenweg verlegt. Am 25. August 1875 starb der Gründer Rudolf Ruprecht. Der Betrieb wurde von seinem Sohne weitergeführt. Im Jahre 1880 erhielt die Firma Ruprecht & Sohn an der Kunst- und Gewerbeausstellung in Biel eine Anerkennungsmedaille. Zwei Jahre später war die Belegschaft bereits auf über 40 Personen angestiegen. Neu gegründete Uhren- und Schokoladenfabriken hatten zu dieser Produktionssteigerung in der Cartonagenfabrikation geführt. Vom 1. Mai 1876 bis am 30. Juni 1905 war Carl Streißgut aus Lahr Werkführer.

Am 15. Januar 1885 trug Herr Notar Jakob Rickli als erste Firma im neu eingeführten Handelsregister ein: «R. Ruprecht & Sohn, Einzelfirma. Inhaber der Firma: Johann Rudolf Ruprecht. Natur des Geschäftes: Cartonagenfabrik. Mündliche Erklärung im Journal: Diese Firma bestand schon vor dem 1. Januar 1885.» Im gleichen Jahre erhielt die Firma an der Industrieausstellung in Zürich eine Medaille mit Diplom.

Im Jahre 1885 mußte der bereits früher erwähnte Herr Christen als Reisender eingestellt werden, da Herr Joh. Rud. Ruprecht, der Großvater der heutigen Fabrikhaber, nicht mehr gleichzeitig die kaufmännische Leitung besorgen und die Beziehungen zu seinem stark angewachsenen Kundenkreis pflegen konnte. Zunehmendes Alter und Krankheit zwangen Joh. Rud. Ruprecht, auf 1. Juli 1885 das Geschäft an seine beiden Halbbrüder Albert und Ernst Ruprecht zu übergeben.

1885—1887 Gebrüder Ruprecht

Unter dieser Benennung lief der Betrieb weiter. Albert Ruprecht und seine Schwester, Frau Martha Rytz-Ruprecht, besorgten die kaufmännischen Arbeiten, während Ernst Ruprecht die Spedition der Fabrikate nach Flamatt mit Roß und Wagen ausführte. Umstände halber mußte Joh. Rud. Ruprecht den Betrieb wieder selber in die Hand nehmen.

Von Anfang an druckte Lithograph Schopfer in Freiburg die Etiketten für die Apothekerkundschaft. Im Jahre 1886 richtete Herr Schopfer im Hause Johann Rudolf Ruprechts eine Lithographie ein, die zuerst unabhängig betrieben, aber später mit der Cartonagenfabrik zu einem einzigen Betrieb vereinigt wurde. Als Antrieb für die Druckmaschinen diente damals noch ein Petrolmotor.

1887—1892 Ruprecht & Co.

Aus Gesundheitsrücksichten mußte sich Herr Johann Ruprecht entlasten. Daher trat 1887 Herr Hans Jenzer aus Bern vorerst als Reisender und bald als Teilhaber in die Firma ein. Am 1. Mai 1887 wurde die neue Firmenbezeichnung im Handelsregister eingetragen. Als Inhaber waren bezeichnet: Joh. Rud. Ruprecht (nach seinem Tode dessen Witwe Anna Ruprecht-Ruprecht) und Hans Jenzer. Die Fabrik konnte rund 70 Arbeiter



Ansicht der heutigen Fabrik

ter beschäftigen und mehr Heimarbeiter mit Arbeit versorgen als früher. Bald fehlte es an genügendem Fabrikations- und Lagerraum. Neben dem Wohnhaus wurde daher ein Neubau errichtet, der die Druckereiabteilung (neben der Lithographie nun auch noch Buchdruck), das Lager und die Stallungen beherbergte.

Nach dem am 2. August 1890 erfolgten Tode Johann Rudolf Ruprechts mußte der am 22. April 1874 geborene Sohn Paul, kaum recht aus der Schule gekommen, nach einer kurzen Lehrzeit im eigenen Betriebe das Geschäft übernehmen.

1892—1910 Ruprecht & Jenzer

Unter dieser Bezeichnung wurde am 25. Dezember 1892 die nunmehr in eine Kollektivgesellschaft umgewandelte Firma im Handelsregister eingetragen. Am 5. Mai 1895 konnte die Wirtschaft zum «Kreuz» aus der Konkurssteigerung des Herrn Paul Andreas Geiser erworben werden. In der nun geschlossenen Wirtschaft nahm das Erdgeschoß die Druckereiabteilung auf, während die zwei oberen Stockwerke Herrn Hans Jenzer als Wohnung dienten.

1894 wurden die ersten Lebensversicherungen für die Arbeiter bei der Schweizerischen Rentenanstalt in Zürich abgeschlossen. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen wurden ferner gegen Krankheit versichert.

Die neue Firma beschickte im Jahre 1896 mit Erfolg die Landesausstellung in Genf.

Im Jahre 1896 trat der am 12. September 1877 geborene Rudolf Ruprecht als Mitarbeiter ein. In Murten eröffnete er in gemieteten Räumen einen Filialbetrieb, wobei ihm Gottlieb Zahrl und Frau Nadig aus Basel zur Seite standen.

Schon waren die Fabrikgebäude wieder zu klein geworden, so daß im Jahre 1900 vor den Holzbau aus den Jahren 1864/65 ein steinerner zweistöckiger Neubau erstellt werden mußte. Dieser Bau nahm im Erdgeschoß die Büros und Maschinen auf, und im ersten Stock wurde ein großer Saal als Montageaum eingerichtet. Der Maschinenpark war bei dieser Gelegenheit durch deutsche Maschinen mit Transmissionsantrieb verjüngt worden, die eine raschere Arbeit erlaubten. Die Antriebskraft lieferte vorerst eine Wasserturbine, später wurden Elektromotoren eingebaut. 1906 wurde der alte Holzbau abgerissen. Seinen Platz nahm ein neues Fabrikgebäude ein. Drei Jahre später entstand neben dem alten «Kreuz» die heutige Lithographie, da in der bisherigen Druckereiabteilung bereits wieder der Platz mangelte.

Als im Jahre 1905 Carl Streißgut als Werkführer zurücktrat, wurde er nicht ersetzt, da genügend eigene Fachleute die technischen Aufgaben des Betriebes lösen konnten. Rudolf Ruprecht, der am 19. Juli 1875 als Arbeiter eingetreten war, leitete nun die Zuschneiderei. Als Zuschneider waren ferner tätig gewesen: Käser Josef, eingetreten am 1. Juni 1857; Klopstein Felix, eingetreten am 3. Januar 1878; Weibel Fritz, eingetreten am 29. April 1878; Wysser Fritz, eingetreten am 20. März 1882 und Zahrl Gottlieb, eingetreten am 16. April 1882 und seit 1896 als Vorarbeiter in der Filiale Murten tätig.

Am 4. Januar 1897 kehrte der letztere nach Laupen ins Hauptgeschäft zurück und wurde durch Gottfried Vautravers ersetzt, der seit dem 2. April 1885 in der Firma in Arbeit stand. Frau Nadig wurde ebenfalls von Murten nach Laupen zurückgeholt und beaufsichtigte hier die Arbeiterinnen.

In dieser Zeit waren in der Fabrik in Laupen 100—120 Personen beschäftigt, in Murten 30—40. Dazu fanden noch 50 Heimarbeiterinnen Verdienst.

1910—1948 Ruprecht & Jenzer AG

Am 17. Okt. 1910 wurde die in eine Aktiengesellschaft umgewandelte bisherige Kollektivgesellschaft im Handelsregister eingetragen. Als Delegierte des Verwaltungsrates und zugleich Direktoren wurden die Herren Paul Ruprecht, Rudolf Rup-

recht und Hans Jenzer bestimmt. Während des ersten Weltkrieges erlitt der Betrieb keine Rückschläge, ja es konnten sogar Erweiterungspläne ausgearbeitet werden, die 1920 in die Tat umgesetzt wurden.

Am 1. Oktober 1926 trat Herr Gerold Ruprecht und am 1. Dezember 1931 Herr Paul Ruprecht in die Firma ein. Seit dem Tode ihrer Vorgänger, der Herren Paul Ruprecht sen., gestorben am 8. November 1934 und Hans Jenzer, gestorben am 11. April 1935 leiten sie die Firma gemeinsam.

Als neuer Fabrikationszweig wurde die Herstellung von Käseschachteln, Biertellern und ähnlicher Cartonagenprodukte eingeführt und die Lieferungen für die chemisch-pharmazeutische und die Uhrenindustrie ausgebaut.

Kurz vor dem zweiten Weltkriege konnte der größte Teil der Maschinen gegen moderne und leistungsfähigere umgetauscht werden, so daß der Betrieb den Krieg mit einem guten Beschäftigungsgrad durchstehen konnte. Durch den Ankauf der Liegenschaft Sommer in den Nachkriegsjahren ist eine allfällige nötig werdende Erweiterung der Fabrikräumlichkeiten möglich geworden.

Der heutigen Firma «Cartonagenfabrik Laupen Ruprecht AG, Laupen/Bern», unter welchem Namen sie am 17. Januar 1948 im Handelsregister eingetragen wurde, gratuliert der Achetringeler zu den ersten hundert Jahren ihres Bestehens und entbietet die besten Glückwünsche für weitere hundert Jahre! O.F.

Naglerjämü

„Von der Vergänglichkeit alles Irdischen“, könnte man die nachfolgenden Ausführungen auch überschreiben. Geradezu erstaunlich groß ist nämlich die Zahl der Handwerke, von denen es einmal hieß, sie hätten einen goldenen Boden, die in unserem kleinen Landstädtchen Laupen verschwunden sind, und zwar in der verhältnismäßig kurzen Zeit eines Menschenalters. Es gäbe ein ganz beschauliches Bild vom Leben im alten Laupen, wenn es je einem einfiele, auf urkundlichem Wege uns in jene Zeit zurück zu versetzen, da hier und dort noch ein Sträßlager, ein Zigarrenmacher, ein Messerschmied, eine Kappenmacherin, ein Filz- und Hutmacher, ein Korbflechter, ein Feilenhauer, ein Schloß- und Windenmacher fleißig an der Arbeit war — um nur diese wenigen zu nennen; da zu gleicher Zeit auch noch größere Betriebe wie Tabakfabrikation, Bleicherei und Gerberei florierten.

Heute aber wollen wir uns mit Samuel, dem Nagler, ein wenig unterhalten, und zwar so, wie ich ihn mir im Gedächtnis bewahrt habe. Den Namen Samuel ließ er sich gefallen; denn das klingt mannhaft, stark; es bezeichnet einen, der weiß, was er will, wie Samuel, der Hohepriester. Hätte ihn einer Sami oder Sämti oder gar Sämteli rufen wollen, er hätte verächtlich ausgepuckt. Da paßte ihm Sämtel oder Sämtü tausendmal besser. Er war eben in allen Dingen ein robuster Gefelle. Großgewachsen, hager, fehnig kam er uns Bübchen vor wie ein richtiger alter Eidgenosse, eben recht zum Dreinhauen mit dem gewaltigen, geflammtm Zweihänder. Später, als wir auf der Schulbank von Hephästos erzählen hörten, der unter dem Aetna seine Schmiede hatte, ellböggelten wir einander und raunten einander zu: Naglerjämü! Worauf aber einer brummte: „Gschbürrmts Züü! Dä geit doch nid lahm!“

Das eine wie das andere ging mir nach. So, als ich die ersten Hoblerbilder zu Gesicht bekam. Da war es mir, zu der einen oder andern Kraftgestalt hätte ihm ganz gut unser Naglerjämü Modell stehen können.

Der Nagler gab es vor Zeiten ihrer zwei in Laupen. Der eine hatte seine Werkstatt unten an der Gümnenengasse, wo später Kiener seine erste Eisenhandlung einrichtete, und dann Herren Bänz für seine Großmehlgerei Platz zu machen. Dieser erlebte noch die „gute alte Zeit“, baute sich als vermöglicher Mann das

„Naglerhaus“ oben am „Läubli“ und verlebte dort seine alten Tage.

Diese besseren Zeiten erlebte unser Naglerjämü nicht mehr. Sein Werkbubeli — es war wirklich nur ein Bubeli — war angehängt an das ehemalige Waschhaus, die „Taubstummenanstalt“. Dort hatte er unter einem Schrägdächlein seine kleine Esse und seinen Umboß, beides so eng beieinander, so daß er mit den Eisenstäben, aus denen er seine Nägel schmiedete, kaum „jchehr“ kam.

Wenn wir Bübchen im Schulhaus nebenan den Nagler hämmern hörten, mochten wir den erlösenden Ton des Pausenglöckleins kaum abwarten, um spornstreichs hinzurennen und im Halbkreis um das offene Werkstättspörtlein dem geschickten Handieren des Meisters zuzuschauen, jeden Handgriff genau beobachtend, also daß uns die Herstellung eines Nagels, sprichweise wenigstens, ebenso geläufig ward wie den Mädchen das Stricken nach dem bekannten Sprüchlein: „Icheftäche, umeschlaa, dürezieh und achelaa.“ Ein jeder von uns war der Sache sicher: Wenn er uns nur einmal probieren ließe! Wir wollten ihm schon zeigen, wie man einen Nagel macht!

Natürlich sahen es Lehrgotte und Lehrer nicht gern, daß wir uns um die Nagelschmiede scharten, sobald der Nagler dort schaffte und nicht unterwegs war, die Erzeugnisse seiner Kunstfertigkeit auf den Jahrmärkten ringsumher feilzubieten. Aber alles Abmahnen half nichts; denn was dort zu sehen war, nahm uns mehr gefangen als alles, was etwa an die Wandtafel zum Nachmalen auf die Schiefertafel geschrieben und gezeichnet wurde.

Freilich, da mochte Dumpsfer Zürcher, unsere Lehrgotte, schon recht haben: Gerade die zartesten Redensarten führte der Naglerjämü nicht im Mund, wenn er uns überhaupt eines Wortes würdigte, und auf die „übertriebene“ Schulung war er gar nicht gut zu sprechen, was nur dazu führe, daß immer mehr „unnütze“ Maschinen erfunden werden, die dem ehrbaren Handwerker das Brot wegstehlen.

Neben dem Brot ging ihm aber noch etwas anderes sehr nahe, also daß er etwa in der Neunuhrpause einen Moment die Arbeit unterbrach und sich vernehmen ließ: „Se, du Schnürgu dert!“

Heß es Meitli gfrässe, daß dr d'Züpfe us de Naselöchl us-
hange? La gieh! Fuß se-n-ab! U de reich mir e Schoppe Schnibu
bim Pintehämmi (so hieß der damalige Wirt zum Stern). Da
heß drei Baße! Aber vom ganz herte, verchdanne!“

Solche Reden wären natürlich für ein zartbesaitetes Lehrgot-
tenohr eine arge Musik gewesen. Uns Bübchen aber kamen sie
ganz manierlich vor, und Sendbote sein zu dürfen galt uns als
besondere Ehre, und jeder von uns fand auch das geheime hintere
Pfortchen der Hämmipinte, wo die verbotene Schnapsabgabe an
Minderjährige ohne Nachspiel erfolgen konnte.

Da geschah es eines Tages, daß sich ein wahrer Glorionschein
um Naglerjāmus Haupt legte. Unter dem Titel: „Lernet alles,
was zu lernen ihr Gelegenheit habt!“ lasen wir nämlich in der
Schule eine Geschichte, die uns wunderbar gefiel. Ein Junge, der
Sohn reicher, vornehmer Eltern, die in einem prächtigen Schlosse
wohnten, hatte durch Revolution und Krieg alles verloren, El-
tern, Schloß und allen Reichthum. Verlassen, arm wie eine Kir-
chenmaus, stand er da. Was sollte er beginnen? Betteln gehen?

Da erinnerte er sich, wie er als kleiner Wicht einem alten Na-
gelschmied, der in der Nähe des Schloßes sein Handwerk betrieb,
gar oft zugehört und an die Hand gegangen war, wie der Alte
seine Freude daran hatte, dem Büblein die Kunstgriffe im Nagel-
schmieden beizubringen, wie die vielen Diener und Dienerinnen
des Schloßes ein Gezeiter anhuben, wenn er, der Junge, wieder
einmal geschwärzt und verrußt durchs Schloßportal geschritten
kam, wie die Mutter jeweils jammernd die Hände über dem

Kopf zusammenschlug, der Vater mit der Rute drohte, der alte
gute Onkel aber lachte und sagte: „Ach, laßt ihn doch gewähren!
Laßt ihn alles lernen, was zu lernen er Gelegenheit hat! Wer
weiß, ob er es nicht noch einmal brauchen fann!“

Daran erinnerte sich der junge Edelmann in seiner großen Not,
machte sich erleichterten Herzens auf den Weg und fand in einem
kleinen Städtchen einen Nagelschmied, der ihn wirklich als Ge-
sellen einstellte. Und da er als flotter Bursche nicht nur dem Mei-
ster und der Meisterin gefiel, sondern auch ihrem einzigen, lieb-
werten Töchterlein, so blieb unser Felix, wie unser Junger ge-
heißt, bei den braven Leuten, wurde ihr Tochtermann, meist-
rierte nach des Schwiegervaters Tod und starb als angesehenen,
wohlhabender Bürger, betrauert von einer zahlreichen Kinder-
und Kindesfinderschar.

Nachdem wir diese wundersame Geschichte in der Schule ver-
nommen, wie hätten wir Bübchen uns je verbieten lassen, unserem
Naglerjāmu bei der Arbeit zuzuschauen und, wenn er es seltener-
weise zuließ, an die Hand zu gehen, kamen wir uns doch in unserer
kindlichen Einfalt alleamt vor als verzauberte Schloßherren-
söhnchen und Märchenprinzlein, denen, wer weiß, des Nagel-
schmieds Kunstgriffe einmal auch von Nutzen sein könnten.

Also märchenhaft verbrämt ist das Bild des letzten Nagel-
schmieds von Laupen, ein Samuel Klopffstein wird es gewesen
sein, in meiner Erinnerung haften geblieben.

P. Walmer, Biel.

Christian Blaser

Oberlehrer in Laupen von 1852—1897

Im Achetringeler Nr. 8 vom Jahre 1933 findet sich eine Ab-
handlung über die Schulen von Laupen von ihren Anfängen
bis zum Jahre 1800. Darin stellt P. Hürlimann die Entwicklung
des Schulwesens am Beispiel der Schulen von Laupen dar. Es
ist nun ganz reizvoll, einen Schulmeister der «guten alten Zeit»
aufzustehen zu lassen und mit seinen Augen einen Blick in die
zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu werfen. Die Grund-
lagen, amtliche Dokumente und schriftliche Aufzeichnungen
persönlicher Erinnerungen an seinen Vater, wurden dem Ver-

fasser von einem heute noch lebenden Sohne Christian Blasers
zur Verfügung gestellt.

Christian Blaser wurde laut Auszug aus dem Taufregister
der Kirchgemeinde Bolligen am 30. September 1825 geboren,
am 19. Oktober desselben Jahres getauft und an Ostern 1839
admittiert. Als junger Bursche glättete er in der Papiermühle
Papier. Weil er lesen, schreiben und rechnen konnte und einen
guten Leumund besaß, bewarb er sich im August 1844 um eine
Lehrerstelle in Gümliigen und wurde auch berücksichtigt. Dies



mag auf den ersten Blick eigenartig erscheinen. Das staatliche
Lehrerseminar in Münchenbuchsee bestand schon seit Septem-
ber 1833. Christian Blaser hatte das Seminar nicht besucht und
besaß daher kein Lehrpatent. Patentlos wurde er also ange-
stellt. Aber vergegenwärtigen wir uns, daß im Seminar noch
nicht genügend Lehrer ausgebildet werden konnten und daß
mit dem ersten Primarschulgesetz vom 15. März 1835 das Er-
öffnen von neuen Schulklassen gefördert wurde, so begreifen
wir, daß es nicht auf jede Schulklasse einen staatlich geprüften
und patentierten Schulmeister traf. In diesen Jahren konnten
stets über 200 Schulen wegen Mangel an patentierten Lehrern
nur provisorisch besetzt werden. Wie nachstehend zitiertes
Zeugnis beweist, hat Christian Blaser auch ohne Patent gut
seines Amtes gewaltet.

«Nach der Umfrage bei allen Mitgliedern der hiesigen Schulcom-
mission den 13. Jul. letztthin, über die Amtsführung u. den Lebens-
wandel des Christian Blaser Unterlehrer zu Gümliigen, wurde ein-
müthig

erkennt:

Ihm gänzliche Zufriedenheit zu bezeugen und Ihm ein recht gutes
Zeugniß in beiden Rücksichten — sowohl seiner Amtsführung und
seines Lebenswandels auszustellen.

Muri 18 Aug. 1845

C. Käsermann als Präsident
u. Actuar der Schul-Commission.»

Wie Christian Blaser seinen Kindern erzählte, unterrichtete
er in Gümliigen öfters bis 109 Kinder in der gleichen Stube,
mußte oft selber für die nötigen Sitzgelegenheiten sorgen und
für seine Abc-Schützen die Gänsekiele selber schneiden.

Wahrscheinlich verwendete Blaser das oben zitierte Zeugnis
für seine Aufnahmebewerbung ins Seminar Münchenbuchsee.
Von 1845—1847 war Christian Blaser Zögling des staatlichen
Seminars. Zur Zeit seines Eintrittes war Pfarrer Johann Fried-
rich Boll Seminardirektor (1843—1846). Am 22. Mai 1847, nach
einem kurzen Interregnum infolge ausgebrochener Verfas-
sungsstürme, trat Heinrich Grunholzer das Amt eines Semi-
nardirektors an. Sein Bestes gab Grunholzer nach dem Urtheil
seiner Zöglinge im Ethikunterricht. Diese Ethik war eine Le-
benskunde auf philosophischer Besinnung aufgebaut. Ganz
modern war Grunholzers Führung des Konviktes. Wollte ein
Seminarist früher einen Brief zur Post tragen, mußte er die
Erlaubnis dafür einholen. «Dieses Abschließungssystem hat
nun gänzlich aufgehört. Man darf frei mit den Leuten verkeh-
ren.» So berichtet ein Zögling aus der Uebergangszeit Boll/
Grunholzer. Der neue Direktor wollte nicht, daß die Seminar-
ordnung den Zöglingen jeden eigenen moralischen Entschluß
erspare. Der angehende Lehrer sollte innerhalb weitgezogener
Grenzen unter eigener Verantwortung entscheiden, was er zu
tun und zu lassen habe, ohne daß der Direktor ihn mittels Vor-
schriften und Reglementen am Gängelband führen muß. Be-
greiflich, daß Christian Blaser und sicher auch die meisten
seiner Seminarkameraden von der ganz andern Art Führung
durch den neuen Direktor stark beeindruckt wurden. Fünf
Monate Konvikt und Unterricht unter Grunholzer genügte,
daß die Zöglinge ihr Leben lang seiner ehrend gedachten. Chri-
stian Blaser hielt das Andenken dieses Direktors zeitlebens
hoch in Ehren. Ueber Blasers Schreibpult hing stets das Bild
Grunholzers an der Wand.

In diese Zeit fiel der Einzug General Dufours in Bern nach
beendetem Sonderbundkrieg. Nach der Erzählung Blasers
mußte General Dufour nicht weniger beliebt gewesen sein als
General Guisan in der Gegenwart. Vater Blaser war auch noch
Zeuge der letzten Hinrichtung in Bern gewesen. In der Nähe
des heutigen Bierhübli wurde ein Missetäter mit dem Schwert
öffentlich enthauptet. Ob wohl die Lokalbezeichnung «Hen-
kersbrünli» unten am Bierhüblistutz von dieser Richtstätte
abzuleiten ist?

Am 27. September 1847 erhielt Christian Blaser sein Lehrer-
patent (Abb. 1) und am 27. September des gleichen Jahres sein
Seminarzeugnis (Abb. 2). Nach seiner Patentierung führte
Blaser die Elementarschule in Ostermundigen, bis er im De-
zember 1852 nach Laupen kam.

Ein Zeugnis, das Blaser offenbar mit einem andern aus dem
Jahre 1850 für seine Stellenbewerbung in Laupen verwendet
hat, lautet:

«Christian Blaser von Lauperswyl hat seit dem Wintermonat 1847
der Elementarschule zu Ostermundigen als Lehrer vorgestanden. Er
hat mit Fleiß und Treue und mit Lehrgeschick zur völligen Zufrie-
denheit des Unterzeichneten an dieser Schule gewirkt. Sein Betragen
und seine ganze sittliche Haltung war musterhaft.

Welches bezeugt in Münchenbuchsee den 6. Nov. 1852

Der Schulkommissaire
des Kreises Bolligen
Joh. Lehner.»

Aus seiner Laupenerzeit wußte Christian Blaser viel zu er-
zählen. Als Organist erlebte er hie und da, daß nach der Pre-
digt die Orgel streikte, wenn die Gemeinde singen wollte, weil
der Blasbalgtreter eingeschlafen war. Es war jene Zeit, da noch
keine Bahn fuhr und man behauptete, in der Schweiz sei der
Bahnbau unmöglich, weil das Gelände viel zu steil sei!

So mußte Vater Blaser einmal von Laupen nach Bern, um
beim Schulinspektor ein Zeugnis abzuholen. Der Schulinspek-
tor war aber nicht daheim, und seine Frau berichtete, daß der
Herr Inspektor erst abends zwischen zehn und elf Uhr zu
Hause zu erwarten sei. Vater Blaser wartete geduldig, bis der
Gestrenge nach Hause kam und ihm das gewünschte Zeugnis
übergab. Der kürzeste Heimweg führte durch den Forst, der
aber in jener Zeit in bezug auf Sicherheit einen schlechten
Ruf besaß. Lehrer Blaser hatte den Forst noch nicht lange be-
treten, als er einem halben Dutzend wenig Vertrauen erweck-
enden Gesellen begegnete. Seinen Gruß erwiderten die Bur-
schen nicht, dafür folgten sie ihm aber auf dem Fuße nach.
Dem mitternächtlichen Wanderer blieb kein anderer Ausweg
als die Flucht mit Hilfe eines ausgreifenden Laufschrilles. Im
Forst kam er auf der Flucht an eine Stelle, wo der Weg sich
dreiteilte. Dort nahm der Verfolgte einen Sprung vom Wege
ab, seitwärts hinter einen großen Baum. Die Verfolger blieben
am Kreuzweg ratlos stehen. Sie konnten nicht hören oder se-
hen, welchen Weg Vater Blaser eingeschlagen hatte. Bald tra-
ten sie den Heimweg an, und der Verfolgte kam ungeschoren
nach Laupen.

In den sechziger Jahren wurde die Bahnlinie Bern—Freiburg
eröffnet. Um jene Zeit bat eine Frau aus Laupen Lehrer Blaser,
er möge ihr die Eisenbahn zeigen. Er wanderte mit ihr und
ihren zwei Buben nach Düdingen. Vor Düdingen, wo die Bahn
linkerhand der Straße durch den Einschnitt fährt und wo man
das Geleise schön überblicken kann, warteten die vier auf
den nächsten Zug. Als die Lokomotive pustend und rauchend
«daherbrauste», faßte die Frau ihre zwei Buben, nahm unter
jeden Arm einen und rannte mit dem Ruf «Herrjesses, Herr-
jesses!» schreckerfüllt davon. Ihre Neugier war vorderhand
gestillt.

Von einem lustigen Zwischenfall berichtete Vater Blaser sei-
nen Kindern immer wieder. Der Laupen-Leist fuhr einmal mit
dem Break nach Neuenburg an eine Ausstellung. Dort wurde
etwas zu eifrig dem Neuenburger zugesprochen, so daß die
ganze Gesellschaft etwas lustig und aufgeheitert nach Laupen
zurückkehrte. Auch der Pfarrer war ein Opfer des Neuen-
burgers geworden. Auf dem letzten Rest des Heimweges mußte
er sich oben im Pfarrgraben auf den Gartenzaun stützen. Die
morschen Zaunlatten waren dieser Belastungsprobe nicht mehr
gewachsen. Was darauf geschah, bildete schon vom nächsten
Morgen an das Tagesgespräch im Städtchen. Als nun einige
Jahre später der Herr Pfarrer einen alten Laupener wegen
seiner Trunksucht ins Gebet nehmen wollte, entgegnete ihm
dieser im Schnapsrausch: «Bla-bla- blas du mir, wo-n-i hübsch
bi; i ha allwäg no nie Ga-Ga-Gartescheieli abgschrisse.»

Ueber Christian Blasers Tätigkeit in Laupen geben ver-
schiedene Zeugnisse Auskunft. Im Jahre 1855 scheint sich
Christian Blaser für eine andere Stelle interessiert zu haben,
wie die Schlußstelle in einem Zeugnis der Schulkommission
Laupen andeutet.

«Herr Christian Blaser von Lauperswyl, war seit dem Christmonat
1852 an hiesiger Schule als Oberlehrer angestellt und wünscht nun
von uns ein Zeugnis über sein bisheriges Wirken und Verhalten.

Es gereicht uns nun zum besondern Vergnügen, diesem Lehrer das
Zeugnis erteilen zu können, daß sein bisheriges Wirken an ge-
nannter Schule ein segensreiches und in jeder Hinsicht sehr befriedigendes
war und die erfreulichsten Resultate zu Tage förderte. Nicht nur
wußte sich genannter Lehrer die liebevolle Anhänglichkeit seiner
Schüler zuzuwenden, sondern er hat sich auch durch seinen einge-
zogenen und anständigen Lebenswandel außer der Schule, die Ach-
tung und Zufriedenheit seiner Mitbürger erworben und erhalten.

Unser angelegentliche Wunsch ist es daher, diesen guten Lehrer der hiesigen Schule ferner zu erhalten, und würde uns dies nicht gelingen, so wünschen wir ihm nichts destoweniger nebst fernerm Wohlergehen den Segen des Allerhöchsten und empfehlen ihn Jedermann bestens zu wohlwollender Aufnahme.
Gegeben in Laupen den 13. Juni 1855.

Im Namen
der Schulkommission von Laupen
deren Präsident,
J. von Känel, Amtsnotr.
Der Sekretär,
Freiburghaus Not.

Aehnlich lautende Zeugnisse stellte ihm die Schulkommission von Laupen am 10. September 1873 und am 29. Januar 1889 aus. Das erstere ist ausgestellt durch die Herren Kocher, Präsident (vermutlich Regierungsrathhalter Samuel Kocher) und E. Blösch, Pfarrer, als Sekretär; das letztere ist vom Präsidenten, Pfarrer Stucki, unterzeichnet.

Hören wir noch, wie der damalige Schulinspektor Egger die Tätigkeit des Laupener Oberlehrers beurteilt:

Zeugniß

«Blaser, Christian, von Lauperswyl, geb. 1825, gew. Seminarist in Buchsee und patentiert im Jahre 1847, ist seit Nov. 1852 als Lehrer an der Oberklasse der dreitheiligen Primarschule von Laupen vorgestanden und hat in dieser Zeit, nicht nur durch seine schönen Kenntnisse und große Gewissenhaftigkeit und (unleserliches Wort) im Beruf, sondern auch durch geschickte Schulführung und hervorragende Leistungen meine Zufriedenheit und Achtung in hohem Grade erworben, so daß ich, auch wegen seines Wandels, der stets eines Lehrers würdig war, ihn überall bestens empfehlen kann.
Dieß zur Steuer der Wahrheit.
Aarberg, den 28. Sept. 1867 Der Schulinspektor des Seelandes:
Egger.»

Bei Anlaß seiner 40jährigen Tätigkeit in Laupen erhielt Christian Blaser folgende Dankadresse:

Laupen, den 10. Dezember 1892

Die Primarschulkommission an Herrn Blaser Lehrer

Sehr geehrter Herr!
Die Primarschulkommission erachtet es als ihre angenehme Pflicht, Ihnen bei Ihrem Jubeltag zu gratulieren und Dank abzustatten für die Arbeit, welche Sie nun während 40 Jahren pflichtgetreu für die Gemeinde im Schuldienste geleistet haben. Sie haben all Ihre Kräfte, all Ihr Wissen und Können eingesetzt, um die Jugend, mit tüchtigem Wissen ausgestattet, in die Schule des Lebens herauszutreten zu lassen. Dafür sagen wir Dank und legen am Tage Ihres Jubiläums Zeugnis ab für das, was Sie getan haben.
Wir hoffen, daß Sie noch lange Ihre Kräfte der Jugend von Laupen weihen werden, der Jugend zum Heil und den Bürgern zur Freude.
Es grüßt achtungsvollst
Im Namen der Primarschulkommission
E. Herrenschwand, Pfr.»

Warum Christian Blaser in regelmäßigen Zeitabständen ein Zeugnis verlangte, läßt sich dadurch erklären, daß um die Jahrhundertwende noch keine Pensionskasse bestand. An Stelle einer Pension trat das Leibgedinge, um das sich der damalige Schulmeister, gestützt auf Zeugnisse, bewerben mußte. So finden wir als letztes Dokument, fast als Schlußpunkt von Christian Blasers Lehrertätigkeit, die Mitteilung des Schulinspektors H. Stauffer (nachmaliger Seminarvorsteher in Hofwil von 1905—1951), datiert vom 16. August 1897, wonach der hohe Regierungsrat ihm ein Leibgedinge von jährlich Fr. 400.— bewilligt habe. Im Brief des Schulinspektors ist die Rückgabe von 10 Beilagen, wahrscheinlich größtenteils Zeugnisse, vermerkt.

Nach seiner «Pensionierung» nach 55 Jahren Schuldienst waren der Garten, außerhalb Johannes-Schür gelegen, und die Musik seine größte Freude. Als alter Mann trug Christian Blaser auf dem Sensengriem große, flache Kiesel zusammen und beförderte diese mit dem Schubkarren in den Garten, wo sie als Garteneinfassung dienten.

Noch in hohem Alter für jeden Fortschritt aufgeschlossen, meinte er beim Anblick des ersten Autos, das eher einem abgewrakten Bernerwägeli glich: «Lue nune, si flüge no einisch i der Luft ume!» Der Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges und der Revolution im Zarenreich veranlaßte den 77-jährigen, aus Schillers Glocke zu zitieren:

«Weh denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
Und äschert Städt' und Länder ein.»

Was würde der Idealist und fortschrittsgläubige Schulmeister wohl zu den beiden Weltkriegen sagen, in denen techni-

sche Entwicklung und Fortschritt einem schonungslosen Vernichtungswillen untergeordnet worden sind?

Am 21. Januar 1907 starb Christian Blaser im hohen Alter von 85 Jahren.
Otto Frey

Quellen

Dokumente und Aufzeichnungen über seinen Vater, von Friedrich Blaser zur Verfügung gestellt.
Auszüge und Notizen aus Archiven und gedruckten Quellen.
Dr. Ernst Schneider: «Die bernische Landschule am Ende des 18. Jahrhunderts».
Otto Graf: «Die Schulgesetzgebung im Kanton Bern».
Dr. A. Jaggi: «Das deutsche Lehrerseminar des Kantons Bern», Festschrift zu seinem hundertjährigen Bestehen.

Der Director der Erziehung
des Cantons Bern

nachläßig gemacht:

des Christian Blaser, von Lauperswyl,
wahlfähig nach dem Gesetz zur Ergänzung der Primarschule
zu *Wissenhaftigkeit* *gewissenhaftig* *auf* *dem* *Zeugniß*
des *Schulinspektors* *und* *der* *Schulkommission* *von*
Laupen *am* *10. September 1873.*

Die Primarschule *von* *Laupen* *am* *10. Dezember 1892*
an *Herrn* *Blaser* *Lehrer*
in *Laupen* *am* *10. Dezember 1892*
an *Herrn* *Blaser* *Lehrer*

Seminarzeugniß.

Christian Blaser von Lauperswyl
war *an* *der* *höheren* *Landes* *Lehrer* *Seminar* *in* *Buchsee*
am *10. August 1852* *als* *Lehrer* *am* *Posten* *eingesetzt*
in *Laupen* *am* *16. August 1897* *als* *Lehrer* *am* *Posten* *eingesetzt*

<i>Lehrer</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>	<i>Lehrer</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>
<i>Religion</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>	<i>Religion</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>
<i>Physik</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>	<i>Physik</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>
<i>Mathematik</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>	<i>Mathematik</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>
<i>Geographie</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>	<i>Geographie</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>
<i>Besondere Kenntnisse</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>	<i>Besondere Kenntnisse</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>
<i>Zeichnen</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>	<i>Zeichnen</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>
<i>Andere Kenntnisse</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>	<i>Andere Kenntnisse</i> <i>am</i> <i>Posten</i> <i>eingesetzt</i>

Münchenbuchsee *den* *27. Sept. 1857*
Das allgemeine Fähigkeitszeugniß Klasse
für Primarschule am Posten eingeweiht

Unser neugestalteter Friedhof in Laupen

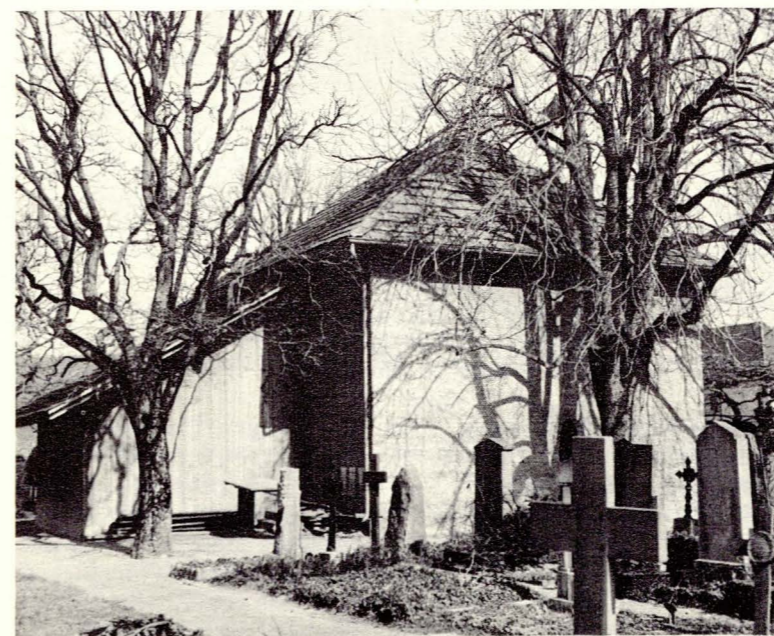
Am 4. Februar 1952 wurde von der Einwohnergemeinde Laupen ein Betrag von Fr. 17000.— zum Umbau des Friedhofes bewilligt. Dazu kamen noch Fr. 5000.— aus dem Friedhofsfonds. Gewiß, ein ansehnlicher Betrag, und es zeugt von Aufgeschlossenheit der Gemeindebürger, so viel Geld in eine Anlage zu stecken, die weiter nicht «rentiert» und «nur schön» gemacht werden sollte.

Was war denn eigentlich nicht recht am bisherigen Friedhof? Er hatte wirklich manchen Fehler, der gut zu machen war: Vorab mußten die sich aus der ungünstigen Lage ergebenden Folgen nach Möglichkeit gemildert werden. Ein Friedhof sollte eine Ruhstätte sein, ein Ort, wo man mit seinen lieben Verstorbenen ungestört Zwiessprache halten, ihnen vielleicht im Leben verpaßten Dank absetzen kann und im Werden, Sein und Vergehen die Größe Gottes fühlen soll: Ein Gottesacker, ein Hof des Friedens und der Sammlung. Das kann eine Anlage nicht bieten, in der das nüchterne, laute Getriebe des Alltags von zwei unmittelbar anstoßenden Straßen und in nächster Nähe aufstrebenden Häusern eindringt. Auch ist die innere Gestaltung erschwert durch die absolute Bewegungslosigkeit des batzenebenen Terrains.

Es galt also in erster Linie, die ganze Anlage vom stets wachsenden Verkehr so gut als möglich zurückzudrängen und besser abzuschließen, ohne daß sie den Kontakt mit dem Leben ganz verlor. Da der ständig zunehmende Verkehr besonders für die Schulkinder zu einer wachsenden Gefahr wurde, und dies gerade beim Friedhof, weil dort die Abschlusmauer mit dem Eisengeländer direkt an der Straße stand, erstellte man auf dem Terrain des Friedhofes längs der Mühlegasse ein Trottoir. Hinter demselben legte man eine freie Rabatte an, und erst jetzt folgte die abschließende Grünhecke. Auch das Eingangstor wurde zurückgedrängt.

Einen zweiten wichtigen Eingriff brachte der Abbruch der Bethalle. Sie war altersschwach; eine gründliche Instandstellung hätte mehrere tausend Franken gekostet. Dazu diene sie dem ursprünglichen Zweck nicht mehr so sehr, seitdem die Ab dankungen in der Kirche stattfinden. Mit dem Abbruch allein war es aber nicht getan. Der freiwerdende schöne Platz mußte neu gestaltet und der an die Halle angebaute Wagenschuppen anderswohin verlegt werden. Auf den freien Platz stellte man einen Brunnen und vier Ruhebänke, und den Wagenschuppen baute man außerhalb der Umzäunung.

Wie der Friedhof heute aussieht, werden die meisten Ache-tringelerler an Ort und Stelle gesehen haben. Die anderen können sich einigermaßen an den Bildern orientieren. Durch ziemlich weitgehende Anpflanzungen, die sich erst im Verlaufe der Jahre richtig auswirken werden, suchte man eine geschlossene, ruhige Wirkung der Gesamtanlage zu erzielen.



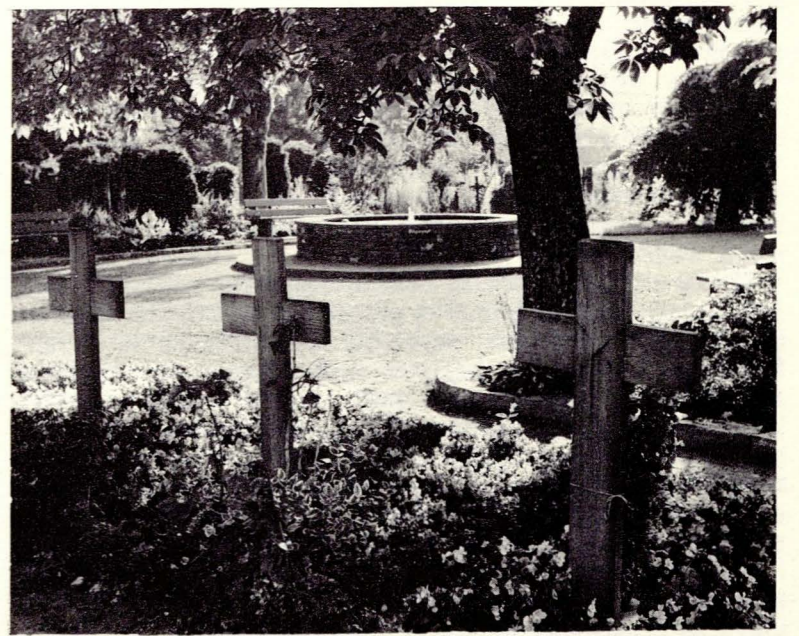
Gleich nach dem Beschluß der Einwohnergemeinde wurde mit den Arbeiten begonnen. Da setzte auch schon die Kritik ein; nicht die kleinste Änderung wurde davon verschont. Was man wegnahm hätte man stehen lassen, was man stehen ließ umholzen sollen. Wir nahmen diese scharfe Kritik als gutes, echt schweizerisches Zeichen auf. Es war wenigstens ein Zeichen von viel Interesse.

Heute hört man wenig mehr von abschätziger Beurteilung. Die Friedhofkommission hat im Gegenteil im Verlaufe des Jahres viel Anerkennung entgegennehmen dürfen. Alles ist ja noch nicht in Ordnung. Vor allem bekommt man den richtigen Eindruck noch nicht, weil noch nicht alle Pflanzen richtig angewachsen sind.

Nun werden aber unsere lieben Gemeindebürger und Steuerzahler auch wissen wollen, wie man mit dem anvertrauten Geld auch gewirtschaftet hat. Da müssen wir sagen — ganz unzeitgemäß. Gegen alle moderne Bauabrechnungsmethode sind wir ohne Nachkredit ausgekommen. Von den 20000 Franken sind 19945.35 gebraucht worden. Für diejenigen, die immer noch nicht ganz überzeugt sind von der Richtigkeit der Anlage, ist dies vielleicht ein kleines Besänftigungsmittelchen.

Viel wichtiger ist, daß den ganzen Sommer hindurch, im besonders ältere Leute, anscheinend gerne auf dem Friedhof verweilten, und daß, vielleicht angeregt durch die würdige Gestaltung der Gesamtanlage, die Pflege der Gräber im allgemeinen ganz ausgezeichnet war. Wer würde es nicht spüren, wie der Gedanke menschlicher Gesellschaft auch im Tode, durch die blumigen Grabreihen so schön und tröstlich zum Ausdruck kommt! Wie einigend, verbindend wirkten die vielen verschiedenen Rot der Rosen und Begonien, die lodernen Feuerlilien, das besänftigende blaue Leuchten des Rittersporns, der Lobelien und des Agaratum aus dem satten Grün des Bux oder auf den Tiefen der Eibe und des Tuja! Dann das auflockernde Weiß des Bocksbart! — Dazu das Rauschen in den Kronen der großen Bäume und das leise Plätschern des Brunnens. Zeugt uns das nicht, über alles Verlorene hinweg, vom ewigen Bestehen der Herrlichkeit der Schöpfung?

Doch mit einem Blumengarten allein haben wir noch keinen Friedhof. Gute Grabmäler müssen mithelfen, den rechten Eindruck zu vermitteln, schlechte zerstören ihn. Seit dem Bestehen unseres Friedhofreglementes hat sich in dieser Beziehung ja vieles gebessert, aber es wäre doch dringend zu wünschen, daß man allgemein zur Auffassung käme, daß ein Friedhof eine Stätte der Ruhe ist, die zum größeren Teil die Allgemeinheit angeht, und daß ein Grabmal sich trotz individueller Gestaltung einer Gräbergemeinschaft würdig unterzuordnen hat. Aus diesem Grunde verlangt unser Friedhofreglement, daß der Friedhofkommission eine Zeichnung nebst Beschreibung des zu





verwendenden Materials vorgelegt werde. Die einschlägigen Vorschriften werden jeweilen bei der gesetzlichen Anmeldung auf der Gemeindeschreiberei oder vom Totengräber abgegeben. Trotzdem kommt es immer wieder vor, daß ohne Wissen der Kommission Grabmäler aufgestellt werden. Das sollte nicht sein. Ferner soll auf einen Fehler des Reglementes aufmerksam gemacht werden, der durch den guten Willen aller derer verbessert werden kann, die in die Lage kommen, ein Grabmal auszuwählen zu müssen. Es betrifft die maximale Höhe der Grabmäler, die man seinerzeit auf 1,40 m herunterdrückte. Seither hat es sich gezeigt, daß die Gesamtwirkung viel besser wird, bei noch niedrigeren Steinen oder Kreuzen. Auch das Verhältnis von Grabbeet zu Grabmal ist viel besser, wenn letzteres die Höhe von 1,20 m nicht übersteigt. Vielerorts verbietet man eine Höhe von über 0,80 m bis 1,20 m.

Zusammen mit der neuesten Anlage, die innerhalb der Umzäunung locker mit Bäumen und Sträuchern bepflanz ist, glauben wir doch in einigen Jahren des Wachstums einen Totenhof zu erhalten, der unsern Verhältnissen entsprechen dürfte. Zuviel ist nicht gemacht worden. Vielleicht kommt man bis in einigen Jahrzehnten zur Überzeugung, daß der ganze vordere

Teil links und rechts des Einganges bis zum ersten Querweg nur noch als Anlage benützt, aber nicht mehr durch Gräber belegt werden sollte. Es ist uns auch bewußt, daß die gerade Straßenlinie nicht schön wirkt. Eine Fortsetzung der Kurve, wie sie die Mühlengasse vom Schulhaus her aufweist, wäre entschieden besser. Das hätte aber mehr Terrain erfordert, das Trottoir hätte teilweise über die Gräber geführt werden müssen, was aus Pietätsgründen wohl zu einer Exhumierung hätte führen müssen, zudem wäre es nötig geworden, ein Stück Straße anzuflicken. Wir waren froh, die anvertrauten 20000 Franken nicht überschreiten zu müssen und dafür auf der gegebenen Linie zu bleiben.

Nicht vergessen wollen wir, die uns sehr wertvolle, fachmännische Mitarbeit von Herrn F. Vogel, Gartenarchitekt, und ihm auch hier herzlich danken.

Möge nun unser Friedhof der ganzen Bevölkerung als ruhiger Ort der Sammlung und des freundlichen Gedenkens lieb werden.

Der Präsident der Friedhofskommission:
E. Ruprecht

50 Jahre Schule Thörishaus

Asprach, wo am 4. Oktober, bi Anlaß vo dr Jubiläumssyr, isch ghalte worde

Liebi Thörishuser!
Wärti Gescht!

Im Läbe vo-me-ne Möntsch isch der 50. Geburtstag ging e bedütende Marchstei. Mi schaltet e kurze Halt v u luegt uf di Wägstrecki zrug, wo me g'gangen isch. U de zieht men öppen o d' Bilanz vo däm, was men als guet cha bewärte u was no dörfst besser sy. Das gilt o fer ne Schuel, wo ds feufte Jahrzehnt vo ihrem Bestehe darf syre.

Myner persönliche Beziehung zu Thörishus gab uf ds Jahr 1917 zrug. Das isch grad denn gsi, wo der Lehrer Schneider hie sy Tätigkei als Erzieher usgno het. I bi z'fälbsch en Erchtflähler gsi u bfinne mi, das mer es Hirteliedli u vo Schälensigunge hei. I däm Liedli het's unter anderem gheißt: „I weide je bi Bümpfuz uf, nit wyt vom Wäg ge Thörishus, am silberhülle Beckli!“ I myr chindliche Phantasie ha mer es grüens Tal vorgestelt, wo nes klars Fischbeckli i eigewillige Chrümpen um alti Wodstök ume jirklet. As eigener Anschouung ha-n-i du Thörishus, syner Lüt u d'Schuel ersch i de dryßger Jahr z'grächtem lehrte chenne, we-n-i alde düregfahre bi. Speter ha-n-i öppen als Fürsorger dobe z'tue gha, u syder o im Gemeinrat mängs vernoh, was öppe ds Bild vo-ne-re Dorfschaft tuet ergänze.

We-n-i hie d'Affassig tue verträte, d'Thörishuser syg es läbigs Böschli vo ganz eigener Prägig, so föll das durchuus nid g'uslet sy; denn dä Charakter isch sogar historisch begründet u het drum o sy volli Verächtigung. Si hei mängisch müesse d'Initiativen ergryffen-u bättlen-u z'Vode stelle, für zu ihrer Sach z'cho; nid z'letscht o i Alalagebeite, wo ds Schuelwäse betroffe hei. Im alte Landgericht Stärbärg isch Thörishus militärisch em Wangeviertel zueetelt gsi, het aber politisch zum Oberamt Loupe u nach Neueneegg i d'Chilche gehört. Das Lofe na zwo verschidene Syte erinnert mi a-n-e Spruch vom Ueli Dürrematt über di gemeini Herrschaft Schwarzeburg, wo-n-er seht:

„Doppellet hii mer müesse diene,
z'Friburg, z'Bärn gehorsam sy,
drum sy mier de alde niene
neue rächt dehiime gfi.“

Thörishus, am Ubergang vom Wange- zum Senfetal gläge, het bestimmt sy egeti Gschicht. Aber für drinne z'blettere, braucht es meh Zyt weder nume 14 Tag, wo mer zur Verfügung gstande sy, wil äbe no weni u nit bestei u men alls i den Urkunde müest z'fämesueche. Es wär vilicht sogar e dankbari Ufgab für ne Historiker, amal di vile Fäde vo re getrennte Verwaltung z'fämezich u sen am Byspiel vo Thörishus darz'stelle. Das eim e derigi Arbeit Bedütendes chönnti säge, zwyslen i nid, isch doch Thörishus min-

der u meh bis uf e hüttige Tag e Gränzort blibe. Ds Dörfli steit uf em Bode vo zwone Gmeinde, bildet aber en egete Schuelbezirk. Worum as d'Verwaltig i de Händ vo de Neuenegger ligt, wird später no kurz z'begründe sy. Das en Ortschaft, wo i beidne Gmeinde a der Peripherie steit, nid grad d'Nydle vorab uberchunnt, isch durchuus verständlich. Es chunnt o nid vo ungefähr, das Thörishus z'letscht zu-me-ne egete Schuelhuus cho isch. We me no der Turnplatz derzue rächet, wo sit zweune Jahr sövli z'brichte g'gäh het hie obe, z'Neuenegg u z'Chüniz äne, so wei mer doch hüt mit Freude feststelle, das es uf e Tag vo sym füzgjährike Jubiläum doch ändtliche fertig worden isch . . .



Die Feier gestaltete sich zu einem wahren Dorffest
Auf dem neuen Turnplatz produziert sich die Trachtengruppe

Vor der Reformation het me no ke bärnische Volkschuel ghemnt. Wanderndi Schuelmeischer hei si öppen es ungrads Mal für vierzähe Tag i de Dörfli ussen etabliert u vereinzelti Chind i d'Alfäng vom Läschen u Schryben ygfüehrt. Ersch afangs vom 17. Jahrhundert het si du d'Obrikeit mit der Organisation vo der Landtschuel abgäh. „Zur Ufferzüchung der jugent in guten spten und nderichtung in der schrift . . . Alle menschen uff erdt-riß föllen sich flissen, lernen läsen und schreibe, das yderman die Bibel, insonders die heyligen Evangelia offt leß für sich und sine kinder und hüßgeind.“

So het's gheißt. Im Mittelpunkt vom Unterricht isch ds Wort Gottes, d'Bibel u ds kirchlich Dogma gstande. Meh als 200 Jahr isch d'Schuel der Chilchen nderstellt gsi. Du sy di erschte Landtschuelornige usecho, ds Buechstabieren u ds Memorieren isch Trumf worde, wo d'Chind wi d'Papageien uswändig glehrt hei, obni viel dervo z'versta. Ersch mit der Uffklärung, am Aend vom 18. Jahrhundert, het du ne früsche Luft afe wäiben-u isch der Grundfaß usgsetzt worde, d'Erziehung vo freie u sittlich geschichtige Bürger syg ds Zäntralproblem vom Unterricht u re n'jedere Bildig. 1831 isch d'Leitig vom Schuelwäse dör e Staat i der kantonale Verfassig verankeret u vier Jahr speter z'erschte bärnische Primarschuelgsetz i Chraft gsetzt worde.

Ds eltsch Schuelhuus vo der Gmein Neueneegg steit no hüt uf der Flüeh, afangen altersschwach u schitter. Echo vor meh als drühundert Jahr het dert e Schuelmeischer der Duget, wo sie derfür inträssiert het, di erschte Kenntnis bybracht. 1804 isch das Ghütt als untouglich abgsproche worde, u d'Schueler syen es Jahr später i di neuu Bhußig im Straßacher oben vzüglet. Dennzamal isch o scho uf em Brambärg Unterricht erteelt worde, sit 1753 i-me-n-en egete Schuelhuus, vorhär ire gmietete Stube. Verthäre hei d'Chind vom Wyden- und Neßlerviertel gehört, i Straßacher ueche die vom Au- und Schoreviertel, zu denen o d'Thörishuser zellt hei.

Afangs de zwanzger Jahr het si im Schoreviertel erschtmals d'Opposition bemerkbar macht. D'Bürger vo Thörishus hei gfunde, der Wäg ubere Schoren u Landtsuehl oder Matersbus i Straßacher syg doch e Zuemuetig fer d'Chind, bñunderch winterhschzot, bi Schnee u Sudelwätter. Es wär nüschti ke Luzus, we me ne zäntral glägenere Platz tät useläse, für bruff es neus Schuelhuus z'stelle, wil der Straßacher doch quasi ußerhalb der Viertelsgmein liegt.

Damit d'Chilchen im Dorf blyb, het der Gemeinrat däm Begähren entsproche, um so meh, als 180 Chind für ei enzegi Stube e viel z'großi Belaschtig dargstellt heig. Wäge chronischem Plagmangel het me für d'Neuenegger bereits 1823 e Schuelstuben im Gmeinsbus — em hüttige Sigrischtebus — ygrichtet. So hätt der Schoreviertel du zwar im Straßacher obe-n-en egeti Schuelgha, aber äbe, ganz näbedranne. Z'fälbsch het es Schuelhuus no nid eso uslätig viel Gälb gschödet, das sich d'Behörd hätti müesse uf di Hindere stellen un erkläre, das gab nit us em Hüendtschi, wil ds Gebäud no fäsch neulocht syg.

Nid weniger als elf Manne sy usgichosse worde, für ne Platz ge z'ueche. Der Adam Thomet u der Lienhard Flüehme im Grund hei Orderen ubercho, der Schoreviertel mit e-me-ne Mätzschütteli über ds Chrüz ge z'mässe, für exakt d'Mitti z'ubercho. Als Kontrollör isch ne no e Chriichte Fribergbus zueetelt worde, as nid öppe vom eint oder andere chönn gvörtelet wärde.

Guet, dä Platz het me gfunde, uf em Landtsuehl. Ds Huus steit no hüt, dienet allerdings sitz anderne Zwäcke. Der Chorrichter Herren vo Thörishus hets ubernoh, na de Plän vom Zimmermeischer Gilgen für 1150 Chronen alles z'lisere, d'Arbeiter z'verchöschlige u ds Gebäud usz'stelle. Uf Martistag 1829 isch me doben vzüge. Vier Jahr später isch d'Süri zu-me-ne Schuelhuus cho, u 1852 het men uf em Brambärg bereits ds zweute boue. 1878 sy d'Neuenegger vor Chilchen i ds Dorf, i umbönig Hirsche vüre züglet. Begriffig: we im glyche Hüsli der Gmeinschreiber sött wärche, der Schuelmeischer mit de Chind lehre, der Sigerisch Schuelchtere, u ihrer Wyber de ging no Chriiz mitenand hei, wi nes äbe bir Chilche hinder vorcho isch, so isch das es ungfrents Näbenand gfi.

Mit de Jahre sy du d'Klassen i Ober- un Anderchuele teelt worde: 1845 z'Neuenegg, siebe Jahr speter uf em Landtsuehl u Brambärg u Anno 1865 o i der Süri. Süüferli het äbe das gradglychen i d'Schuelgha vo de Chind ufghört, grad we nes de Eltere paßt het, öppe so zwüsche de Wärdhine inne. Sot 1833 het z'Neuenegg e Schuelkommission über em Unterricht gwacht, u der Pfarrer Wähler, als ihre Sekretär, isch flühig ge d'Wiste mache im Chehr dör di ganzi Gmein. Er het derfür glogtet, das di ewegi Schlamperie u ds Schuelchwänge süüferli verschwunde sy.

Vertürwille hei sech d'Schuelstuben afe fülle. 1841 sy 170 Chinder uf em Landtsuehl schuelpflichtig gfi, u die het der Lehrer alli im glyche Chrome sölle tiße. Das wird alben es Druck g'gäh ha, o we nume bi halbe cho sy. 1859 het men ir Oberklaß 78 un ir Anderchuel 93 Schueler zellt, z'fäme 171. Dür Jahrzehnt het di starki Frequänz aghalte, u we 1898 o nume no 124 Chinder sy ygichribe gfi, so hei doch di Verhältnis uf d'Duur nid chönne befredige.

Echo i de achtzger Jahr sy d'Thörishuser vorstellig worde bim Gemeinrat vo Neuenegg, er möchti doch prüefe, ob es nid zwädmäßig wär, o ds Thörishus es Schuelhuus z'stelle. Sicher wär de allne dienet.

E Rung isch es du ume still bliebe, bis em 31. Meije 1902 e schriftlechi Ygab chunnt. Dennzamal isch nämli Chüniz vor der Frag gstande, entwäder d'Schuel z'Oberwange z'erwyttere oder z'Thörishus es neus Schuelhuus z'boue. Das het du de Behörde ändtliche Bei gmacht. Neuenegg isch mit Chüniz i Verbindig trätte, u mit het e zähechöpfegi Kommission gwählt, feuf Mitglieder vo jeder Syte, für emal d'Platzrag abz'kläre. Ugluegt hei di Here di Platz bir alte Ziegelhütte, näbe der Chäferei un im Oriengruebenacherli, wo der Frau Magdalena Thomet, der Wirti, gehört het. Di byzognen Experte, d'Schuelinspätore Widmer u Stauffer sowie der Boumeischer Könizer vo Worb, hei sech eiftimmig für ds Oriengruebenacherli entschide. Däm Vorschlag het me sech agschlosse, u bereits im Horner 1903 het Gmeinsversammlig vo Neuenegg u Aendi Mergje o die vo Chüniz em Bou vo-re zweiseitlige Schuel in Thörishus zuegstimmt.

Vorhär isch no usbrüedlech veynbart worde, das die Gmein söll boue, uf dere Grund u Bode ds Huus chöm z'stab. Wi alli scho wüsse, het es Neuenegg preicht, un i nimen a, das me nahär o d'Verwaltig i di glyche Händ het wölle lege. Der Boukommission isch der Gmeinspresidant Marschall vorgstande. Abghört het ernen o der Schuelkommissionspresidant Schmid us Wyden, un us Thörishus der Gemeinrat Nydegger u ds Schuelkommissionsmitglied Herren im Stuck.

Item, gäge ds Bouvorhabe het ke Möntsch Ysprach erhobe, u drum isch am 17. Dugichte o d'Bewilligung vom Statthalter

strophe, für das zweckmäßige Schulhaus mit Bohne us Holz u Stei im Umfang vo 17 Meter 80 uf 11 Meter 40 usz'füehre. Der Auftrag het der Boumeiester Kästli us Lofz übercho. Alli Undernäherer bei uf Rütche gha, das mueß me säge. Zur Deckig vo de Chöschten isch du no es Anleihen usgnoh worde. D'Rächnig vom Kästli alleini het uf 20 118 Franke glutet. Di Hüüffe chly-nere u größere Pöschte han-i nid z'lamezellt, aber bi 40 000 Franke oder meh wird der Bou scho gchöschtet ha. Jedefalls isch er vor öppe zähe Jahre mit 53 000 Franke versicheret ggi.

Bereits am 24. Dugschte isch du ds Lehrerehepaar Hofer gwählt worden, un am 3. Wymonet het me d'Schuelkommission mit der Usmarschig vom Schuelkreis beufreit. Dermit isch o der Landstuehl entlaschtet ggi, u für ne allgemeinen Usloch z'schaffe, het me du d'Chind vom Grund, Chapf, Wydmatt u Straßacher uche gschickt.

Im Wintermonet isch der Schuelbetrieb z'Thörishus usgnoh worde. Was syder no passiert isch, das wüsse di elttere Jahrgäng under is no us eigener Erfahrig. Anno 1917 isch e drittli Klafz eröffnet worde, wo me du speter vorübergehend ume het müesse schliesse. Als Lehrkräfte het i dene jäg Jahre gewürkt: Hofer Fritz, Geißbühler Emil, Witschi Fritz u Schneider Arnold a der Oberklafz; Schneider Arnold, Hutmacher Paul, Bieri Ernst, Zbinden Otto und Heller Alois a der Mittelschuel; u bi de Chlyne d'Frou Luise Hofer u d'Frou Marie Klingler-Hofer.

Der Findling beim Schulhaus Neuenegg

Schon früher sind in dem am Eingang des Forstwaldes gelegenen Willeringgraben Findlinge gesprengt worden. Und immer wieder stößt der Pflug auf Steine, die der Rhonegletscher vor Jahrtausenden hier deponierte. So wurde im vergangenen Winter neuerdings ein pyramidenförmiger Granitklotz ans Tageslicht gefördert. Glücklicherweise widerstand er allen Sprengversuchen. Das ist der Grund, warum er heute vor dem Schulhaus steht und als Fremdling das Interesse aller Vorübergehenden beansprucht. Freilich glaubt niemand mehr, daß der Teufel einst den Brocken hergeschleppt, weil fast jedes Kind schon um die Bedeutung der Gletscher der Eiszeit weiß.

Am 15. Januar 1955 fuhren Hans Berger und Arnold Mauerhofer vom Gutsbetrieb Wander auf der Flüh mit der fast 1 Tonne schweren Fracht beim Schulhaus vor. Sie hatten einen behelfsmäßigen, niederen Holzschlitten gezimmert und den Stein vermittelst einer Winde daraufgerollt. Ja, sie stellten ihn sogar an das vorgesehene Plätzchen, ohne daß auch nur jemand anders eine Hand anzulegen brauchte. Ihnen gebührt deshalb der Dank der Schule.

Wie Dr. Gerber vom Naturhistorischen Museum in Bern mitteilt, handelt es sich um einen Aplitstein, der dem Granit ähnelt, aber keine schwarzen Glimmerplättchen aufweist. Seine Hauptbestandteile sind helle, fast weiße Mineralkörner, ein Gemenge von Feldspat und Quarz. Die genaue Herkunft

des Findlings ist nicht leicht zu bestimmen. Er stammt aus dem Wallis, doch steht nicht fest, ob aus dem Aare- oder Montblancmassiv. Das schmälert unsere Freude, daß er ein würdiges Plätzchen gefunden, jedoch keineswegs.

Das Findlings ist nicht leicht zu bestimmen. Er stammt aus dem Wallis, doch steht nicht fest, ob aus dem Aare- oder Montblancmassiv. Das schmälert unsere Freude, daß er ein würdiges Plätzchen gefunden, jedoch keineswegs.

Das Findlings ist nicht leicht zu bestimmen. Er stammt aus dem Wallis, doch steht nicht fest, ob aus dem Aare- oder Montblancmassiv. Das schmälert unsere Freude, daß er ein würdiges Plätzchen gefunden, jedoch keineswegs.

Das Findlings ist nicht leicht zu bestimmen. Er stammt aus dem Wallis, doch steht nicht fest, ob aus dem Aare- oder Montblancmassiv. Das schmälert unsere Freude, daß er ein würdiges Plätzchen gefunden, jedoch keineswegs.

Hans Beyeler



des Findlings ist nicht leicht zu bestimmen. Er stammt aus dem Wallis, doch steht nicht fest, ob aus dem Aare- oder Montblancmassiv. Das schmälert unsere Freude, daß er ein würdiges Plätzchen gefunden, jedoch keineswegs.

25 Jahre Dr. A. Wander AG., Neuenegg



Was liegt näher, als die kurze Rückschau auf die Entwicklung des wirtschaftlich bedeutungsvollen Unternehmens mit persönlichen Erinnerungen

zu beginnen? Sie reichen zwar weiter zurück als ein Vierteljahrhundert, weshalb wir dort einsetzen, wo ein Bauernbub zum erstenmal in seinem Leben mit der Industrie in Berührung kam. Dies geschah auf akustischem Wege und hing kausal mit der Dampfsirene der Nestléfabrik in Neuenegg zusammen. Wie die Stimme aus einer fremden Welt drang ihr Ton bis zu uns auf die Ledi, wenn ein apartes Lüftchen wehte. Da unser Haus

mit seinem grauen Schindeldach von Wald und Wiesen umgeben war, kannten wir Buben wohl die Stimmen der Vögel, das Geräusch knarrender Wagen, die im Wechsel des Jahres zu leistende Arbeit und alle jene Eindrücke, wie sie die Einsamkeit bäuerlichen Wirkens vermittelt. Dagegen waren uns Fabriken mit rauchenden Schloten, wo auf engstem Raume viele Arbeiter nebeneinander ihr täglich Brot verdienen, fremd wie der Ton der Sirene.

Ab und zu vernahmen wir zwar mit Staunen von der ungeheuren Menge Milch, die täglich in der Siederei verarbeitet wurde. Ich erinnere mich auch noch deutlich an die Nachricht von der Betriebseinstellung des Unternehmens. Es sprach sich

herum, welche Folgen die plötzliche Entlassung vieler Arbeiter auf den Gemeindehaushalt haben würde. Damals fühlte ich zum erstenmal die Bedeutung der Industrie im Wirtschaftsleben. Wenn es uns Mühleberger auch nicht direkt betraf, so empfanden wir doch so etwas wie Genugtuung, als es 1927 hieß, die Firma Wander habe die Fabrikanlagen erworben. Meine aus dem Heggidorn gebürtige Mutter wußte sogar zu erzählen, daß Papa Thormann mit seinen Töchtern, von denen nun eine die Frau Doktor Wander war, gelegentlich etwa einkehrte und ein Sirüplein servieren ließ, wenn er nach Oberei auf Besuch ging.

So verband mich mit der Firma Wander indirekt etwas Persönliches, lange bevor Neuenegg zu meinem Wirkungskreis wurde. Nun sind schon 25 Jahre verflossen seit der Betriebsöffnung, und ich hatte reichlich Gelegenheit, den Einfluß der Industrie auf das Wirtschaftsleben aus eigener Anschauung kennenzulernen. Ebenso erhielt ich Einblick in die innere Organisation des Unternehmens und Kenntnis von seinen sozialen Einrichtungen. Daß der Belegschaft sogar Sportanlagen zur Verfügung gestellt wurden und interne Feste mit musikalischen Darbietungen aus den eigenen Reihen verschönert werden, sei nur nebenbei bemerkt. Diese Hinweise unterstreichen insbesondere auch die Tatsache, daß die Leitung eines modern geführten Fabrikbetriebes sich nicht nur mit rein organisatorischen und technischen Problemen zu befassen hat. Was der Arbeitsfriede und die soziale Gerechtigkeit auf die politische Struktur unseres Landes für einen Einfluß haben, braucht im Zeitalter der kontinental ausgeweiteten ideologischen Spannungen nicht näher erörtert zu werden.

Auch das

Dorfbild

hat mit der Erstellung von Fabrikanlagen und seither eine durchgreifende Umwandlung erfahren. Eine um die Jahrhundertende von der Käppelhöhe aus gemachte Aufnahme (Bild Nr. 1) zeigt im Vordergrund die neue Sensebrücke mit Zollhaus und Wirtschaft. Bernseits sind der «Sternen», die Schmiede Scheidegger, das Schulhaus und rechts der Dorfstraße die noch heute stehenden Gebäude sichtbar. Noch ist das Siedlerhaus völlig isoliert, und frei präsentiert die Kirche im Hintergrund sich unsern Blicken. Dazwischen gähnt eine große Leere, liegen Wiesen und Aecker. In eigenwilligen Windungen zirkelt das alte Sträßchen vom Norden her nach der Sensebrücke. Noch fehlt die Fabrik, die Kirchgasse, die Sensetalbahn. Der alte Dorfkern mit dem «Bären» ist zwar da, aber die Austraße fast leer, die Sonnhalde und Gartenstraße, der Dammweg und Neugrund noch nicht besiedelt. Die wenigen Häuser, rund dreißig an der Zahl, scheinen vor sich hin zu träumen. Noch hat das geschäftige Treiben unserer Tage den historischen Flecken nicht erfaßt.

Die letzte Flugaufnahme (Bild Nr. 2) zeigt nun die Fabrik Wander und ihre nächste Umgebung. Vom jetzigen Dorf ist allerdings nur der kleinste Teil sichtbar. Während der Aera Nestlé entstanden die Kirchgasse, das Quartier an der Austraße, die Sensetalbahn. Seither wuchsen die Bauten wie Pilze aus dem Boden, fast überall, wo noch Platz vorhanden war. Neue Quartiere gab es an der Laupenstraße, am Dammweg, an der Sonnhalde, im Neugrund. Die Brügglihalde wurde besiedelt, das Gschick, und über kurz oder lang werden zwanzig bis dreißig Neubauten in der Wyttenbachmatte bezogen sein.

Im Zeitraum von fünf Jahrzehnten hat die Zahl der Wohngebäude um mehr als das Fünffache zugenommen. Neuenegg hat vom wirtschaftlichen Aufschwung außerordentlich profitiert und ist zum Industriedorf geworden. Handwerk und Gewerbe siedelte sich an und findet sein Auskommen, und allein an der Dorfstraße befinden sich heute acht verschiedene Geschäftshäuser. Die Bedeutung Neueneggs hat sich also stark nach der wirtschaftlichen Seite hin verlagert. Im Interesse des Fortschrittes und der Entwicklung muß diese Tatsache begrüßt werden; denn kein Ort kann auf die Dauer allein von der Erinnerung an seine geschichtlich bedeutsame Vergangenheit leben.

Von 1900—1950 hat die Wohnbevölkerung der Gemeinde um 52,6 Prozent zugenommen. Heute zählt sie über 2800 Seelen, woran das Dorf mit rund einem Drittel partizipiert. Diese starke Zunahme ist eine Folge des guten Verdienstes, der gesunden Wirtschaftslage. Eine ähnliche Entwicklung kann über-

all da beobachtet werden, wo industrielle Unternehmen im Zentrum stehen, während in rein bäuerlichen Gemeinden eher eine rückläufige Bewegung festzustellen ist. So verschiebt sich die wirtschaftliche Struktur kontinuierlich und mit ihr auch andere Belange, die kausal damit im Zusammenhange stehen.

Als Parallele hierzu ist auch das Anwachsen der Steuerkraft zu werten. Alt Gemeindepräsident Marschall schreibt dazu folgendes: «Während den 25 Jahren konnte die Gemeinde Aufgaben erfüllen, was ihr ohne die Firma in diesem Umfange versagt geblieben wäre. Neubau der Schulhäuser auf dem Landstuehl, in der Süri und der langersehnte Schulhausneubau in Neuenegg, Verbesserungen und Renovationen am Schulhaus in Thörishaus. Es darf erinnert werden an die neue Friedhofanlage, den Umbau des Gemeindehauses, die Gebäude für die hauswirtschaftliche Schule und die Sekundarlehrer, an die Ausgaben für den sozialen Wohnungsbau, die Straßenverbesserungen und Kanalisationen.

Dies alles dank der erhöhten Steuerkraft.

Wir stellen in der Gemeinde allgemein eine erhöhte Kaufkraft fest, was wiederum Gewerbe, Handwerk und zum Teil auch der Landwirtschaft zugute kommt, ferner vermehrten Neu- und Umbau von Wohn- und Geschäftshäusern.»

So erfreulich diese Entwicklung ist, umsonst können natürlich derartige Aufgaben nicht verwirklicht werden. Gesteigerte Bedürfnisse verlangen auch vermehrte Ausgaben. So sieht das Budget unserer Gemeinde pro 1953 bei Fr. 460 150 Einnahmen einen Ausgabenüberschuß von Fr. 19 220 vor. Der Gemeinderat wird auch Mühe haben, im Voranschlag für das kommende Jahr den wünschbaren Ausgleich zu finden. Das ist allerdings kein Grund zur Beunruhigung. Im Gegenteil: seien wir froh, daß dank der gesunden Finanzlage Projekte realisierbar sind, von denen die gesamte Bevölkerung profitiert und wofür uns eine spätere Generation dankbar ist.

Nach diesen Hinweisen auf die allgemeine Bedeutung des industriellen Unternehmens möchten wir nun noch

die interne Entwicklung der Fabrik

kurz streifen. Ein großer Teil der heute noch bestehenden Anlagen wurde in den Jahren 1902—1905 von der Firma Nestlé erstellt. Zur gleichen Zeit entstand auch das erste Teilstück der Sensetalbahn. Der Anschluß an die Südwestlinie war eine Notwendigkeit, wurden doch täglich bis 100 000 und mehr Liter Frischmilch verarbeitet. Daß der Milchsederei auch eine Büchsenfabrik, ein kleines Gaswerk und eine Schweinemästerei angeschlossen war, sei nur nebenbei und der Vollständigkeit halber erwähnt.

Der Absatz von Kondensmilch war indessen großen Schwankungen unterworfen. Das machte sich während des Ersten Weltkrieges in zunehmendem Ausmaße bemerkbar. 1917 wurde bereits die Tochterfabrik in Düringen geschlossen. Auch in Neuenegg nahm die Produktionskapazität zusehends ab. Das überflüssige Personal wurde bei Meliorationsarbeiten eingesetzt. Man faßte Quellen, baute das Verwaltungsgebäude und die Beamtenhäuser an der heutigen Gartenstraße, wo sogar noch rotbehoste Franzosen, die hier interniert waren, beschäftigt wurden. Als auch in den Nachkriegsjahren die erhoffte Besserung der Marktlage nicht eintrat, wurde die Fabrikation im Herbst 1921 gänzlich eingestellt. Das läßt sich heute so leicht sagen. Für die damaligen Arbeiter bedeutete das aber Entlassung, Verdienstaustausch, Existenzschwierigkeiten, und die Gemeinde mußte für Notstandsarbeiten sorgen.

Für die Ueberwachung des stillgelegten Betriebes genügte wenig Personal. Maschinen und Einrichtungen wurden demontiert, Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände aller Art öffentlich versteigert. Einzig das Kesselhaus blieb noch intakt, sonst waren die vielen Räume vollständig leer. Selbst die Mäuse hätten wegen Futtermangel die unheimliche Stätte verlassen, bemerkt ein ehemaliger Nestléarbeiter mit bitterer Ironie in der Personalzeitung der Firma Wander.

Um die Fabrikation der Ovomaltine in eine ländliche und für den Bezug wichtiger Rohstoffe günstigere Gegend verlegen zu können, hatte die Firma Dr. Wander inzwischen in Flamatt Land angekauft. Bevor noch die detaillierten Baupläne ausgearbeitet waren, wurde ihr die außer Betrieb stehende Milchsederei in Neuenegg zum Kaufe angeboten.

Das gesamte Areal umfaßte 60 000 Quadratmeter, von denen rund ein Fünftel überbaut war. Vorhanden waren noch fünf

Sulzer-Flammrohrkessel mit 400 Quadratmeter Heizfläche, eine gute Wasserversorgung, ein Geleiseanschluß an die Sentalbahn und vor allem genügend Raum für künftige Ausdehnungsmöglichkeiten.

Bereits am Silvestertag 1926 wurde der vierzig Folioseiten füllende Kaufvertrag unterzeichnet, und im darauffolgenden Januar fand die Schlüsselübergabe statt. Nun begann im großzügigen Stile das Planen, Umbauen und Einrichten. Ein Musterbetrieb sollte geschaffen werden. Neues Leben regte sich in den bis anhin fast unheimlich stillen Räumen. Handwerker kamen und gingen. Hammerschläge widerhallten, Mauern wurden abgebrochen und andere wieder aufgeführt. Die Arbeitsräumlichkeiten mußten den hygienischen Anforderungen angepaßt werden, ein Maschinenhaus entstand, ein Betriebslaboratorium, eine interne Telephonanlage sowie eine Küche mit Speiseraum zur Verpflegung des Personals.

Ein volles Jahr beanspruchten die Bau- und Installationsarbeiten. Im Februar 1928 konnte die Produktion aufgenommen werden, nachdem ein Teil des Berner Personals sich nach Neuenegg versetzen ließ und Ortsansässige zur Übernahme der Fabrikation bereits ausgebildet waren. Im März setzte der Dreischichtenbetrieb ein, und bereits anfangs Mai, nachdem die letzten Apparate gezügelt waren, konnte die gesamte Ovomaltineproduktion in Neuenegg aufgenommen werden. Als Abschluß dieser Einrichtungs- und Umzugsetappe fand sodann am 22. Oktober 1928 die offizielle Eröffnungsfeier statt, zu der auch die Gemeindebehörde eingeladen wurde.

Damit gehörte die bange Zeit des wirtschaftlichen Tiefstandes der Vergangenheit an. Berechtigte Hoffnungen erfüllte die Herzen vieler Gemeindebürger. Sie wurden nicht enttäuscht. Mit der Ausweitung der Produktion wuchs auch die Belegschaft von Jahr zu Jahr. Heute zählt sie rund 350 Angestellte, Arbeiterinnen und Arbeiter. Vom gewaltigen Impuls, der von der Wiedereröffnung der Fabrik ausging, profitierten mehr oder weniger sämtliche Wirtschaftszweige der Gemeinde, wie bereits ausgeführt worden ist.

Unter der Leitung von Herrn Dr. Georg Wander wurden die Fabrikanlagen

in den dreißiger Jahren

kontinuierlich ausgebaut, der Betrieb erweitert, rationalisiert, die Kapazität erhöht und die Qualität der Erzeugnisse verbessert. Eine chemische Abteilung wurde neu geschaffen, die Betriebskontrolle ausgebaut und mit der Fabrikation von Da-

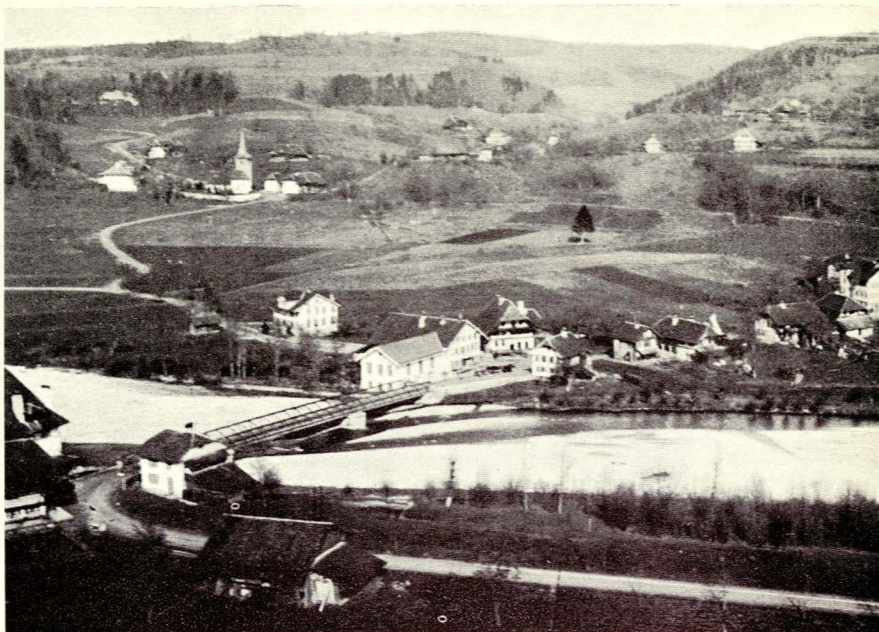


Abbildung 1

wamalt, Ovo-Sport und verschiedener Säuglingspräparate begonnen.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte man der Milchkontrolle, und seit 1929 erfolgen die bakteriologischen Untersuchungen im eigenen Betriebslaboratorium. Das allgemeine Mißtrauen, dem die Inspektoren anfänglich begegneten, ist heute restlos verschwunden, und ein Mitarbeiter bemerkt hierzu: «Daß am Anfang nicht jeder Landwirt von der Notwendigkeit unserer Untersuchungen in seinem Stalle überzeugt war, zeigte manche ironische Bemerkung von seiten der Bauern. Mit der Zeit merkten sie jedoch, daß wir ihnen mehr Nutzen als Schaden brachten.»

1950 wurde für das Personal eine Sportanlage gebaut, und 1957 konnte das neue Wohlfahrtsgebäude bezogen werden. Es enthält auch eine Bühne, und manches Theaterstück wurde hier vom Gemischten Chor der Firma an internen und öffentlichen Anlässen schon aufgeführt.

Die Kriegsjahre 1939—1945

bewirkten verschiedene Umstellungen von großer Tragweite. Fast von einem Tag auf den andern reduzierte sich das männ-

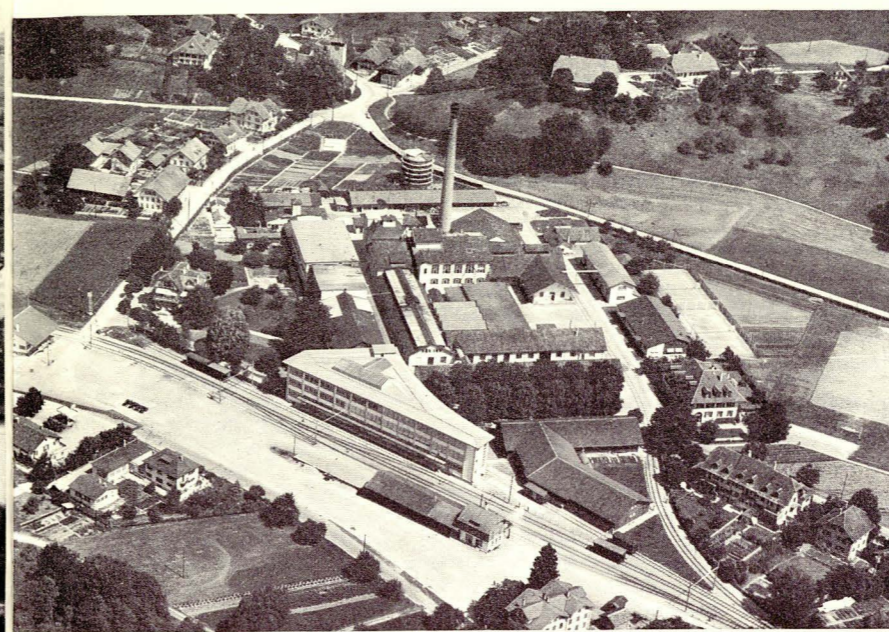


Abbildung 2

liche Personal auf einen Drittel des Normalbestandes. Den ersten Schwierigkeiten begegnete man mit der Umstellung des Dreischichtenbetriebes auf zwei Schichten zu zwölf Arbeitsstunden. Außerdem war der Betrieb noch luftschuttpflichtig. Die Rohstoffe wurden knapper, kriegswirtschaftliche Einschränkungen folgten am laufenden Bande, Sparmaßnahmen erwiesen sich als notwendig. Und trotzdem mußten Mittel und Wege gesucht werden, die Produktion noch zu steigern; denn nie zuvor war die Nachfrage nach Wanderschen Fabrikaten so groß. Namentlich die Angsteinkäufe der Zivilbevölkerung und die großen Aufträge der Armee trugen dazu bei.

Wir erinnern uns noch gut, wie auf jedem freien Platz Holzstrünke sich aufhäuften, weil die Beschaffung der Kohle auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stieß. Wahre Rekordleistungen wurden auch auf den Arbeitsplätzen erzielt. Sogar das Büropersonal mußte zusätzlich noch in der Fabrikation eingesetzt und Frauen zur Schichtarbeit beigezogen werden. Die letzten Reserven wurden mobilisiert, und dank dem willigen Einsatz aller gelang es, den Betrieb in vollem Umfang aufrechtzuerhalten.

worden, erlebte immerhin noch die Genugtuung, die gemeinsamen Bemühungen von Erfolg gekrönt zu sehen.

Anfangs der fünfziger Jahre mußte der Unterricht zwar vorderhand noch in gemieteten Stuben erteilt werden, wobei Lehrer Fink zusätzlich noch den Beruf eines Gerbers ausübte, weil hundert Franken Besoldung zur Bestreitung der Lebenskosten auch bei den bescheidensten Ansprüchen einfach nicht ausreichten. Im Dezember 1853 versammelte sich erstmals die Schulkommission, um die Ausarbeitung eines Schulreglementes an die Hand zu nehmen. Ihr gehörte auch der neue Pfarrer von Neuenegg, Herr Appenzeller, an.

Im Herbst 1865 konnte endlich ein eigenes, zweiklassiges Schulhaus bezogen werden. Seine Finanzierung gestaltete sich äußerst schwierig. Immerhin, die Mittel wurden aufgebracht: durch erhöhte Tellen und durch namhafte Beiträge des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins des Kantons Bern. Fünf Jahre später erfolgte die rechtliche Anerkennung der reformierten Schulen im Kanton Freiburg, womit nun auch der Staatsbeitrag gesichert war.

Die kontinuierlich fortschreitende Zunahme der reformierten Bevölkerung und ihrer Kinder zwang die Schulgemeinde schon kurz nach der Jahrhundertwende, sich mit der Erweiterung der zu klein gewordenen Schule zu befassen. Wiederum begann ein Werweisen, Raten und Planen. Da aber ein geschlossener Wille vorhanden war, fand sich auch diesmal ein Weg. 1911 konnte die Einweihung des jetzigen dreiklassigen Schulhauses, welches noch heute den Anforderungen genügt, stattfinden.

Daneben steht auch noch das alte, in welchem die katholischen Kinder unterrichtet werden. Dieses Nebeneinander

Die Nachkriegszeit

ist durch eine gleichmäßig fortschreitende Entwicklung gekennzeichnet. 1945 wurde ein moderner Elektrodampfkessel aufgestellt, und später erfolgte die Umstellung von Kohle auf Heizöl. Das bedingte den Bau zweier unterirdischer Betontanks von je 200 Kubikmeter Fassungsvermögen und eines überirdischen Eisentanks, der eine Million Liter Oel zu fassen vermag.

1949 erfolgte der Ausbau der Wasserversorgung, indem in der Au eine leistungsfähige Grundwasser-Pumpanlage erstellt wurde, welcher auch die Versorgung des Dorfes angeschlossen ist. Verschiedene Zweckbauten geben der Fabrik heute ein etwas modernes Gepräge. Dazu gehören vor allem das 1947/48 erstellte Gebäude für die Vitamin-D-Fabrikation und das vor Jahresfrist beendete Versandgebäude, welches vorerst als Lagerraum diente, demnächst aber seiner eigentlichen Zweckbestimmung übergeben wird. Wir erinnern ferner an die Uperisationsanlage, die sich gut bewährte. Als letzte Neuerung wurde am 23. November letztthin die Bezahlung der Milch nach Qualität eingeführt, womit ein weiteres Postulat seine Wirklichkeit fand. Daß heute neben der Ovomaltine noch rund drei Dutzend andere Produkte in Neuenegg hergestellt werden, sei schließlich auch noch erwähnt.

Damit haben wir unsere kleine Exkursion durch «25 Jahre Dr. A. Wander AG., Neuenegg» beendet. Um das knappe Bild noch etwas abzurunden, darf auch das gute Einvernehmen zwischen der Firma und der Gemeinde erwähnt werden. Im Gemeinderat und fast allen wichtigen Kommissionen sind Vertreter der Firma tätig, um an der Lösung öffentlicher Aufgaben mitzuwirken. Wertvolle Dienste leistet auch die Fabrikfeuerwehr, die immer ausrückt, falls ihr Einsatz bei Bränden sich als nötig erweist. Möge das bisher ungetrübe Verhältnis zwischen der Firma Dr. A. Wander AG. und der Gemeinde Neuenegg auch künftig bestehen bleiben, und jede Zusammenarbeit zum Wohle beider Teile erleichtern. Mit diesem Wunsche gratuliert auch der «Achetringeler» zum 25jährigen Betriebsbestehen.

H. Beyeler

NB. Die chronologischen und technischen Angaben wurden der Jubiläumsnummer der Personalzeitung «Unter uns» entnommen.

100 Jahre reformierte Schule Flamatt

Die Beziehungen Flamatts zur bernischen Nachbarschaft sind wirtschaftlich und kulturell bis auf den heutigen Tag dertart bedeutend geblieben, daß wir auch im Achetringeler kurz des Jubiläums gedenken wollen. Die schlichte Feier, der am Vormittag ein Feldgottesdienst vorausging, fand am 30. August



statt, einem wundervollen Spätsommertag. Eine große Schar Ehemaliger hatte sich im aufstrebenden Flecken eingefunden, und munter wechselten Ansprachen und Gesangsvorträge. Doch verzichteten wir, näher auf die gefallen Voten einzutreten. Uns scheint wichtiger, kurz die Entwicklungsgeschichte der Schule zu streifen. Wir stützen uns dabei auf die von Frau Nußbaum-Mäder im Auftrage der Schulkommission verfaßte Gedenschrift.

Es war in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als die Vorfahren der heute noch ansässigen Bauern und Handwerker vom Bernbiet an die nordöstliche Peripherie des Kantons Freiburg übersiedelten. Hier fanden sie den nötigen Grund und Boden, um neue Existenzen aufzubauen, wozu ihre berufliche Tüchtigkeit Voraussetzung war. Aber bekanntlich lebt der Mensch nicht von Brot allein. Bald einmal vertiefte sich das Bedürfnis, eine Schule zu gründen, in welcher die Kinder im Sinn und Geiste des reformierten Glaubensbekenntnisses erzogen werden konnten. Also wandten sich die Eltern an Pfarrer Bähler in Neuenegg, welcher ihrem Anliegen volles Verständnis entgegenbrachte und sie mit Rat und Tat wirkungsvoll unterstützte. Als eine in Schulfragen sehr versierte Persönlichkeit war Bähler der richtige Mann, um so mehr als er sich auch sehr lebhaft um das Wohlergehen der Reformierten in der Diaspora bekümmerte. Reiflich wurde das Schulprojekt erörtert, und der greise Pfarrer, fast gänzlich taub ge-

zweier Schulen mit ungleichem Glaubensbekenntnis mutet fast symbolhaft an und bringt schon rein äußerlich zum Ausdruck, daß bei gegenseitigem Verstehen auch unter ungleichen Voraussetzungen erspriessliche Kultur- und Gemeinschaftsarbeit geleistet werden kann. Seit vier Jahren besitzt Flamatt auch eine reformierte Pfarrstelle, und schon wird auch die Frage einer eigenen Kirche diskutiert.

Wer die Bedürfnisse und Sorgen der Diaspora aus eigener Anschauung kennt, wird sich mit Dankbarkeit jener Bürger erinnern, die vor hundert Jahren den Grundstein zur reformierten Schule Flamatt gelegt haben.

H. B.



Aus dem öffentlichen und politischen Leben der Gemeinde Laupen kann folgendes mitgeteilt werden:

1. Wahlen und Abstimmungen:

Eidgenössische: 19. April 1953: Revidiertes Bundesgesetz betr. den Postverkehr: 106 Ja, 114 Nein. 6. Dez. 1953: Bundesfinanzordnung: 156 Ja, 140 Nein. Gewässerschutz: 250 Ja, 51 Nein.

Kantonale: 15. Februar 1953: Gesetz über den Finanzausgleich im Kanton Bern: 109 Ja, 48 Nein. 19. April 1953: Abänderung von Art. 19 der Staatsverfassung: 150 Ja, 67 Nein. 6. Dez. 1953: Nachkredit für Bergbauerschule Hondrich: 159 Ja, 107 Nein. Nachkredit für Heilstätte Montana: 185 Ja, 83 Nein.

Gemeinde: 15. Sept. 1953: Wahl einer Lehrerin an Stelle der zurückgetretenen Fräulein Martha Hänzler. Gewählt wurde mit 75 Stimmen Fräulein Madeleine Joß. Auf Fräulein Ursula Schüpbach fielen 57 Stimmen.

2. Gemeindeversammlungen.

22. Dezember 1952: 120 Anwesende. Bewilligt wurden Nachkredite von Fr. 6700.— für die Wasserleitung und Fr. 5000.— für die Kanalisationsleitung im Zelgli. Ohne Opposition wurde dem Einbürgerungsgesuch des deutschen Staatsangehörigen Gustav Auer entsprochen. Ferner stimmte die Versammlung der Errichtung einer dritten Unterrichtsklasse an der hiesigen Sekundarschule zu. Abgelehnt wurde eine vorgesehene Überdachung der Blide beim Schloß, dagegen wurde ein Kredit von Fr. 2000.— für die Instandstellung derselben bewilligt. Das Gesuch des Kranken- und Altersheim Laupen — das Heim möchte für weitere zehn Jahre von der Bezahlung eines Wasserzinses befreit werden — ist einstimmig gutgeheißen worden. Auch wurde dem Antrag des Gemeinderates, die Auszahlung der Vermächtnisse des Fürsprecher Friedrich Ruprecht zum Kurswerte anzunehmen und der Sache keine weitere Folge zu geben, bei vielen Enthaltungen zugestimmt. Zum Schluß ehrte die Versammlung noch Herrn Ernst Zingg, welcher dieses Jahr das 20. Dienstjahr als Gemeindepräsident von Laupen zurücklegte. Unter großem Beifall der Anwesenden wurde Herrn Ernst Zingg als Dank und Anerkennung der Gemeinde eine Neuenburger Pendule überreicht.

9. Februar 1953: 98 Anwesende. Genehmigt wurde das Budget pro 1953, welches bei Einnahmen von Fr. 596 600.— und Ausgaben von Fr. 595 000.— eine mutmaßliche Aktivrestanz vorsieht von Fr. 1600.—. Die bisherige Steueranlage von 2,0 sowie die Liegenschaftssteuer von 0,8‰ wurden beibehalten. Die Versammlung stimmte der Auszahlung von Ortszulagen an die Lehrerschaft zu (Primarlehrer und Lehrerinnen Fr. 300.— und Sekundarlehrer Fr. 600.—), und sie bewilligte ferner einen außerordentlichen Kredit von Fr. 4000.— für die Neuuniformierung der Militärmusik Laupen. Genehmigt wurde ferner das von Herrn Ing. Ryser, Bern, ausgearbeitete Projekt für die Erstellung einer Löschwasserleitung (mit 5 Hydranten) vom Pumpwerk bei der Oeltankanlage auf dem Areal der Sand & Kies AG., Laupen, bis zur Polygraphischen Gesellschaft. An die auf Fr. 45 000.— veranschlagten Kosten werden seitens der Brandversicherungsanstalt und der Bezirksbrandkasse Subventionen im Betrage von Fr. 18 000.— erwartet.

18. Mai 1953: 121 Anwesende. Gutgeheißen wurde vorerst die Gemeinderrechnung pro 1952. Zu einer sehr regen Aussprache gab der Bau eines Kindergartens Anlaß, indem eine große Minderheit ein billigeres Projekt wünschte. Mit knappem Mehr wurde aber dem von Fräulein Senta Meyer, Architektin ETH, Laupen, ausgearbeiteten Projekt im Kostenausmaß von Fr. 95 000.— zugestimmt. Von der Familie Feller und der Polygraphischen Gesellschaft Laupen ist an diesen Kindergarten ein Beitrag von Fr. 20 000.— zugesichert. Die Versammlung nahm ferner zustimmend Kenntnis, an Stelle des Zollgäßliweges den Moosgärtenweg auszubauen. Im Unvorhergesehenen gedachte Herr Präsident Zingg noch des 100jährigen Bestehens der Firma Cartonnagefabrik Ruprecht AG., Laupen. Er würdigte die wirtschaftliche Bedeutung dieses Unternehmens für Laupen, beglückwünschte die Firma zu ihrem bisherigen Erfolg und wünschte dem Unternehmen weiterhin gutes Gedeihen.

3. Ergebnis der Gemeinderrechnung pro 1952.

Total Einnahmen	Fr. 391 209.90
Total Ausgaben	Fr. 389 632.72
Einnahmen-Ueberschuß	Fr. 1 577.18

Aktiven per 31. Dezember 1952:

a) abträgliche (inkl. Fr. 216 674.40 Spezialfonds) . . .	Fr. 649 242.85
b) unabträgliche (Schulhaus, Mobilair usw.)	Fr. 575 938.—
Total Aktiven	Fr. 1 225 180.85

Schulden per 1. Januar 1952	Fr. 441 200.—
Amortisationen 1952	Fr. 37 600.—
Schulden per 31. Dezember 1952	Fr. 405 600.—
Reinvermögen per 31. Dezember 1952	Fr. 821 580.83
Gemeindesteuererinnahmen	Fr. 282 695.70
pro Kopf der Bevölkerung	Fr. 200.—

Nettoaufwendung für:

a) Primar- und Sekundarschule (ohne Schuldzinsen)	Fr. 80 235.02
pro Schüler ausmachend (total 190 Schüler) . . .	Fr. 422.—
b) Gewerbe- und Fortbildungsschulen	Fr. 3 952.50
pro Schüler durchschnittlich	Fr. 90.—
c) Armenpflege und Fürsorgewesen	Fr. 37 723.95
pro Kopf der Bevölkerung ausmachend	Fr. 26.50
d) Straßenwesen	Fr. 36 234.55
pro Kopf der Bevölkerung ausmachend	Fr. 26.—

4. Gemeindeausgleichskasse.

Eingegangene Beiträge	Fr. 34 624.22
Auszahlungen: a) Ordentliche Renten	Fr. 11 065.90
b) Uebergangsrenten	Fr. 40 520.60
c) Beihilfen an landw. Dienstboten	Fr. 2 486.50
d) Lohn- und Verdienstersatz	Fr. 2 500.25
Total Auszahlungen	Fr. 56 573.25

Burgergemeinde

Im Jahr 1953 ist endlich eine seit Jahren geplante Arbeit zur Durchführung gelangt — die Landzusammenlegung. Diese Zusammenlegung hat vor und nach der Durchführung in den interessierten Kreisen viel zu reden gegeben. Es wurde viel kritisiert, jedoch erfreulicherweise auch Anerkennung gezollt von Leuten, die die Schwierigkeiten, die sich einstellten, erkannten und etwas von der Arbeit sahen, die sich aus dieser Bereinigung ergab. Gewiß, es konnte nicht jedem einzelnen Wünsche entsprochen werden, und sicher hat dieser oder jener das Gefühl, er sei nicht, wie er es im stillen hoffte, auf seine Rechnung gekommen. Aber wägt diese wenigen kleinen Nachteile ab gegen die vielen Vorteile, die sich aus dieser Landzusammenlegung ergaben und sich schon bei der herbstlichen Landbestellung bemerkbar machten! Wahrscheinlich wollte nicht mancher, der Burgerland bebaut, wieder den alten Zustand der Zerstückelung, der vielen Märgen und der zerstreuten Aecker. Es kann noch mehr verbessert werden, aber viele Verbesserungen müssen vorher erdauert werden, sie müssen reif sein.

Aehnlich beim Wald. Dieser muß auch erdauert werden, unsere Generation muß für die folgenden Generationen aufbauen. Gegenwärtig wird am neuen Wirtschaftsplan gearbeitet. Die Festlegungen in diesem Wirtschaftsplan können sich aber für mehrere Generationen hinaus auswirken. So werden heute die vor 50 und 60 Jahren üblichen Kahlschläge mit der nachfolgenden landwirtschaftlichen Bebauung und der nachherigen einseitigen Rottannenbepflanzung verurteilt. Heute ist die Eiche Trumpf. Die Eiche soll auf großen Flächen und in engem Verband gepflanzt werden, um mit ihrem zunehmenden Alter durch ihre tief hinabreichenden Wurzeln den Boden zu lockern und zu verbessern. Schlußendlich sollen auf diesen Flächen nur mehr alle zehn bis zwanzig Meter eine große mächtige Eiche stehen. Zwischen diesem nach und nach erdünnerten Eichenbestand sollen während des Wachstums der Eiche drei bis vier Nutzungen von Fichten, Föhren und anderem Nutzholz stattfinden können. Hat diese Theorie auch in 50, in 100 oder gar 200 Jahren noch ihre Gültigkeit? Tun wir heute das rechte für die kommenden Generationen?

Unser «Engelberg» hoch über der Saane, dessen Pappeln wir ja von Laupen aus sehen, steht fest und freut uns immer wieder. Es ist nicht übermäßiger Stolz, der uns freut, sondern das Bewußtsein, daß uns ein schöner Flecken Boden gehört, den wir erstreiten mußten, bis er uns zugeschrieben wurde. Der Innenausbau konnte im letzten Winter beendet werden. Wir haben unserer kinderreichen Pächterfamilie ein Heim etwas verschönert, an dem sie Freude hat und das man nun ruhig bewohnen kann. Auch in diesem Jahre wurden die Märgen bereinigt, damit wir doch wissen, was dort oben zum «Bernbiet» gehört und was nicht. Aber auch dort wartet uns noch viel Arbeit. Der Hang unterhalb des Wohnhauses sollte nach und nach vom Auwald in richtigen Nutzwald umgearbeitet werden. «Aber nune nid gschprängt, by üs müesse sech drum d'Usgabe na de Ynahme richte u nid umghehrt.»

Kirchgemeinde

Vom nach außen sichtbaren Geschehen in der Kirchgemeinde Laupen während des verflossenen Jahres 1953 seien kurz folgende Momente festgehalten:

Auf Neujahr wurden die periodischen Erneuerungswahlen durchgeführt im Sinne einer Bestätigung der bisherigen Amtsinhaber.

Die diesmal von Kerzers präsierte Gümnenen-Tagung behandelte das Thema «Landwirt und Kirche», worüber der bekannte Ementaler Landwirt Moser vorzüglich referierte.

Am Auffahrtstage versammelten sich die Kirchgemeinden des Amtes Laupen und der angrenzenden Diaspora in der Kirche zu Fermbalm zum diesjährigen kirchlichen Bezirksfest. Herr Dr. Schenker vom Radio Bern hielt einen Vortrag über das Thema «Radio zwischen gut und böse».

Endlich fand anfangs Dezember 1953 in Laupen die Bezirkssynode statt, an welcher Herr Pfarrer Krenger aus Neuenegg über die Verhandlungen des Synodalrates im Jahre 1952 berichtete. Anschließend wurde der Entwurf eines Reglements über die Bezirkssynoden des Kantons Bern, welcher vom Synodalrat zur Beratung gestellt wurde, diskutiert.

In der Kirche Laupen wurden bis zum 29. November 1953 41 Kinder getauft, 18 Knaben und 23 Mädchen. Am Karfreitag sind in der Kirche Laupen 22 Kinder konfirmiert worden, 15 Knaben und 7 Mädchen. Trauungen fanden 6 statt und Beerdigungen 17.

Recht erfreulich war auch dieses Jahr der Besuch des Gottesdienstes und die anlässlich einiger Kollekten festgestellte Opferfreudigkeit der Bevölkerung.

Schulwesen

Im laufenden Schuljahre sind zwei Ereignisse erwähnenswert. Am 22. Dezember 1952 beschloß die Gemeindeversammlung die Errichtung einer dritten Klasse an der Sekundarschule. Auf Beginn des neuen Schuljahres 1953/54 konnte der Unterricht bereits in den drei Klassen aufgenommen werden. Die Sekundarschulkommission wählte als neuen Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung Herrn Serge Leuenberger, wohnhaft gewesen in Bern. Mit der Dreiteilung ergab sich eine neue und günstigere Verteilung der fünf Schuljahre. Früher bildete das 5. und 6. Schuljahr die Unterklasse, die Schuljahre 7—9 die Oberklasse. Die heutige Unterklasse besteht nur noch aus dem 5. Schuljahr, zur Mittelklasse gehören das 6. und das 7. Schuljahr, während die Oberklasse sich aus dem 8. und dem 9. Schuljahr zusammensetzt. Die neue Klasse konnte in einem bisherigen Reserve-Schulzimmer untergebracht werden.

An der Primarschule ist Fräulein Martha Hänzler nach 41½ Jahren Schuldienst in der Gemeinde Laupen auf Beginn der Winterschule in den Ruhestand getreten. Im Frühjahr 1942 hatte sie das 1. und das 2. Schuljahr an der damals noch vierteiligen Primarschule übernommen. Später führte Fräulein Hänzler die Klasse IV (2. und die Hälfte des 3. Schuljahres). Die langjährige, treue Arbeit wurde der zurückgetretenen Lehrkraft in der letzten Schulwoche anlässlich einer kleinen Feier durch die Behörden gebührend verdankt. Aus der Urnenwahl vom 12. und 13. September 1953 ging Fräulein Madeleine Joß, Lehrerin in Itramen (Gemeinde Grindelwald), als Nachfolgerin hervor.

Verzeichnis der Todesfälle 1952/53

1. Jakob Werner, 1894, Fabrikarbeiter, gestorben am 15. Januar 1953.
2. Nydegger-Streit Elisabeth, 1914, gestorben am 17. Februar 1953.
3. Herren Emil, 1877, Kaufmann, gestorben am 4. März 1953.
4. Stauffer Marie, 1869, Köchin, gestorben am 11. März 1953.
5. Klopstein-Rentsch Rosa, 1878, gestorben am 18. März 1953.
6. Streit Ernst, 1892, Steindruckere, gestorben am 20. März 1953.
7. Auer Emma Anna, 1878, Fabrikarbeiterin, gestorben am 20. April 1953.
8. Joller Anna Christina, 1923, gestorben am 20. April 1953.
9. Zanni Giovanni Battista, 1900, Maurer, gestorben am 17. Mai 1953.
10. Sorg Hermann, 1878, Buchdrucker, gestorben am 26. Mai 1953.
11. Holinger Emma, 1902, Hausangestellte, gestorben am 12. Oktober 1953.
12. Mollet Alfred, 1879, pens. Bahnarbeiter, gestorben am 20. November 1953.
13. Enggist Martha, 1900, gestorben am 25. November 1953.
14. Engel geb. Schneider Ida, 1897, gestorben am 4. Dezember 1953.
15. Nyffenegger geb. Luginbühl Anna, 1875, gestorben am 7. Dezember 1953.

Feuerwehr

Ernstfälle: Im Berichtsjahr war glücklicherweise nur wenig zu «wehren». Einzig am Schulfestmittag, um 12.30 Uhr, wurde ein beginnender Waldbrand beim Steigrüheli gemeldet. Durch Niederschlagen mit Tannästen und Umgraben der Brandfläche, konnte die Gefahr bald behoben werden.

Sehr unangenehm ist der neuerliche Versuch einer böswilligen Brandlegung im «Läubli», am 22. November um 22.45 Uhr. Der 70-jährigen, tapferen Frau Balmer, welche im Bett durch den Schein des Feuers aufgeschreckt wurde und barfuß ins Freie eilte, gelang es, im letzten Moment mit Wasser zu löschen.

Organisatorisches: Infolge Vergrößerung von industriellen Betrieben und Zunahme der Brandgefahr, mußte die Kapazität unserer Feuerwehr von 10 auf 14 Rohre verstärkt werden. Dies bedingte unter anderem die Schaffung eines weiteren Löschkorps, bezeichnet mit Hydrant 9. Das Material für dieses Korps wurde teilweise von der Polygraphischen Gesellschaft Laupen zur Verfügung gestellt.

Ausbildung: Auch dieses Jahr wurde der Ausbildung des Kadets und der Rohrführer vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. In drei Übungen wurde an verschiedenen schwierigen Objekten der Einsatz durchbesprochen.

Ehrungen: Mit der schönen Feuerwehr-Uhr konnte in diesem Jahr Herr Gottfried Büschi, Vizechef Hydrant 5, für seine 25jährige Tätigkeit ausgezeichnet werden.

Die amtliche Inspektion wurde dieses Jahr in Form einer Personalinspektion durchgeführt.

Vereinswesen

Gemeinnütziger Frauenverein

Im November 1952 führten wir einen Diätkochkurs durch, unter der kundigen Leitung von Fräulein Gertrud Klopstein, Haushaltslehrerin, verbunden mit drei sehr interessanten Vorträgen von Herrn Dr. Müller. Ferner bereitete uns der Stickkurs viel Freude. Beide Kurse waren sehr gut besucht.

Viel Interessantes bot uns der Vortrag von Fräulein Dr. Helene von Lerber, Bern, über «Eindrücke von einer Reise durch das Heilige Land». Im März 1953 sprach Herr Gemeindepräsident Ernst Zingg zu uns über «Vom Schaf zum Wollstoff», illustriert mit zwei Farbenkurzfilmen. Im Anschluß daran orientierte uns Herr Zingg über Staats- und Gemeindegangelegenheiten. Im Mai 1953 folgte ein Vortrag von Fräulein Dick, Präsidentin des Kindergartenvereins, über das Wesen des Kindergartens. Herr Gemeindepräsident Zingg orientierte anschließend über den bei uns zu bauenden Kindergarten. Am 18. Mai 1953 wurde von der Gemeindeversammlung der Bau des Kindergartens beschlossen, was unser Verein mit großer Freude zur Kenntnis nahm.

Die Weihnachtsfeier fand im üblichen Rahmen unter großer Beteiligung statt. Die Arbeitsabende freuen sich eines regen Interesses. Im Laufe des Berichtsjahres fanden 9 Vorstandssitzungen und eine Hauptversammlung statt.

Samartirverein

16. April: Filmvorführung im Vereinslokal durch Hilfslehrer Zürcher «Rettung im schwierigen Gelände» und Lichtbilder über «Kinderkrankheiten». 11. Oktober: Großangelegte Feldübung zusammen mit den Nachbarsektionen Neuenegg und Kerzers.

Um der Öffentlichkeit wirksam zu dienen, wurde für das Krankenhaus eine Milchpumpe angeschafft, die mancher jungen Mutter Erleichterung bringen wird.

Verkehrsverein

Die Kunstaltertümerkommission des Kantons Bern hat unter Leitung von Regierungsrat Moine Laupen besucht. Ihr Urteil lautet: Das wertvolle Altstadtbild von Laupen muß geschützt und erhalten werden. Die Häusergruppe Freienhof mit alter Kaplanei sollte renoviert werden. Der Läubliplatz mit seinen Gebäuden aus drei Jahrhunderten ist ein «städtebauliches Museum», wie es kaum anderswo zu treffen ist. Daß dieses seltene Altstadtbild erhalten bleibt, ist nicht nur für Laupen von größter Bedeutung.

Vom Verkehrsverein aus wurde den Betonblöcken, mit denen man die Flußufer verbauen will, die aber besonders die Sensesufer bei Laupen verunstalten, der Kampf angesagt. Unsere Forderungen werden unterstützt von Gemeinderat und Schwellenkommission. Ein Entscheid im «Laupener Betonblock-Krieg» ist inzwischen noch nicht gefallen.

Lesegesellschaft

Veranstaltungen im vergangenen Jahr: 5. Februar: Historische Plauderei von Hans Beyeler, Neuenegg. 13. März: Vortrag von Dr. Röhliberger, Bern: «Was ist ein Verbrechen, und wie kann man sich davor schützen?» 15. Okt.: Filmvortrag von René Gardi: «Tschad.» Der vom Frühling auf den Herbst verschobene Familienausflug nach Stafis am See mußte leider wegen ungenügender Beteiligung fallengelassen werden. Der Besuch unserer Veranstaltungen war auch dieses Jahr, mit Ausnahme des Gardi-Vortrages, schlecht. Das Problem, wie unsere Mitglieder und weitere Bevölkerungskreise an unsern Vorträgen interessiert werden können, bleibt weiterhin bestehen. Die nahe Stadt, die fortschreitende Motorisierung und nicht zuletzt die große berufliche Beanspruchung, stehen den Bemühungen des Vorstandes mächtig gegenüber.

Männerchor

Unser Verein feierte in diesem Jahre sein 100jähriges Bestehen. Es wurde eifrig für dieses Jubiläum geübt. — In der Altjahrswoche traf sich unser Verein zum üblichen Altjahrsböck. Die Hauptversammlung fand im Mai im «Sternen» statt. Anlässlich des sogenannten Halbenfestes der Militärmusik Laupen wirkte unser Verein mit einigen Liedervorträgen mit. Im Juni besuchten wir den seeländischen Sängertag in Erlach, gemeinsam mit dem Frauenchor. An der 1. August-Feier: Aufführung des Freilichtspiels «Bsin di» von H. R. Hubler, auf dem Läubliplatz, gemeinsam mit andern Ortsvereinen. Proben jeden Mittwoch im «Sternen».

Frauenchor

Wenn wir dieses Jahr auch nicht mit einem großen Anlaß vor die Öffentlichkeit traten, herrschte dennoch in unserem Verein eine rege Tätigkeit.

25. November: Am Totensonntag sangen wir in der Kirche das «Ave Verum» von Mozart und von Beethoven «Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre». 20. Dezember: Weihnachtsfeier im Lindensäli. Erneut sangen wir in der Kirche am 1. Februar, am Kirchensonntag. 28. April: Hauptversammlung, wo wir eine Anzahl neuer Mitglieder begrüßen durften. 7. Juni: Mitwirkung am Haldenfest. 28. Juni: Besuch des seeländischen Sängertages in Erlach, gemeinsam mit dem Männerchor. Wettlied: «Die Dämmerung sinkt aufs Schweizerland», von Hegar. 10. August: Ständchen zum 80. Geburtstag des Ehrenmitgliedes Sophie Klopstein. 17. August: Ausflug nach Môtier, wohin wir von der Familie Rytz freundlich eingeladen waren.

Jodlerklub

Tätigkeitsprogramm pro 1955: 24. Januar: Volkstümlicher Unterhaltungsabend im «Bären». 7. Februar: Hauptversammlung. 6. Juni: Mitwirkung am Unterhaltungsprogramm anlässlich des Haldenfestes der Militärmusik. 28. Juni: Kantonalbarnisches Jodlerfest in Worb. Obschon wir uns auf dieses Fest ohne Dirigent vorbereiten mußten, dürfen wir mit unserer Leistung zufrieden sein, wurden wir doch mit der Note «gut» taxiert. 12. Juli: Konzert anlässlich des Gartenfestes der Radfahrer. 26. Juli: Jurareise über Paßwang—Pruntrut—Rêclère (Grotte)—St-Ursanne—Les Rangiers—St-Imier—Chasseral. 1. Aug.: Mitwirkung an der Augustfeier. 20. Sept.: Bettagskonzert im Altersheim Laupen, anschließend Familienbummel nach der Süri. 14. Nov.: Konzert im Restaurant «Hirschen», Laupen, anlässlich der «Fritzenfeier».

Militärmusik

14. Februar 1955: Hauptversammlung im Lokal. 7. März: Konzert und Theater im «Sternen». 22. März: Schulfest Laupen. 5. Mai: Mittelländischer Musiktag, Münchenbuchsee. 6. und 7. Juni: Haldenfest (Hallenfest). 28. Juni: Jodler abgeholt. 12. Juli: Turner abgeholt. 29. August: Uniformeinweihung. 30. August: Ausflug nach Kriechenwil und Konzert beim Altersheim. 21. November: Konzert und Theater.

Knaben-Trommler- und Pfeiferkorps

8. März: Jahresschlussfeier im «Sternen»-Saal. 17. Mai: Auftreten anlässlich der Kantonalbarnischen Turn-Veteranen-Tagung. 7. Juni: Mitwirkung am Haldenfest. 12. Juni: Mithilfe an der Chutzenfeier. 21. Juni: Spiel auf dem Läubliplatz zum Gedenken an die Schlacht bei Laupen. 30. August: Trommler- und Pfeifertreffen mit den Korps Burgdorf, Bern, Aarberg in Burgdorf. 5. Oktober: Eine von schönstem Wetter begünstigte Carfahrt über den Col de Pillon, mit Besuch des Château de Chillon. — Herr P. Hürlimann ist als Präsident zurückgetreten. Wir danken ihm herzlich für seine für uns geleistete Arbeit. An seine Stelle wurde Herr F. Gafner gewählt.

Turnvereine

Aktive: 21. Februar: Hauptversammlung. Während den Frühlingferien Beginn der Erstellung einer 100-m-Aschenbahn im «Gmeinwärsch». 14. Mai: Mittelländische Turnfahrt nach Oberwangen. 17. Mai: Tagung der mittelländischen Turnerveteranen in Laupen. 6. und 7. Juni: Mitwirkung am Haldenfest (sprich Hallenfest) der Militärmusik. 21. Juni: Inspektionstag in Bern. 10.—12. Juli: Kantonaltturnfest in Thun. Das bei mißlichen Wetterverhältnissen erreichte Resultat von 145,66 Punkten darf sich sehen lassen und zeugt von gründlicher Vorarbeit. 6. September: Kreisturntag in Schwarzenburg. 10. und 11. Oktober: Sportabzeichenprüfung und Schlußturnen.
Jugendriege: Die Jugendriege beschränkte sich im Berichtsjahr auf die Durchführung der wöchentlichen Turnstunden, und es ist sehr erfreulich, daß wenig Absenzen verzeichnet werden mußten. Die Turnerzahl ist von 52 im Februar auf 57 im Herbst angestiegen, und im Durchschnitt wird mit über 50 Schülern geturnt, was uns zeigt, daß das Interesse am Jugendriegeturnen ein reges ist. Das Korball-

turnier in Flamatt hat unsern Jungen gezeigt, daß es auch bei diesem Spiel etwas braucht, um einen Erfolg buchen zu können. Daß es ihnen nicht gelungen ist, soll kein Grund sein zum Verzagen, sondern ein Ansporn, im nächsten Jahr besser abzuschneiden. Mit diesem Grundsatz wollen wir auch das Neue beginnen und uns entsprechend einsetzen.

Arbeiter-Radfahrerverein

Schon wieder ist ein Jahr verflossen. Wie alle andern, war auch dieses Jahresprogramm ziemlich stark besetzt, nebst den vielen Vereinsanlässen und der 600-Jahrfeier Berns.

Unsere Anlässe des Jahres: 1. März: Bunter Nachmittag für die Jugendmitglieder in Ostermündigen. 5. April: Fahrübung nach Walperswil. 11. und 12. April: Jugendleiterkurs. 19. April: Kompaßübung. 5. Mai: Fahrwartekurs. 30. und 31. Mai: Bezirksradsporthage in Oberburg. 12. Juli: Gartenfest. 5. August: Besuch des A. T. B.-Ferienheims auf Gusternalp. 15. September: Veteranausfahrt auf die Moosegg. 18. Oktober: Ausfahrt an den Bielersee. 15. November: Filmnachmittag für die Jugendmitglieder in Bern.

Die Vereinsgeschäfte wurden in 6 Vorstandssitzungen und 7 Versammlungen erledigt.

Schützengesellschaft Laupen

Die aktive Tätigkeit wurde auch im Berichtsjahr eröffnet mit der üblichen Beteiligung am historischen Neueneggsschießen. Der dabei erzielte 11. Rang von 76 Gruppen ist bemerkenswert. Um aber das vielbegehrte Neueneggfähnli zu erobern, muß es vorerst einmal gelingen, eine Gruppe so zusammenzustellen und auszubilden, daß kein «Versager» mehr das Resultat beeinträchtigt. Daß gutes «Holz» da ist, zeigte das Murtenschießen und das Feldmeisterschaftstreffen in Bern. In beiden Konkurrenzen gelang es der Gruppe «Schloß Laupen» in die auszeichnungsberechtigte Spitze vorzustoßen. Weniger erfreulich waren Beteiligung und Rang beim Eidgenössischen Feldschießen und am Kantonschützenfest in Interlaken, obwohl auch an diesen Anlässen schöne Einzelresultate erreicht wurden. An dem turnusgemäß in Kriechenwil durchgeführten Amtsschießen brachte es die Gruppe «Schloß» auf gleich viel Punkte wie die standartengewinnenden Kameraden aus Gümnenen. — Das obligatorische Programm wurde von 147 Schützen absolviert, wovon 5 verblieben. — Bevor ein in jeder Beziehung gelungener Ausschießet, an dem sich rund 70 Schützen beteiligten, die Schießfähigkeit des laufenden Jahres abschloß, holte eine Gruppe von 10 Mann am 25. Freundschaftsschießen Düdingen—Bösingen—Laupen mit einer sehr guten Leistung den neu geschaffenen Wanderpreis (Wimpel mit den drei Gemeindepfeilen). — Sofern die festgestellte Schießfreudigkeit und die gute Kameradschaft andauern, werden im Jahre 1954 neue Erfolge sicher nicht ausbleiben.

Vereinigung ehemaliger Sekundarschüler

Da im Berichtsjahr keine Zusammenkunft der Ehemaligen stattgefunden hat, kann sich der Vorstand mit einer kurzen Berichterstattung begnügen: Im Juni verloren wir unser Vorstandsmitglied Robert Klopstein, der allzu früh abberufen wurde. Als einer der Gründer war er von Anfang an im Vorstand. Er hat wesentlich und uneigennützig zum guten Gedeihen der Vereinigung beigetragen und uns bis zuletzt Treue gehalten. Wir haben aber auch den Verlust unserer Ehemaligen Emma Steinegger-Klopstein, Bern, Arnold Schnyder-Herren, Solothurn, und Fritz Balmer-Stauffer, Bern, zu beklagen. Wir wollen den lieben Heimgegangenen ein treues Andenken bewahren. — Die auf 31. Dezember 1952 abgeschlossene Rechnung weist ein Vermögen von Fr. 2765.50 aus. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 255. Wir rufen unseren Mitgliedern noch in Erinnerung, daß die nächste Zusammenkunft im Jahr 1955 stattfinden wird.

Nach einem langen und arbeitsreichen Leben wurde in der Nacht vom 5. auf den 4. März dieses Jahres Herr Emil Herren vom Tode abberufen. Der Verstorbene, ein gebürtiger Mühleberger, wurde am 12. September 1877 in Mauß geboren. Als fünftes Kind verbrachte er mit vier Brüdern und zwei Schwestern die Jugendzeit im Hause seiner Eltern. Von seinen Geschwistern haben ihn ein Bruder und eine Schwester überlebt. In Mauß besuchte Emil Herren die Primarschule und anschließend die Sekundarschule in Allenlüften. Im Jahre 1895, nach seiner Konfirmation in der Kirche von Mühleberg, verbrachte er ein Jahr in Bevaix in der Westschweiz. Dort betätigte er sich in der Landwirtschaft und war bald eine geschätzte Stütze seiner Meistersleute. Im Elternhaus und während seines Welschlandaufenthaltes fand er Gefallen am Berufe eines Landwirtes, und auch später galt seine Liebe immer noch dem Bauernberufe. Sein Vater, Rudolf Herren, Wirt und Landwirt, hatte aber andere Pläne. Dem Wunsche des Vaters entsprechend, trat der Verstorbene im Jahre 1894 in ein Kolonialwarengeschäft in Freiburg als Kaufmann in die Lehre. Nach

abgelegter Prüfung arbeitete er im Geschäft seines Lehrmeisters weiter, besorgte dort alle vorkommenden Arbeiten und war zeitweise als Reisender für seinen ehemaligen Lehrbetrieb tätig. In jener Zeit kam es gelegentlich vor, daß er seine Kundschaft im Kanton Freiburg herum zu Fuß aufsuchte, was oft stundenlange Märsche erforderte. Sogar die Strecke Freiburg—Mauß wurde auf Schusters Rappen zurückgelegt, wenn der Sohn seine Angehörigen besuchte. Schon in jungen Jahren war Emil Herren ein großer Pferdefreund. Es war daher gegeben, wenn er seine Rekrutenschule bei der Kavallerie absolvierte. Als im Jahre 1900 sein Vater starb, kehrte der Sohn als Hilfe ins Elternhaus zurück. 1901 besuchte er für drei Monate die Handelsschule in Bellinzona.

Ins Jahr 1905 fällt seine Heirat mit Fräulein Anna Freiburg aus Spengelried. Ein Jahr später übernahm das Ehepaar eine Futtermittelhandlung in Gümnenen, im sog. Dällenbach. Während ihres sechsjährigen Aufenthaltes in Gümnenen wurden dem Ehepaar drei Töchter und ein Sohn geschenkt. Im Herbst 1910 erwarb Emil Herren die Weinhandlung an der Bösingstraße in Laupen. Aber der Beruf eines Kaufmannes befriedigte den Verstorbenen nicht vollauf. Seine Neigung zur Landwirtschaft bestand immer noch, so daß er dem Weinhandel noch einen Landwirtschaftsbetrieb anreichte. Später wurde noch ein Futtermittel- und Obsthandel angeschlossen. 1915 wurde den Eheleuten der jüngste Sohn geboren. Während des Ersten Weltkrieges lag die ganze Last des ausgedehnten Betriebes auf den Schultern der Ehefrau.

Jahrzehntelang verfügte Emil Herren über eine unverwundliche Gesundheit. Auch einen schweren Unfall im Jahre 1941, der einen doppelten Schädelbruch und wochenlangen Spitalaufenthalt zur Folge hatte, überwand der Verstorbene und ging nachher noch jahrelang seiner gewohnten Tätigkeit nach. Es blieben Emil Herren schwere Schicksalsschläge nicht erspart. In den letzten Lebensmonaten sah der trotz seiner 75 Jahre früher so rüstige Mann, den man gelegentlich noch mit dem Fahrrad durchs Städtchen radeln sah, eher müde und abgespant aus. Am 22. Februar 1955 erlitt er einen Schlaganfall, der einige Tage später zum Tode führte.

Trotz seiner beruflichen Arbeitslast fand Emil Herren noch Zeit, sich den Gemeindeangelegenheiten zu widmen. Mehrere Jahre lang war er Mitglied der Sekundarschulkommission. Er stellte sich auch der Einwohnergemeinde als Gemeinderat zur Verfügung. Während langer Jahre war Emil Herren ferner Mitglied und Präsident des Kirchengemeinderates. Mögen alle, die den Verstorbenen gekannt haben, ihn in guter Erinnerung behalten.

O. F.

Herrn Pfarrer Jahn sei für die Ueberlassung des Manuskriptes der Abdankeungsrede, welches als Quelle diente, an dieser Stelle herzlich gedankt.

Neuenegg Chronik

1. November 1952 bis 31. Oktober 1953

Hans Lanz †

alt Gemeindeschreiber, Neuenegg

Als sich im Dorfe die schmerzliche Nachricht verbreitete, der alte Gemeindeschreiber sei in den Abendstunden des 11. Juli einem Herzschlag erlegen, war die Bestürzung allgemein. Man wußte zwar um seinen etwas reduzierten Gesundheitszustand, hoffte aber zuversichtlich, daß er sich gänzlich erholen würde, nachdem er vor zwei Jahren von seinem Amte zurücktrat. Man hätte dem Manne, der soviel für die Öffentlichkeit leistete, gerne einen schönen Lebensabend gewünscht, doch entschied das Schicksal anders.



Seine Popularität und Beliebtheit waren durchaus begründet. Nicht nur bewährte der Verstorbene als Gemeindefunktionär während 23 Jahren ein ungewöhnlich großes Arbeitspensum, er hatte auch jederzeit für alle ein freundliches Wort übrig, stand mit Rat und Tat bei, wo es zu helfen galt und bot ein selten schönes Beispiel treuer Pflichterfüllung. Durch seinen Heimgang ist unser Dorf wieder um eine Persönlichkeit mit hohen menschlichen Qualitäten ärmer geworden.

1887 in Madiswil geboren und aufgewachsen, absolvierte er eine kaufmännische Lehre in Langenthal und kam 1916 nach Neuenegg, wo er in der Firma Nestlé als Buchhalter Anstellung fand. Als die Fabrik 1922 ihre Tore schloß, betätigte er sich während sechs Jahren als kaufmännischer Leiter in der Sägerei und Holzhandlung Mäder. Wenn diesem Unternehmen in der Folge eine schöne Entwicklung beschieden war, so trug Hans Lanz auch hier durch seinen Weitblick und sein praktisches Geschick wesentlich bei.

Im Dezember 1928 erfolgte seine Wahl zum Gemeinde- und Gemeinderatsschreiber. Man vertraute ihm gleichzeitig auch die Führung des Steuer-, Wohnsitz-, Stimm- und Bürgerregisters an. Während 23 Jahren übte er auch die Funktionen eines Sekretär-Kassiers der Dorfgemeinde aus. In diesen beiden Chargen wohnte er nicht weniger als 594 Sitzungen und Versammlungen bei und schrieb darüber 4456 Seiten Protokoll. Im gleichen Zeitraum war er auch Mitglied der Sekundarschulkommission, Anzeigerkontrollleur und von 1956 bis zu seinem Ableben Zivilstandsbeamter. Daneben führte er auch die Fremden- und Pferdekontrolle, war Mitglied der Grundsteuerschatzungskommission, Paternitätsbeamter, Sekretär der Einkommenssteuerkommission und als Staatsvertreter in der Steuerveranlagungsbehörde Mittelland. Mit Beginn des letzten Weltkrieges wurde er noch zusätzlich belastet mit allerhand kriegswirtschaftlichen Arbeiten, half bei der Organisation des Rationierungswesens, wurde Fourier der Kriegsfeuerwehr, Leiter der Arbeitseinsatzstelle, der Ausgleichskasse und später der Zweigstelle der Alters- und Hinterbliebenenversicherung.



Emil Herren

Zweifelloso haben gerade die Kriegsjahre mit der überbordenden Flut administrativer Einrichtungen seine Kräfte über Gebühr beansprucht und seine Gesundheit geschwächt; denn Hans Lanz schonte sich keineswegs und legte großen Wert darauf, alle ihm übertragenen Arbeiten mit minutiöser Genauigkeit auszuführen. Von einer ernstlichen Erkrankung Ende der vierziger Jahre erholte er sich relativ rasch, trat dann aber doch 1951 als Gemeindevorstand zurück, um eine seiner angegriffenen Gesundheit besser zusagende Beschäftigung auszuüben. Er behielt das ihm lieb gewordene Zivilstandsamt und wurde zugleich Agenturleiter der Amtersparniskasse Laufen. Wir bedauern, daß es ihm nicht vergönnt war, nach so vielen Jahren unermüdeten Schaffens im Dienste der Öffentlichkeit in seinem neuen Heim an der Austraße einen recht langen und sonnigen Lebensabend zu genießen.

Eine große Trauergemeinde folgte seiner sterblichen Hülle zur letzten Ruhestätte. Die Musikgesellschaft und der Männer-

Öffentliche und politische Tätigkeit

1. Abstimmungen und Wahlen.

Eidgenössische: 23. 11. 1952: BB über die befristete Weiterführung der beschränkten Preiskontrolle: 289 Ja, 241 Nein. 23. 11. 1952: BB über die Brotgetreideversorgung des Landes: 491 Ja, 129 Nein. Stimmbeteiligung: 80 Prozent. 19. 4. 1953: Revidiertes Bundesgesetz über den Postverkehr: 107 Ja, 219 Nein. Stimmbeteiligung: 37 Prozent.

Kantonale: 23. 11. 1952: Einführungsgesetz zum Bundesgesetz vom 12. 6. 51, über die Erhaltung des bäuerlichen Grundbesitzes: 409 Ja, 190 Nein. — Volksbeschl. über den Neubau eines Haushaltungslehrentinnen-Seminars in Bern: 311 Ja, 316 Nein. — Volksbeschl. betr. den Bau von 2 neuen Schwesternhäusern in der Heil- und Pflegeanstalt Münsingen: 459 Ja, 166 Nein. Stimmbeteiligung: 80 Prozent. 15. 2. 1953: Gesetz über den Finanzausgleich im Kanton Bern: 120 Ja, 87 Nein. Stimmbeteiligung: 24,7 Prozent. 19. 4. 1953: Abänderung von Art. 19 der Staatsverfassung: 156 Ja, 153 Nein. Stimmbeteiligung: 37 Prozent. 4. 10. 1953: Zivilstandsbeamtenwahl: Kräuchi Christian 279 Stimmen, Flury Bruno 175 Stimmen. Stimmbeteiligung: 53 Prozent.

Gemeinde: 23. 11. 1952: Wahl des Gemeinderates nach Proporz. Es sind gewählt worden: Liste Nr. 1, Sozialdemokratische Partei: 1. Stämpfli Alexander, Abwart, Neuenegg 247 Stimmen, 2. Leu Paul, Heizer, Neuenegg 245 Stimmen, 3. Steffen Fritz, Vorarbeiter, Neuenegg 195 Stimmen. Liste 2, Freie Ortspartei: 1. Beyerler Hans, Lehrer, Neuenegg 246 Stimmen. Liste 3, Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei: 1. Hurni Fritz, Landwirt, Süri 444 Stimmen, 2. Schnyder Hans, Landwirt, Neßlern 435 Stimmen, 3. Hasler Dr. Oskar, Direktor, Neuenegg 407 Stimmen, 4. Bieri Fritz, Landwirt, Straßacker 385 Stimmen, 5. Mäder Fritz, Landwirt, Riedli 384 Stimmen. Stimmbeteiligung: 80 Prozent. 14. 12. 1952: Majorwahlen der Gemeinde. Es haben Stimmen erhalten: Gemeindepräsident: Dr. Hasler Oskar, Neuenegg 262 Stimmen, Vizegemeindepräsident: Bieri Fritz, Straßacker 245 Stimmen, Gemeindevorstand: Flury Bruno, Neuenegg 288 Stimmen, Wohnsitzregisterführer: Flury Bruno, Neuenegg 287 Stimmen, Stimmregisterführer: Flury Bruno, Neuenegg 286 Stimmen, Steuerregisterführer: Kräuchi Christian, Neuenegg 290 Stimmen, Gemeindekassier: Kräuchi Christian, Neuenegg 292 Stimmen. Absolut Mehr: 147. Stimmbeteiligung: 34,7 Prozent.

2. Gemeindeversammlungen.

27. 12. 1952: Voranschlag pro 1953; Eröffnung eines Kredit-Kontokorrentes bei der Ersparniskasse Laufen; Einführung des Französischunterrichtes an den Primarschulen; Abänderung des Feuerwehrreglementes; Wahlen: a) des Fürsorgekommissionspräsidenten Herrn Pfarrer Krenger, b) der Finanz- und Rechnungsprüfungskommission: Obmann: Herren Alfred, Neuenegg, Mitglieder: Röthlisberger Fritz, Neuenegg, Schuppbach Ferdinand, Bramberg, Berger Hans, Neuenegg (neu), Scheidegger Werner, Neuenegg (neu). Beteiligung: 18,3 Prozent. 25. 4. 1953: Genehmigung der Jahresrechnung pro 1952; Annahme des neuen Reglementes betr. die Gesundheitspflege in den Schulen der Gemeinde Neuenegg; Veröffentlichung (Drucklegung) des Steuerregisters; Eintretensfrage verneint; Wahl von Herrn Alois Heller an die Mittelklasse Thörishaus, an Stelle des weggezogenen Herrn Otto Zbinden. Beteiligung: 14,4 Prozent. Neuwahlen sämtlicher Kommissionsmitglieder und Funktionäre der Gemeinde.

3. Öffentliche Tätigkeit

Ausführung der 5. Etappe der Kanalisation durch das Dorf. Sanierung der bestehenden Trottoiranlage im Dorf. Ueberbauung der Wyttenbachmatte durch die Baugesellschaft Neuenegg GmbH. Verbesserung der Wasserversorgung durch Erstellung einer Ringleitung an der Denkmalstraße. 11. 7. 53 Tod von Herrn alt Gemeindevorstand Lanz und Trauerfeier in Kirche und Schulhaus. Zahlreiche Einquartierungen während des ganzen Jahres; altes Schulhaus kommt immer noch zu Ehren!!! Wahl von Herrn Gemeinderat Stämpfli in den Vorstand des seel. Verpflegungsheims Worben. Ausbau und Einweihung des Schulhaus- und Turnplatzes in Thörishaus.

chor, dessen Ehrenmitglied er war, nahmen in tiefempfundene Vorträgen Abschied von ihrem langjährigen Kameraden und Gönner. In der Kirche zeichnete Pfarrer Krenger das abgerundete Lebensbild des Verstorbenen, und als Freund und einstiger Mitarbeiter stattete alt Gemeindevorstand Samuel Marschall den Dank der Öffentlichkeit ab. Daß Hans Lanz die Wertschätzung aller Bürger genoß, davon zeugten die vielen Blumen und Kränze sowie die zum Ausdruck gebrachte allseitige Teilnahme. Ihn in guter Erinnerung zu behalten, fällt bestimmt niemandem schwer.

Auch der Achetringeler gedenkt seiner in Ehre und Dankbarkeit. Jahrelang hat er dem Berichterstatter die nötigen Unterlagen über die öffentliche und politische Tätigkeit für die Gemeindechronik zusammengestellt. Dabei war er immer exakt und pünktlich wie in allem, das er betreute. H. B.

4. Zivilstandsrosen.

Geburten in Neuenegg: 10. Geburten auswärtig, Eltern in Neuenegg wohnsitzberechtigt: 41. Trauungen in Neuenegg: 22. *Verstorbene in Neuenegg:* 20. 1. Kauz-Liechi Marie, von Wylsachen, 1879. 2. Müller Jakob, von Zollikofen, 1878. 3. Fuchs Friedrich, von Neuenegg, 1875. 4. Berger Friedrich, von Linden, 1883. 5. Kauz Alexander, von Wylsachen, 1878. 6. Riedwyl-Stucki Rosa, von Köniz, 1876. 7. Zbinden Albert, von Wahlern, 1891. 8. Riesen Gottfried, von Oberbalm, 1888. 9. Mäder Marie, von Mühleberg, 1910. 10. Beiner Rudolf, von Schüpfen, 1874. 11. Fankhauser Christian, von Trub i. E., 1866. 12. Lanz Hans, von Rohrbach, 1887. 13. Beerli-Plattner Marie, von Rüeggisberg, 1867. 14. Schanz Robert Hans, von Bern, 1915. 15. Wyßmann Ernst, von Neuenegg, 1905. 16. Mäder Ernst, von Mühleberg, 1914. 17. Leuenberger Rosina, von Trachselwald, 1881. 18. Mäder Samuel, von Neuenegg, 1886. 19. Wyßmann Johann, von Neuenegg, 1876. 20. Blanc Louis Albert, von Lausanne, 1884.

Auswärts Verstorbene (in Neuenegg wohnsitzberechtigt): 5. 1. Jüni Samuel, von Mühleberg, 1881. 2. Zbinden Johann, von Guggisberg, 1911. 3. Staub Beatrice, von Thörigen, 1953.

5. Aus der Gemeindevrechnung pro 1952.

Betriebsrechnung — Zusammenzug.		
	Einnahmen	Ausgaben
1. Allgemeine Verwaltung	4 474.20	61 280.95
2. Finanzwesen	444 570.—	43 204.25
3. Bau- und Verkehrswesen	48 406.85	119 865.50
4. Polizeiwesen	15 068.22	15 791.45
5. Schulwesen	43 901.45	272 664.59
6. Fürsorgewesen	41 077.70	64 951.43
7. Kirchenwesen		14 715.05
8. Verschiedenes	1 111.95	3 859.05
	<u>596 610.37</u>	<u>596 512.27</u>
		298.10
	<u>596 610.37</u>	<u>596 610.37</u>

Besserstellung gegenüber budgetiertem Ausgabenüberschuß somit 1 642.10

Erläuterungen: In Ziff. 2 und 5 sind aus der laufenden Verwaltung zusätzlich für Schuldentilgung und Reservestellung Fr. 55 000.— enthalten.

Die in Ziff. 2 verbuchten Gemeindesteuereingänge pro 1952 und Vorjahre betragen total Fr. 405 441.15 oder pro Kopf der Bevölkerung (2800 Einwohner laut letzter Volkszählung) = Fr. 144.80.

Im Fürsorgewesen wurden an 68 dauernd oder vorübergehend Unterstützungsbedürftige insgesamt Fr. 40 950.15 an Bar- und Naturalunterstützungen sowie Kostgeldern ausgerichtet, was pro Fall Fr. 601.90 ergibt. Die diversen Rückerstattungen in Form von Staatsbeiträgen, AHV-Renten und Verwandtenbeiträgen betragen insgesamt Fr. 50 770.60, somit bleibt pro Unterstützungsfall noch eine effektive Leistung von Fr. 149.40. Die übrigen Ausgaben unter Ziff. 6 betreffen verschiedene Fürsorgeeinrichtungen, wie Krankenpflege, Schülerversorgung, Ferienversorgung usw.

Die Vermögensbilanz weist auf Ende 1952 ein Reinvermögen von Fr. 441 495.— aus.

Kirchgemeinde

Was wird wohl aus den 35 Knaben und den 23 Mädchen, die wir im Berichtsjahr (1. 11. 52 bis 31. 10. 53) durch die Taufe in unsere Kirche aufgenommen haben? Sie sind heute noch unschuldige, herzige Kindlein, wie werden sie sich entwickeln, was wird das Leben ihnen bringen, wieviel Glück, wieviel Leid? Wir haben sie an der Taufe in Gottes starke Vaterhand gelegt, er wird über ihnen walten.

Die 48 Konfirmanden, 26 Jünglinge und 22 Töchter, sind nach der Admissionsfeier und ihrem ersten Abendmahls im Leben hinausgetreten, ein jedes seinen eigenen Weg. Der Herr wird auch über ihnen wachen, daß sie des Lebens Erfüllung entgegen schreiten können, froh und zuversichtlich.

Seit letztem Winter sind 19 junge Ehepaare in unsere Kirche gekommen, um ihren Bund vor Gott zu schließen. Möge ihnen die Kraft und die Liebe in reichem Maße geschenkt werden, daß sie das Gelübde der Treue auch halten können ihr Leben lang.

In manches Haus ist Leid und Trauer eingekehrt im vergangenen Jahr, sind wir doch zwanzigmal auf dem Friedhof gewesen, um einem verstorbenen Glied unserer Kirchgemeinde das letzte Geleit zu geben. Wir haben aber auch da die Verheißung unseres Herrn, daß nichts, weder Tod noch Leben, uns von seiner Liebe scheiden soll. Gebe der Herr allen Trostes den Hinterbliebenen von seiner Kraft recht viel, daß sie den Weg der Trauer getrost und in der Hoffnung zum Herrn gehen können.

Die vom Kirchgemeinderat veranstalteten Vorträge im schönen Singsaal des Schulhauses haben durchwegs guten Anklang gefunden. Wir danken den mitwirkenden Vereinen auch hier bestens. Diese Zusammenkünfte bilden eine wertvolle Ergänzung dessen, was im Gottesdienst geboten wird. Wir haben auch für den schon begonnenen Winter ein Programm aufgestellt und bereits den Konfirmanden-elterntag über das Thema des Welschlandjahres durchgeführt.

Wir danken allen Vereinen für ihre Mitarbeit in den Gottesdiensten und andern Anlässen.

Die Rechnung der Kirchgemeinde pro 1952 zeigt in der laufenden Verwaltung Fr. 13 251.49 Einnahmen und Fr. 12 986.50 Ausgaben, Aktivrestanz Fr. 264.99. Die Vermögensbilanz auf 31. 12. 52 weist an Aktiven Fr. 106 185.59 Rohvermögen, an Passiven Fr. 6500.— auf.

Seit Frühsommer 1953 ist nun die Autogarage fertiggestellt, und sie nimmt sich mit ihrem schönen Tor in den Berner Farben recht schmuck aus zwischen Pfarr- und Sigristenhaus.

Das verflossene Berichtsjahr darf als ein ruhiges bezeichnet werden, wofür gewiß jedermann Gott dankbar ist.

Schulwesen

Primarschule

Das abgeflossene Berichtsjahr verlief ruhig. Der im Frühjahr 1952 als fakultatives Fach eingeführte Französischunterricht an unserm Oberschulen wird laut Beschluß der Einwohnergemeinde-Versammlung nun überall erteilt.

Die Examentage und das Schulfest wurden im üblichen Rahmen durchgeführt. Rege benützt wurde die Schülerverspeisung. Würde während den Wintermonaten namentlich warme Milch verabfolgt, so fand im Sommer erstmals kalte, uperisierte Milch dankbare Abnehmer.

16 Kinder aus der ganzen Gemeinde verbrachten in 2 Abteilungen ihre Ferien im Ferienheim der Stadt Bern auf dem Hartlisberg (Steffisburg) und kehrten nach je drei Wochen sichtlich erholt zu ihren Eltern zurück.

Mutationen waren weder bei der Lehrerschaft noch in den Frauenkomitees zu verzeichnen. Aus der Schulkommission ist Müller Hans, Angestellter, Neuenegg, ausgetreten. Wir möchten auch an dieser Stelle seine gewissenhafte Arbeit als Sekretär bestens verdanken. Neu gewählt wurde Staub Werner, Malermeister, Neuenegg. Die Schülerzahl betrug auf Ende des Schuljahres 461. In dieser Zahl sind inbegriffen im Schulkreis Thörishaus 49 Schüler aus der Gemeinde Köniz und 4 Schüler aus dem Kanton Freiburg. Das stetige Ansteigen der Schülerzahlen stellt uns vor neue Probleme. Besonders für den Schulkreis Bramberg wird gegenwärtig durch eine Kommission geprüft, wie der relativ hohen Schülerzahl Rechnung getragen werden kann. Möglicherweise wird die Errichtung einer dritten Klasse erfolgen müssen, was bauliche Veränderungen bedingt. Den definitiven Entscheid wird die Einwohnergemeindeversammlung fällen.

Sekundarschule

Der Schulbetrieb war im Berichtsjahr ein normaler und gab zu keinen besonderen Bemerkungen Anlaß. Dagegen gibt die Frage der Aufnahme an die Sekundarschule in der Öffentlichkeit viel zu diskutieren und beschäftigt gegenwärtig die Behörden sehr stark. Die Zahl der aufzunehmenden Schüler wird jedes Jahr größer, wobei festgestellt werden kann, daß viele Familien den Mißerfolg ihres Kindes beim Uebertritt in die Sekundarschule als ein «Unglück» betrachten. Diesem menschlich begreiflichen, aber erzieherisch sicher falschen Standpunkt ist entgegenzuhalten, daß es besser ist, wenn die Schule der Eignung und den Fähigkeiten des Kindes entspricht. Nur in der richtigen Umgebung kann sich ein Kind geistig normal entwickeln. Wird in der Schule mehr von ihm verlangt als es zu leisten imstande ist, entstehen leicht Minderwertigkeitsgefühle und andere, oft auch gesundheitliche Nachteile, welche entscheidender sind als der bloße Ausweis, die Sekundarschule besucht zu haben. Ein guter Primarschüler sei einem schlechten Sekundarschüler vorzuziehen, ist sicher kein leeres Wort. Beweise dafür haben wir aus dem Leben genug. Wir geben zu, daß diese Einsicht vielerorts noch fehlt. Dagegen sind auch Bestrebungen im Gange, bei Lehrstellen vermehrt Primarschüler zu berücksichtigen.

Zudem ist zu bedenken, daß unsere Primarschulen gut ausgebaut sind und ihren Zöglingen nach Einführung des Französischunterrichtes eine Ausbildung mitgibt, die sich sehen läßt.

Wenn die Entwicklung in unserer Gemeinde weiter anhält, wird in absehbarer Zeit die Erweiterung der Sekundarschule aktuell.

An Stelle der zurückgetretenen Frau M. Imhof wurde in das Frauenkomitee neu gewählt: Frau Siegenthaler, Denkmalstraße in Neuenegg.

Hauswirtschaftsschule

Mit der Aufnahme der schulpflichtigen Töchter von Albligen in unsere Schule ist ein schon lange gehegter Wunsch der Hauswirtschaftskommission Albligen erfüllt worden. Wir hoffen, mit diesem

Beschluß den Töchtern unserer Nachbargemeinde zu dienen, um auch ihnen das erfolgreiche Wissen und Können für ihr späteres Leben zu vermitteln.

Frau Dr. G. Holzer, die seit der Gründung unserer Schule in der Kommission tätig war, ist auf Ende 1952 zurückgetreten. In ihr hat die Kommission eine wertvolle Mitarbeiterin und Beraterin verloren. Wir danken Frau Dr. Holzer für die während den vielen Jahren zum Wohle unserer Schule geleistete Arbeit. Ebenfalls zurückgetreten ist Herr A. Grütter. Auch ihm danken wir für seine geleistete Arbeit. Als neue Mitglieder sind Fräulein M. Lanz und Herr Paul Spring gewählt worden. Der Schulbetrieb wickelte sich im vergangenen Jahr normal ab.

Frauenverein

Ueber seine Tätigkeit ist kurz folgendes zu berichten. Im Winter kamen wir öfters an Arbeits- und Vorleseabenden zusammen und schafften für die Bedürftigen unserer Gemeinde. Herr Chr. Rubi erfreute uns mit einem Lichtbildervortrag. Die Altenweihnacht im Singsaal des neuen Schulhauses (mit anschließendem Zvieri) beglückte viele Herzen. Besonders schön war das Krippenspiel, welches von den obern Primarklassen dargeboten wurde. Auf dem Bramberg veranstalteten wir einen Vortrag über Schweinekrankheiten mit anschließender Stallbesichtigung.

Im Frühling: An unserer Hauptversammlung las Frau Nußbaum, Flamm, aus eigenen Werken vor. An einem schönen Maitage fuhrn wir mit drei Cars auf den Tessenberg, zur Besichtigung der Erziehungsanstalt für Jugendliche. Wir wurden dort sehr freundlich begrüßt und sogar bewirtet. Unvergeßlich bleibt der Spaziergang durch die Twannbachschlucht.

Im Sommer: Wir eröffneten eine Mütterberatungsstelle und hoffen, daß diese neue Einrichtung bald so unentbehrlich werde wie die Haushaltilfe.

Landwirtschaft

Wenn der Bauer an der Schwelle des neuen Jahres Rückblick und Ausschau hält, so läßt er den Verlauf des verflossenen Bauernjahres noch einmal kurz vor dem geistigen Auge vorüberziehen.

Es begann mit einem schönen Frühling, der die Feldbestellung förderte und die Saaten und Pflanzungen prächtig aufgehen ließ. Leider fiel ein Schatten in die Blütenpracht, als am 8. bis 11. Mai und in der ersten Juniwoche tückische Spätfröste mit Eis und Schnee fast an allen Kulturen Frostschäden verursachten. An Stelle einer feuchtwarmen Witterung, die das gestörte Wachstum wieder richtig zur Entfaltung hätte bringen können, ließ eine kurze, tropische Hitzeperiode an Sonnentagen Heu und Getreide notreif werden, wechselte dann aber mit unbefriedigender, regnerischer Witterung bis Mitte Juli. Gewaltige Wasserschäden besonders im Glarnerland und im Emmental, die Truppenaufgebote zur Folge hatten, werden noch lange Zeit daran erinnern. Einem ausgeglichenen August folgte ein schöner, sommerreicher Herbst, der doch noch einiges wieder gut zu machen vermochte.

Wie das Wetter, so fielen auch die Ernten an landwirtschaftlichen Produkten sehr unterschiedlich aus. Die Heuernte, die sich von Mitte Mai bis anfangs Juli erstreckte, gab nur kleine Heustöcke mit mittlerer Qualität ab. Dagegen vermochte ein guter Emdertag und dritter Schnitt die Dürrfuttermittel auf normale Basis zu ergänzen. Das Kern- und Steinobst fehlte fast vollständig. Die Frühkartoffeln litten stark unter der regnerischen Witterung, wogegen die späten Sorten und die Rüben besser gediehen. Die Dreschergebnisse verzeigten eine gute Mittelernte, wobei das Wintergetreide besser geriet als die Sommerfrucht. Die Wachstumsbedingungen ließen eine durchgehende Grünfütterung bis in den November hinein zu. Der Viehmarkt konnte sich im Vergleich zum Vorjahre ziemlich halten. Doch drängt sich bereits bei der Aufzucht die Selektion nicht nur nach dem Exterieur, sondern ebensoviele nach Leistung und Gesundheit auf. Einen deprimierenden Verlauf nahmen die Pferdemarkte. Die Nachfrage, namentlich nach Fohlen, war klein, und die Preise sind weiter zurückgegangen. Auf dem Schlachtschweinemarkt hat sich die Lage etwas normalisiert und gefestigt, dagegen hält es schwer, den Handel um die Fassetiere wieder in Schwung zu bringen. Nach wie vor blieb der Markt von großem Schlachtvieh unverändert gedrückt.

Die wetterbedingten, großen Aufwendungen für den Unterhalt der Kulturen brachte eine außergewöhnliche Arbeitslast für die Bauernfamilie. Wenn sich sonst zwischen den einzelnen Werket noch kleine Lücken abzeichneten und zum Verschaufen reichten, so hing der schwere Arbeitsprozeß den ganzen Sommer hindurch ununterbrochen zusammen. Erst im Herbst ließ sich die Arbeit einigermaßen überblicken, und eine Entspannung der physischen Belastung wurde äußerst wohlthuend empfunden. Der stete Rückgang an einheimischen, landwirtschaftlichen Arbeitskräften, wie an Berufstätigen im allgemeinen, gibt selbst in nichtlandwirtschaftlichen Kreisen zu erster Besorgnis Anlaß.

Der finanzielle Erfolg des Wirtschaftsjahres verdient keine gute Note. Preis und Lohn stehen hier in einem engen Verhältnis, und vom Erlös hängt es ab, ob an Neujahr die fälligen Zinsen und Steuern bezahlt werden können. Wenn auch die einzelnen Preispositionen im großen und ganzen beibehalten werden konnten, so sind die Aufwendungen und Ertragsausfälle in einzelnen Betriebszweigen zu groß, um annähernd an die Betriebsergebnisse der letzten Jahre heranzureichen. Eine an sich zu verurteilende Demonstration im Wallis wies immerhin auf Unzulänglichkeiten in der Importpolitik und dem Ab-

satz einheimischer Produkte hin. Mit dem Milch- und Weinstatut und der Schlachtviehordnung standen bedeutende landwirtschaftliche Probleme im Rampenlicht des öffentlichen Interesses. Ausgiebige Diskussionen und Debatten in Volk und Parlament beleuchteten drastisch die Produzenten-, Vermittler- und Konsumentenseite. Es ist nur zu wünschen, daß das Landwirtschaftsgesetz und das Bodenrecht in den wesentlichen Abschnitten auf Neujahr 1954 in Kraft gesetzt werden kann.

Ueber allem wirtschaftlichen und politischen Geschehen stand die



erhebende 600-Jahrfeier der Zugehörigkeit des Standes Bern zur Eidgenossenschaft und die 300-Jahrfeier zur Erinnerung an den Bauernkrieg. Der tiefere Sinn aus diesen Festlichkeiten mahnt uns daran, daß Stadt und Land über Sonderinteressen hinweg zusammengehören und eine Schicksalsgemeinschaft bilden. Möge diese Erkenntnis alle positiven Kräfte des Volkes zur verantwortlichen Mitarbeit einspannen. Wenn man hüben und drüben die Zeichen der Zeit zu verstehen gewillt ist, kann jedwelche Krise gemeistert und überwunden werden. Dann braucht uns um die Zukunft nicht bange zu sein.

Ernst Freiburghaus † alt Gemeindegassier

Vier Monate nach Hans Lanz starb auch dessen langjähriger Arbeitskamerad, alt Gemeindegassier Ernst Freiburghaus. Von einem Gang in das Dorf zurückgekehrt, verschied er am Mittag des 3. Novembers unerwartet an einem Herzschlage. 1886 in Brüggelbach geboren, erlernte der Verstorbene nach einem kurzen Welschlandaufenthalt den Käserberuf und trat später in die Firma Nestlé ein. Als die Fabrik anfangs der zwanziger Jahre den Betrieb einstellte, erwarb er sich an der Austraße ein eigenes Heim und eröffnete mit seiner Gattin einen Spezialeladen. 1927 betraute ihn die Öffentlichkeit mit der Führung der Gemeindegasse. In dieser Charge diente er der Gemeinde bis 1951, als das Kassawesen zentralisiert und ein hauptamtlicher Kassier gewählt wurde. Bis zu seinem Ableben — über drei volle Jahrzehnte — war er auch Sektionskassier der kantonalen Krankenkasse. Daneben betreute er auch kriegswirtschaftliche Ämter und half überall mit, wo man seiner bedurfte, ohne viel Aufhebens zu machen.

In jüngern Jahren war Ernst Freiburghaus auch ein eifriger Schütze und Sänger. Das Bild zeigt ihn als stolzen Fähnrich der Musikgesellschaft «Sternenberg», die auf rührende Weise von ihrem Kameraden Abschied nahm. Mit dem Urteil war der Verstorbene eher zurückhaltend. In Freundeskreisen, wo der arbeitsame Mann gerne verkehrte, schätzte man ganz besonders seinen goldenen Humor. Möge das große Trauergeleite, das seiner sterblichen Hülle zur letzten Ruhestätte folgte, den schwergeprüften Angehörigen zum Troste reichen, ist es doch ein sichtbares Zeichen der Wertschätzung, die der Verstorbene in der ganzen Gemeinde genoß.

H. B.

Mühleberg Chronik



1953

Öffentliche und politische Tätigkeit

1. Abstimmungen und Wahlen.

Eidgenössische: 23. 11. 52: BB über Weiterführung der Preiskontrolle: 167 Ja, 150 Nein. — BB über Brotgetreideversorgung: 277 Ja, 40 Nein. — 19. 4. 53: BG betr. Postverkehr: 91 Ja, 165 Nein.

Kantonale: 23. 11. 52: EG zum BG betr. Erhaltung bäuerlichen Grundbesitzes: 240 Ja, 72 Nein. — Neubau Haushaltungsseminar: 109 Ja, 201 Nein. Bau von 2 Schwesternhäuser, Münsingen: 221 Ja, 92 Nein. — 15. 2. 53: Gesetz über Finanzausgleich: 115 Ja, 97 Nein. 19. 4. 53: Abänderung Art. 19 Staatsverfassung: 115 Ja, 128 Nein.

2. Gemeindeversammlungen.

20. Dezember 1952: **Wahlen:** neu als Einwohnerpräsident Balmer Walter, Ledi; neu als Vize-Einwohnerpräsident Schmid Rud., Oberei; neu als Gemeinderat Zingg Alfred, Metzgermeister, Mühleberg; neu als Vize-Gemeinderatspräsident Balmer Fritz, Mühleberg; neu in die Gemeindesteuerkommission Ernst Remund, Allenlüften; neu als Rechnungsrevisoren Mäder Ernst, Gümnenen, und Rüedi Walter, jun. Straßacker. **Uebrige Geschäfte:** Krediterteilung für Umbauarbeiten an den Schulhäusern Mühleberg und Gümnenen; letzteres wurde zu einem Postgebäude umgebaut. Budget mit einem Defizit von Fr. 23 210.— bei einer Steueranlage von 2,4. — 21. Februar 1953: Wahl von Fr. Hanni Jäggi an die Unterklasse Ledi; Errichtung einer dritten Sekundarschulklasse in Allenlüften mit Sek.-Lehrer Max Finger; Erteilung eines Kredites für die Ausstattung des dritten Sekundarklassenzimmers. — 16. Mai 1953: Genehmigung der Verwaltungsrechnungen 1952; Genehmigung der Bauabrechnung über den Schulhaus-Neubau Trühlern im Gesamtkostenbetrage von Fr. 351 000.— (erforderlicher Nachkredit inkl. nachträglich beschlossener Velohalle und Autogarage Fr. 17 000.—); Erteilung eines Kredites für staubfreie Beläge.

Kirchgemeinde

Besondere Anlässe mit auswärtigen Rednern und Pfarrern fanden dieses Jahr folgende statt: Am 8. Februar, Kirchensonntag, sprach Herr Samuel Freiburghaus, Langenthal, über das Thema «Christ und Bürger». Am 1. März predigte im Abendgottesdienst Herr Pfarrer Paul Huber, Steffisburg. Der 22. März brachte morgens eine Predigt und abends einen Lichtbildervortrag, beides mit dem Thema «Israel», von Herrn Pfarrer Witt, Zürich. «Bern 600 Jahre im Bund der Eidgenossen» war der Vortrag überschrieben, den Herr Großrat Christian Schmid am 21. Juli im Gottesdienst hielt, und Herr Regierungsrat Buri widmete seine Rede an der religiös-vaterländischen Feier vom 26. Juli dem Thema «Unser Staat, unsere Gemeinschaft». Nach seiner letzten Predigt am Reformationssonntag, den 1. November, ist Herr Pfarrer Huber aus unserer Gemeinde weg in den Ruhestand nach Bern gezogen, begleitet von allen guten Wünschen der Gemeinde. Seit dem 2. November amtiert nun als Pfarrverweser VDM Theophil Müller. — Die kirchliche Chronik der Berichtsperiode (Anfang und Ende 25. November) berichtet von 30 Taufen, 31 Admittierten, 14 Trauungen und 26 Bestattungen.

Gemischter Chor Allenlüften

Am 17., 18. und 24. Januar wurde das Theaterstück «Der Schärer Michel» mit gutem Erfolg zur Aufführung gebracht. Am Muttertag, den 10. Mai, wirkte der Chor mit einem Liedervortrag in der Kirche mit. Die Reise machte der Chor dieses Jahr am 17. Juli auf die große Scheidegg und Grindelwald-First.

Männerchor Mühleberg

Bei vollbesetztem Saal hielten wir am 21. Februar unsern traditionellen Unterhaltungsabend ab, wo jung und alt auf die Rechnung kam. Neben den fleißig abgehaltenen Singübungen machte man zur Abwechslung verschiedentlich Abstecher in den Heggidorn, zu Kamerad Bühlmann oder auch «änet» die Aare und pflegte dabei vor

allem die Geselligkeit. Auch an der Chutzenfeier in Mauß wirkte man mit und kam, wie die meisten andern, in schon ziemlich vorgerückter Stunde heim. Am 20. Juli ging es (mit den Frauen) aufs Faulhorn und traf von den vielen Schönwettertagen wohl den schönsten und klarsten. Diese Tour in die herrliche Grindelwaldner Bergwelt wurde allen zu einem unvergeßlichen Erlebnis, nicht zuletzt schon wegen den Miniatur-Koteletts, welche am Abend in Spiez die hungrigen Mägen geradezu herausforderten. Da lief selbst unser sonst gute Nerven besitzende Dirigent unversehrt «auf Touren». Selbst mit dem Dünnen wollte man in diesem «Beizli» nicht recht aufrücken. Dafür gab es dann beim «zahle» plötzlich einen ganzen Haufen Stierenaugen.

Im übrigen lief unser «Vereinscharrli» im alten «Gleus», schade, daß hin und wieder einer aus dem «Geschirr» schlüpft und zurückbleibt. Neue Sänger sind daher doppelt willkommen!

Musikgesellschaft Mühleberg

Januar 9.: Die Musikgesellschaft erweist dem langjährigen Musikfreund und Gönner, Herrn Christian Herren, Rüplisried, die letzte Ehre. Februar 14.: Gemütlicher «Höck» der ganzen Musikfamilie in Mauß. Februar 22.: Mitwirkung am Gottesdienst. März 22.: Schulfest in Neuenegg. April 11.: Hochzeitsständchen bei Kamerad Walter Salvisberg, Buch. Mai 5.: Teilnahme am Mittelländischen Musiktag in Münchenbuchsee. Mai 14.: Am Auffahrtsgottesdienst trägt die Musikgesellschaft drei feierliche Musikstücke vor. Anschließend Ständchen zu Ehren von Herr und Frau Marti, Mühleberg. Juni 12.: «Chutzenfeuer» in Mauß, als Auftakt des Berner Jubiläumsfestes. Konzert. Juni 20.: Am Berner Volksfest konzertiert unser Musikkorps in Bern auf der Bühne im Hofe der Töchterhandelschule. Juli 11.—12.: Eidgenössisches Musikfest, Freiburg. Dieses Ereignis verdient noch speziell erwähnt zu werden. Die erstmalige Teilnahme unseres Korps an einem eidgenössischen Wettkampf bedeutet für uns heute nicht mehr nur große Arbeit der Vorbereitung, sondern ebenso auch reichen Gewinn. Konnte man sich allein schon an all den herrlichen musikalischen Darbietungen erfreuen, so wuchs unsere Freude noch mehr, als uns für unsere freien Vorträge «Ouverture pastorale» von Paul Huber, und dem Marsch «Wanderleben» von J. Meister, die Note «Sehr gut» zuerkannt wurde. Juli 18.: Hochzeitsständchen bei Kamerad Mäder Ernst, Stöck. Juli 19.: Konzert am Waldfest in der Süri. August 1.: Bundesfeier in Mauß. August 50.: Flugtag in Spengelried. November 14.: Passivkonzert in Allenlüften.

Turnverein Mühleberg

Ein erfolgreiches, in jeder Hinsicht befriedigendes Jahr, geht zur Neige. Es stand im Zeichen des Nachwuchses, indem schon die Jugendriege ihre Lektionen auf den Skiern im weißen Gefilde entgegennahm, um anfangs April ihre Übungsstunden auf den Turnplatz zu verlegen. Der Vorunterricht sorgte für Blutauffrischung der Aktiven. Ueber zwanzig junge Burschen gaben sich dem Training fleißig hin, welches seine Früchte zeitigte. Mit grosser Begeisterung nahmen die

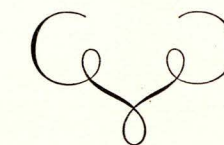
VU-Teilnehmer an den verschiedenen Orientierungsläufen teil. Die erreichten Resultate konnten mehr als befriedigend, muß doch auch in dieser Sphäre die Erfahrung lehren. Die Turnfahrt am Auffahrtstag führte den Verein dieses Jahr nach Oberwangen. Mit einem eindrucksvollen Staffellauf und verschiedenen turnerischen Darbietungen trug auch der Verein das Seine an der Chutzenfeier von Berns 600-Jahrfeier in Mauß bei. Einer der Höhepunkte brachte das Kantonale Turnfest in Thun, wo sich unsere Mannen bravourös schlugen und sich so den Kranz mit Gold holten. Auch das Schluffturnen in Wohlen sah ein erfolgreiches Tun, und die guten Leistungen wurden mit Medaillen belohnt. Um das im Sommertraining Gelernte an den Tag zu legen, wurde die Leistungsprüfung durchgeführt, wo wirklich gute Arbeit geleistet wurde. Die verschiedenen Wettkämpfe zeigten, daß das Rüstzeug vorhanden ist, um die Leistungen noch stark fördern zu können. Wird uns eine den Erfordernissen gerechte Turnanlage den Weg ebnen, der zum Ziele führt?

Feldschützen Mühleberg

Mitgliederzahl: 102. In gewohnter Weise führten wir am letzten Mai-Wochenende wieder das Eidgenössische Feldschießen durch, wobei zu erwähnen ist, daß dieses Jahr auch die Laupener und Neuenegger Sektionen auf unserem Platze schossen; insgesamt 547 Mann mit 185 Kranzabzeichen und 311 Karten (53,8 Prozent, bzw. 56,4 Prozent). Unsere Sektion beteiligte sich mit 72 Mann, mit 25 Kränzen und 44 Karten. Sektionsresultat: 74.960 Punkte in der I. Kat. — Am Murtenschießen zog man erstmals mit der neuen Standarte aus und holte sich den ehrenvollen 3. Rang (punktgleich mit der zweitklassierten Gruppe Fule Hung, Thun), was am Abend gebührend gefeiert wurde. — In Interlaken ging es im Sektionsstich recht gut, schade daß die Oberländer nicht nur das rote Fähnli, sondern selbst auch ihre schönen Berge nur selten zeigten. — Mit guten Durchschnittsergebnissen kämpfte sich die schon 1951 erfolgreiche Cup-Gruppe wieder bis nach Olten durch; eine Leistung, die ohne Eigenruhm erwähnt werden darf. Möge dieses Fünfgestirn weiterhin mit der Devise «rabiati drauf» in diesen friedlichen Wettkampf ziehen. — Am Amtsschießen in Dicki rang man mit Allenlüften-Frei um den ersten Rang, mußte schließlich aber den Kollegen von Allenlüften mit 1 Punkt Vorsprung den Vortritt lassen. — Als Abschluß gelangte am 26. und 27. September der sich alle drei Jahre wiederholende Ausschießtag zur Durchführung. Dank des reichhaltigen Gabentisches konnte auch der Letzte eine schöne Gabe mitnehmen. Wir sagen auch an dieser Stelle den Spendern nochmals «beschte Dank».

Freischützen Allenlüften

Neueneggsschießen: Teilnahme mit Gruppen à 12 Mann. Die Gruppe General Dufour belegte den 1. Rang. — Feldschießen: 50 Teilnehmer. 38 Kranzresultate. Sektionsdurchschnitt: 78.694 Punkte. — Kantonalschützenfest Interlaken: 17. Rang. — Großgruppenwettkampf in Ried bei Kerzers: 1. Rang. — Amtsschießen: Teilnahme mit 8 Gruppen à 6 Mann. Die Gruppe General Dufour belegte den 1. Rang.

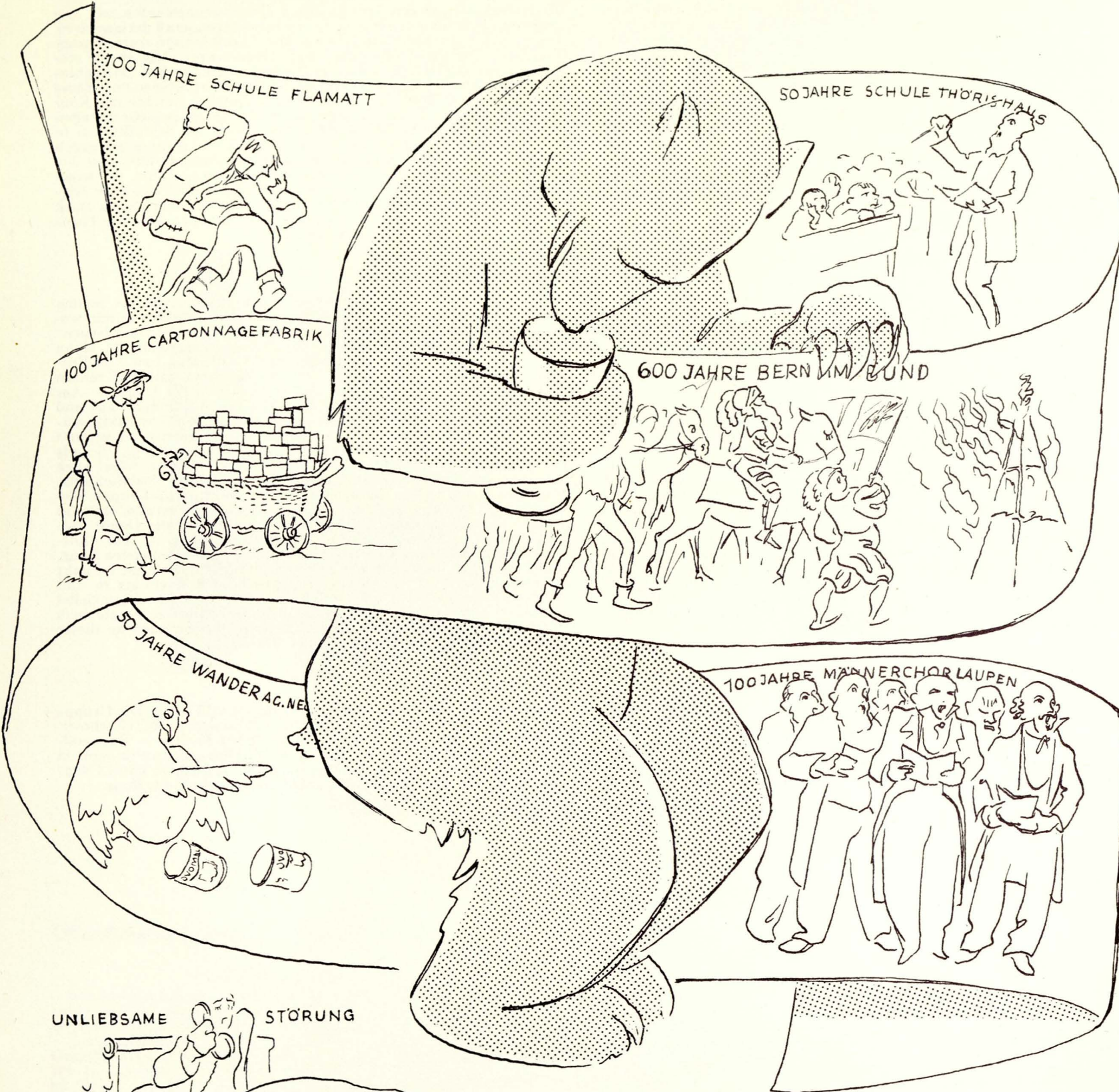


1953

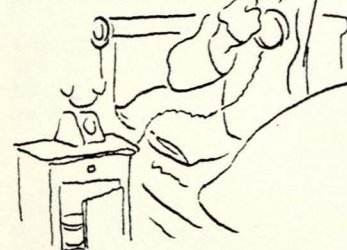
Es wurde jubiliert,
Es wurde pokuliert —

Un isch's jetz us un alls verby:
Wäge däm muesch du nid truurig sy.

Im nächschte Jahr finnsch eins, zwei, drei
No mänge Grund zur Feschtere!



UNLIEBSAME STÖRUNG



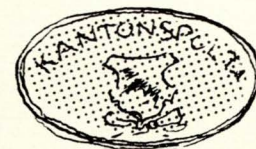
Verlautbarung

an die Einwohnerschaft von Laupen

Die sich in letzter Zeit mehr als notwendig häufenden Brandfälle und Brandstiftungsversuche mit ihren unliebsamen Störungen veranlassen uns zu folgender

Verordnung:

1. Brandstifter sind künftighin am Tatort in flagranti zu fotografieren.
2. Es ist sofort ein Rechtsanwalt beizuziehen, der den Hergang mit allen Begleitumständen protokolliert.
3. Zur Ermöglichung einer klaren Feststellung des Tatbestandes ist das Feuer brennen zu lassen, bis das obbenannte Beweismaterial restlos gesammelt ist.
4. Bis zu diesem Zeitpunkt hat der Brandstifter am Tatort zu bleiben und wahrheitsgetreu und spontan Auskunft zu erteilen.
5. Hierauf bringe man den Delinquenten zu uns auf das Schloß. (Sprechstunden: täglich von 10.00 bis 11.30 und von 15.00 bis 17.00 Uhr, ausgenommen Samstag, Sonntag und Montag.)
6. Selbstanläger haben das lüdenlose Beweismaterial mitzubringen.



Paul Schuler

BEITRAG ZUM SCHANDPFAHL



Gwärbshuel?

Da — ganget nume däne
Papierfäße nah, de chömet
'er grad derzue.



**Schweizerische
Mobiliar-Versicherungsgesellschaft**

Auf Gegenseitigkeit gegr. 1826

Älteste schweizerische **Versicherungsgesellschaft**
mit **grösstem** Schweizergeschäft

Für kostenlose Beratung empfiehlt sich:

Die Bezirksagentur Laupen: Fred Rickli Tel. 697234

Restaurant **Sensebrücke, Laupen**

Zum Jahreswechsel

entbietet der werten Kundschaft viel Glück und Segen

Familie Herren

Zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche

entbietet mit den besten Empfehlungen für sämtliche Wagner- und Schreinerarbeiten

mech. Wagnerei und Holzwaren

**Fritz Schneider
Laupen**

Übernehme fortwährend Schreinerarbeiten von Neu- und Umbauten



Für Ihre Einkäufe empfiehlt sich bestens

**Tuchhandlung
Wenger, Laupen**

Wir entbieten unserer Kundschaft die besten
Wünsche zum neuen Jahr

FRITZ KLOPFSTEIN, LAUPEN

(vorm. Gebr. Klopffstein)

**MECH. WERKSTÄTTE · SCHLOSSEREI
EISEN KONSTRUKTIONEN
Velos · Nähmaschinen · Taxis · Postauto-Kurse**

entbietet beste Wünsche zur Jahreswende
und empfiehlt sich auch fernerhin höflich.

Tel. 69 74 44

EDUARD HERREN & Co. LAUPEN

Weine und Tee

empfehlen sich höflich

Telephon (031) 69 71 19



**GARTENBAU JRAHOF
LAUPEN 3**

offeriert fortwährend
blühende und grüne

Zimmerpflanzen

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel



Im Fachgeschäft werden Sie gut beraten
und bedient

**Paul Freiburghaus
Laupen**

EISENWAREN, WERKZEUGE
HAUSHALTARTIKEL, SPORT

**Cartonnagen-
FABRIK
Ruprecht
A.G.
Lithographie
Buchdruckerei
Laupen-Bern**

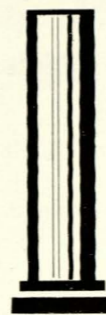


Frühaufsteher wie auch Langschläfer
schätzen zum Frühstück Ovomaltine.
Selbst die Pressierten fühlen sich geistig
und körperlich fit und empfinden kein
nagendes Hungergefühl. Ovomaltine, die
leichtverdauliche, gehaltvolle Aufbau-
und Kraftnahrung ist der wahre Energie-
spender.

DR. A. WANDER A.G., BERN

Restaurant Süri

BELIEBTER AUSFLUGSORT
GUTE KÜCHE / REELLE WEINE
 Mit herzlichem Neujahrgruss empfiehlt sich
FAMILIE HÜBSCHI



Wirtschaft z. Denkmal Bramberg

- Bauerngeräuchtes
- Prima Weine

R. WYSSMANN-HERREN
 Tel. 69 61 61

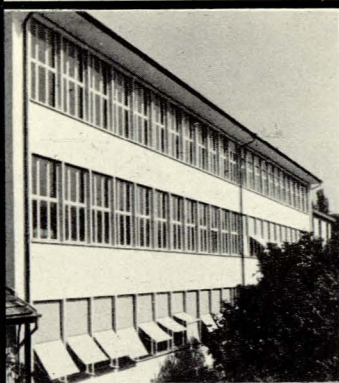


Photo-Studio Niederhauser, Bern

Joh. Wyß

DIPL. MAURERMEISTER, NEUENEGG

EMPFIHLT SICH
 FÜR SÄMTLICHE IN SEIN FACH EINSCHLAGENDEN

Hoch- und Tiefbauarbeiten, Plattenbeläge



Phot. Alfred Rohrer, Bern

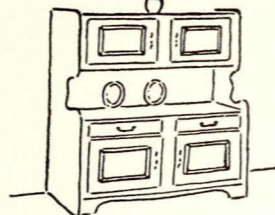
Fam. Fasel-Blanchard

dankt den treuen Kunden und wünscht alles Gute
 zum neuen Jahre!

Gasthof 3 Eidgenossen
 und Weinhandlung Böisingen

Nur der Handwerker

bürgt für Qualität



HANS MARSCHALL
 MÖBELSCHREINEREI
 NEUENEGG

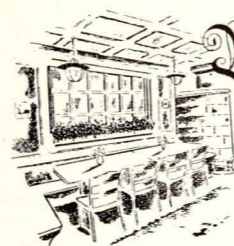


Für das mir stets geschenkte Vertrauen bestens
 dankend, grüßt

Kud. Gerber, Neuenegg

Tel. 69 62 60

Eidg. konzessioniertes Fachgeschäft für
 Telephon-, Rundspruch- und Radio-Anlagen
 Reparaturen und Ersatzteile



**Restaurant Sternen
 Neuenegg**

Fritz Zeffiger

Tel. (031) 69 61 13

Güggeli am Spieß
 flambé à la fine champagne

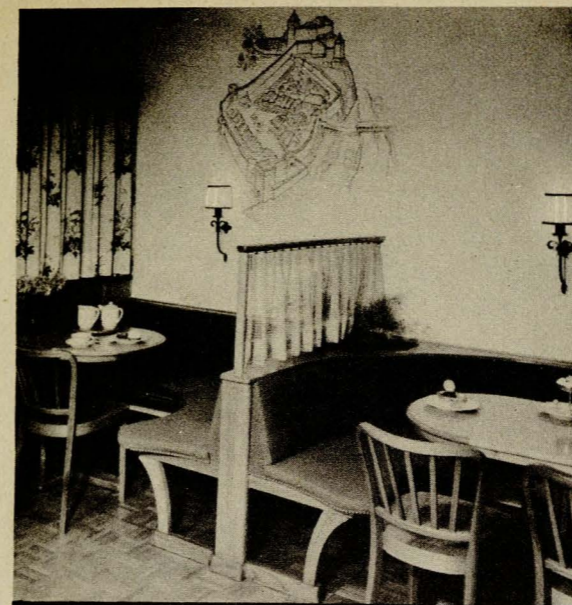
Vertretung:

VOLKSWAGEN, PLYMOUTH und MERCEDES

MODERN EINGERICHTETE REPARATUR-WERKSTÄTTE

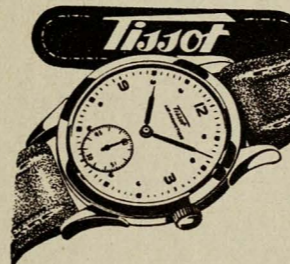
Telephon 69 72 32

Garage Scheibler, Laupen



Tea-Room
R. Bartlome
 Bärenplatz Laupen

Das führende Geschäft
 für gute Patisserie



... eine der besten
 Schweizeruhren

Offizieller Vertreter für Laupen
 und Umgebung

A. Messer, Laupen

Bahnhofplatz Telefon 69 73 89
 Uhren, Bijouterie und Bestecke

PROSIT NEUJAHR!



Es alte Jahr het us dient
 grad wi dä Schueh
 drum wünsche mir Euch allne
 es rächt guets Nöis
 un-es Paar nöi Schueh
 natürlich us der

Schuehhandlig Vögeli

Meiner treuen Kundschaft

Es guets Neus!

H. KLOPFSTEIN, Gartenbau, LAUPEN

GOTTFRIED BERNHARD

METZGEREI
 LAUPEN (BERN)
 Tel. 69 71 67

Beste Glückwünsche zum Jahreswechsel



LAUPEN

THÖRISHAUS



Billig sind nicht alle Waren,
 deren Preis zwar nieder ist,
 Käufer, das wirst du erfahren,
 wenn du reingefallen bist.
 Da wo der Name **Etter** steht,
 wird gebürgt für Qualität.

Metzgerei W. ETTER, Laupen
 Tel. 69 71 12

Die besten Glückwünsche zum
 neuen Jahr

entbietet Ihnen



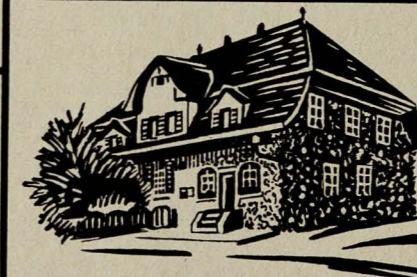
ELLENBERGER & KLOPFSTEIN
 LAUPEN Schlosserei

Telephon (031) 69 72 97

Kochherde

Velos

Nähmaschinen



**HERZLICHEN
 GLÜCKWUNSCH
 ZUM NEUEN JAHR!**

H. RIESEN, Käserei, Laupen

Tel. 69 72 87



U hocket dr Näbel ou schwär überall
 Uf Matten u Hüser im Sensetal,
 U hueschtisch u chychisch u chlönisch; o jeh!
 Wüß d' Sonne du wuchelang gar nüm hesch gseh,
 Chum hantlig zu mir u trink e chly Döle.
 De isch 's dr im Hüi wieder vögeliwohl!

Lindehans

Prosit Neujahr!



RITZ ZWIEBACK

Preiswertes u. nahrhaftes
 Frühstücks- und Teege-
 bäck. Leicht verdaulich!

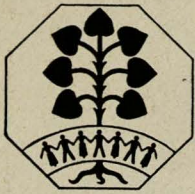


RITZ BISCUITS

offen und in prakti-
 schen Geschenk- und
 Haushaltungsdosen



Export nach vier Erdteilen

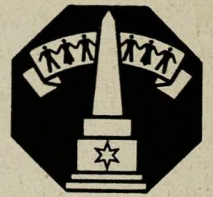


Konsumgenossenschaft — immer vorteilhaft!

Der gemeinsame Wareneinkauf verbilligt den Lebensunterhalt

6 Lebensmittelläden mit
Haushaltartikel
2 Textilabteilungen

2 Schuhgeschäfte
2 Kohlengeschäfte
Eigene Bäckerei



Co-op-Artikel und Rückvergütung, Vorteile, die es nur im Konsum gibt

Die beiden Konsumgenossenschaften haben seit ihrem Bestehen über

1 1/2 Millionen Franken

in Rückvergütung ausbezahlt. Werden auch Sie Mitglied!

**Konsumgenossenschaft
Laupen**

**Konsumgenossenschaft
Neueneegg**

AUTOSPRITZWERK

Werner Staub

Gipser- und Malergeschäft, NEUENEGG
Tel. (031) 69 61 30



Eine erstklassige Einrichtung mit modernster elektrischer Farbmischmaschine bietet dem Automobilisten jede Gewähr für saubere Arbeit jeder Art, wie

- Neuspritzen
- Ausbessern
- Aufpolieren



Gasthof Bären, Laupen

Zur Festzeit allseits beste Segenswünsche und freundliche Empfehlung

zur **Silvesterfeier mit Musik und Tanz**,
sowie zum **Neujahrs-Menu**

Bärenwirts



Der leistungsfähige
Kleinbetrieb

Papeterie **HERRMANN**
☎ 69 72 77 *Laupen*
BUCHBINDEREI / EINRAHMUNGEN

Die besten *Glückwünsche* zum Jahreswechsel entbietet

Franz Joller, mech. Werkstätte, Laupen

Telephon 69 71 91

Reparaturen
Verkauf sämtlicher
landwirtschaftlicher
Maschinen

Vertreter
von
Rapid-Motor-Mäher

ERSPARNISKASSE DES AMTSBEZIRKES LAUPEN

MIT AGENTUR IN NEUENEGG

Mitglied des Revisionsverbandes
bernischer Banken und Sparkassen

GEGRÜNDET 1834

Bilanzsumme . . . 29 Millionen
Reserven Fr. 1,600,000

GESCHÄFTSKREIS

Annahme von Geldern auf:

Sparhefte
Kassascheine
Konto-Korrent

Gewährung von Darlehen

auf Grundpfand
auf Schuldscheine
mit Bürgschaft
oder Faustpfand
an Gemeinden

Eröffnung von Kreditrechnungen — Diskontierung von Wechseln
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften — Vermittlung von Zeichnungen auf öffentliche Anleihen

ABGABE VON HAUSSPARKASSEN



Gebr. Stämpfli WEINHANDLUNG, LAUPEN